

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1765)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten so zu unserer Wissenschaft kommen seit dem Herbstmonat 1763
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auszug der neuesten Welt - Geschichten so zu unserer Wissenschaft kommen seit dem Herbstmonat 1763.

Eingang.

U Es ich lezt auf meinem Bette allerhand
 gedanken machte,
 Und den Lauf von dieser Welt bey mir
 selber überdachte,
 Schief ich endlich drüber ein, und mir träumt als
 wolt ich gehen
 Nebst noch andern Leuten mehr, jez ein Schauspiel
 anzusehen;
 Bey dem Eintritt nam man niemand auch nur einen
 Kreuzer ab,
 Weit ein jeder ihn viel besser sonst anzuwenden hab.
 Das Theater ware groß, das Gesicht konts nicht
 erreichen,
 Und dem Pracht von diesem Schauplaz ist kein
 Kunststück zu vergleichen,
 Auch der Spicler grosse Anzahl können diese selbst
 nicht nennen,
 Da die wenigsten sich hier nit als solche wollen keñen.
 Da war ich an einem Fenster das nach einem Thore
 sieht,
 Da bemerkte ich gelaßen, was dem Auge kommt und
 sieht,
 Was vor Mischung von Objecten! und vor Men-
 schen groß und klein
 Stellte sich vor meinen Augen hier auf diesem
 Schauplaz ein;
 Erstlich kommt ein Frauenzimmer so ein junger
 Stutzer führte,
 Den der Lauf der neusten Mode gleich als eine Pupp-
 e zierte,
 Voll von Achtung von sich selbst, stolz auf seine
 schlanken Glieder,

Gibt er dem gebeugten Bürger kaum ein höhnisch
 Lächlen wieder.
 Auf ihn folgt ein alter Mann, den die Jahre krumm
 gedrucket,
 Der die Wahlart bald vollbracht und sich auf die
 Heimreiß schicket,
 Jez ein Kind, das sonder Kummer voll Vergnügen
 hüpf und springt;
 Dann ein Baur, aus dessen Kehle ein berauschetes
 jauchzen dringt.
 Aber welch ein Jammerbild stellt sich jez den Augen
 dar!
 Eine Zahl von Nebenmenschen führt man ganz zer-
 lumpt dahar,
 Alte Männer, schwache Kinder, Vätter die der
 Krieg gelähmet,
 Mütter die des Gatten Elend Theil zu nehmen sich
 bequemet;
 Was vor Unglück! ach die Sünd = = = aber was
 vor Staat und Pracht!
 Eine Gutsche mit 4 Pferden, deren Schmuck mich
 staunen macht,
 Fort! macht Plaz ihr Elendskinder, laßt den Thie-
 ren ihren Lauff,
 Haltet nicht durch grobes bettlen euern reichen Bru-
 der auf;
 Hierauf nam der Knecht die Peitsche, schlug und
 schwur daß alles kracht,
 So daß von dem starken fahren ich selbst endlich auf-
 gewacht.
 Hierauf dacht ich forschend nach, meinen Traum
 recht zu verstehen,

Ob die Welt mir das nicht zeigte, was ich in dem
Schlaf gesehen?
Ja die Welt ist dieser Schauplatz! hier gehn solche
Auftritt vor,
Freud und Kummer, Lust und Trauren steigen wech-
selsweis empor,
Jedes Volk auf dieser Erden stellet uns Beweise dar,
Und wir werden allenthalben viel Veränderung ge-
wahr;
Dann dieweil, daß Oesterreichs Söhne trunken sind
von Fest und Freuden,
Müssen Welschlands arme Kinder schwarze Hungers-
noth erleiden,
Läßt man dort viel tausend Gulden, nur zur Lust im
Feur aufgehn,
So muß mancher hie und da all sein Gut in Aschen
sehn.
Da wo Sachsen seinen Vatter nun zum zweytenmal
verliert,
Wird hingegen Oesterreichs Joseph mit der Königs-
Cron geziert;
Müssen gleich viel tausend schwarze under Christen
Fesseln schweizen,
Schaut man sie auch mit Entsetzen Raach auf ihre
Herren blizen;

Geth die neue Wahl der Häupter gleich bey uns
hier friedlich zu,
So stöhrt Gen diese Sache jezund Wohlens Glück
und ruh;
Hört Europens glücklich Volk schon nicht mehr das
Kriegsgeschrey,
Ach so ist es doch deswegen nicht von vielem Un-
glück frey,
Feuer, Wasser, Lust und Erden, Aufruhr, Mord
und manche Noth
Hat es hie und da mit Schrecken, und mit vielem
Ernst bedroht,
Ja selbst unser Vatterland hat der Unruhgeist er-
schreckt,
Glücklich, wann uns dieses Schrecken wahre Buß
und Dank erweckt,
Aber wir sind solche Spieler, die sich unberouft
vor Schlummer,
Stößt uns selbst kein Unglück an, macht uns frem-
des wenig Kummer;
Und so schlummern wir beständig, bis das End
mit Schrecken naht,
Und dann ist ein ernsthaft denken, und die Buß
oft viel viel zu spat.

Trauriges Schicksal einer Protestantenfamilie in Frankreich.



ir wollen unsern Le-
sern gegenwärtig ei-
ne solche traurige
Geschicht vorlegen,
darob die Mensch-
lichkeit erröthet, die
Natur erstarrt, und
die Unbarmherzig-
keit selber wider
Willen Thränen,
empfindliche Thrä-
nen des Mitleidens muß fallen lassen; möch-
ten unsere Leser, und besonders diejenigen
kalt sinnigen Leser bey denen die unschätzba-
re Freyheit, ihrem Gott nach ihrer Weise
dienen zu können eine unerkannte Wohl-
that Gottes ist, möchten doch diese Leser
uns ihre Aufmerksamkeit gönnen, möchten

doch unsere geliebten Brüder die da mit
uns einen und eben denselben Gott haben,
und aber nicht finden können daß sie ihm
so dienen sollen wie wir ihm zu dienen
pflegen, möchten doch viele derselben ihre
traurige Vorurtheil gegen uns fallen lassen,
die dem zärtlichen Gefühl der Liebe des
Nächsten, als dem sichersten Kennzeichen der
besten Religion, so schurkstraks entgegen
sind; möchten endlich wir allseits uns nur
ernstlich bemühen ein jeder die Pflichten sei-
ner Religion zu erfüllen, die Meinungen
unser Bruders Gott zu überlassen, den
doch ohnehin diese Sach am meisten ange-
het, und uns von allem Religionshaß zu
befreyen, daß künftighin niemand mehr
wie der Hr. von Voltaire sagen müsse:
„Wir haben Religion genug, um unsere
Brüder“

„Brüder zu hassen und zu verfolgen, aber
„nicht genug, um sie zu lieben und ihnen
„zu helfen.“ Doch ich schreite zu meiner
Geschicht, und will solche alle Partheylich-
keit zu vermeiden, aus den öffentlichen Fac-
tis und Schriften derer Herren de Roiseau
und Sudre welche die Sache dieser unglük-
seligen Familien als Advocaten des Par-
laments zu Paris öffentlich in gedruckten
Schriften zu ihrem unsterblichen Ruhm
vertheidiget, wie nicht weniger aus des be-
rühmten Hrn. von Voltaire herausgege-
benen Schriften mit ihren eigenen Wor-
ten hersezen.

Johann Calas, ein seit 40 Jahr zu Tu-
luse wohnhafter Kauffmann, der nit nur
wegen seiner blühenden Handlung sich in
einem glükfeligen Zustand befande, sondern
sich auch durch seine untadelhaften Sitten
bey jedermann beliebt und in Ansehen ge-
bracht. Dieser hatte mit seiner Frau, einer
Fräulein von Cabibel, welche mit verschie-
denen hohen Häusern unter anderm mit
dem berühmten Marquis de Montesquieu
in naher Verwandtschaft stuhnde, verschie-
dene Kinder erzeugt, als 4 Söhne, Marc-
Antoine, Louis, Pierre und Donat, und
2 Töchtern; diese ganze Familie ware der
reformirten Lehre zugethan, ausgenommen
der 2te Sohn Ludwig ware seit etwas
Zeits Catholisch geworden, welches aber
in der Begegnung seiner Eltern gegen ihn
nicht die geringste Aenderung verursacht;
diese Aenderung, und der letzte den Unter-
thanen so belästigende grausame Krieg wa-
ren die einzigen verdrießlichen Zufälle die
diesem tugendhaften Vatter widerfahren,
bis daß endlich der Abend des 13 Wein-
monats solchen in das größte Unglük ge-
stürzet, das je Menschen erlebt oder die
Geschichtsbücher beschrieben haben.

An diesem Tag ware es, als ein jünger

Mensch Namens la Baiße, von ihnen zum
Nachessen eingeladen wurde, dieser ware
ein bekanter des Hauses, der under den P.
Jesuiten studirt, nachher sich auf die Hand-
lung gelegt, und eben im Begriff war nach
St. Domingue zu reisen, zuvor aber von
den Seinigen Abscheid nehmen wolte, man
setzte sich um 7 Uhr zu Tisch, und discuirte
von verschiedenen gleichgültigen Sachen,
bis man den Nachtsch auftrug, hier stum-
de Marc Antoine, einer von denen zweyen
Söhnen so damals bey ihrem Vatter woh-
neten, von dem Tisch auf und gieng nach
seiner Gewohnheit in die Kirche, ohne daß
man darauf hätte Achtung gegeben, hier
fragte ihn die Magd die ihn sehr zittern
sahe: frieren sie, mein Herr? nein sagt er,
das Widerspiel ich brenne, und damit gieng
er ganz gedanken-voll zur Kirche hinaus,
und die Magd die dergleichen von diesem
schwarzblütigen Menschen schon lange ge-
wohnt war, bekümmerte sich nicht weiters;
indessen stund die übrige Gesellschaft auch
von dem Tisch auf und gieng aus dem Eß-
zimmer in eine andere Stube, Jean Ca-
las und der junge la Baiße setzten sich auf
ein Sopha, die Mutter auf einen Sessel
und der jüngste Sohn in einen Fauteuil,
worinn er auch entschlief, mittlerweile die
übrigen allerhand gemeine Sachen redten:
ohngefehr um 3 Viertel auf 10 Uhr nam
der Fremde Abscheid, und man weckte den
jungen Peter Calas auf, um diesem Her-
ren mit einer Fackel nach seinem Quartier
zu leuchten; allein diese waren kaum die
Stiegen hinabgekommen als sie das jäm-
merlichste Spectakul von der Welt ansich-
tig wurden, Marc Antoni Calas, der un-
glükfelige Erstgeborne seines Vatters hatte
sich aus Unzufriedenheit und Verzweiflung
über seine Umstände selbstn aufgehengt, er
hatte sich hiezu des Balkens bedienet wo-
mit

mit man sonst bey dem einpacken die Bal-
len zusammenschnüret, und solchen auf 2
Abfäze der Thürposten gelegt; die Laden-
thüre war offen und dieser Elende hatte
seine Kleider ganz ordentlich in denselben
hingelegt; welch ein entsezlicher Anblick vor
einen Bruder! ein lautes schreckenvolles
Geschrey verkündiget seinen Jammer den
unglücklichen Eltern, der lebenswürdige
Vatter kommt zuerst mit der Eile die sei-
nem Schrecken gleicht, um die demüthi-
gende Ursach dieses Zetterschreys zu ent-
decken, doch mitten in seinem Schmerzen
ist die Zärtlichkeit eines Vatters erfindungs-
reich, damit er die Schmach von seinem
Haus abwenden möge, so nimmt er die-
sen unglückseligen Sohn herab, löset ihm
den schimpflichen Strik vom Hals und
wolte die Welt glauben machen sein Sohn
seye sonstens eines schnellen aber natürlichen
Todes gestorben. Aber ach! eben diese
väterliche Zärtlichkeit hat diesen unglück-
lichen Vatter ins Verderben gestürzt.

Indessen ware auch die arme Mutter,
ohngeachtet sich ihr der Hr. la Baise zu
widersetzen bemühet, auf dieser Traurbüh-
ne angelangt, aber, grosser Gott! wie groß
war ihr Schmerzen und das Entsetzen, als
sie hier den Sohn ihres Leibes auf der Er-
de ausgestreckt liegend fande, doch glaubte
sie noch bey weitem nicht, daß er schon tod
seye, noch vielweniger wußte sie wie er ge-
storben, sie holte zu dem End ungarisches
Wasser und erzeigte ihm alle Hülfe so ihr
nur die Zärtlichkeit und die Hoffnung in
Sinn gaben, diese betrühte Mutter ware
solchergestalt ausser sich selbst, so daß sie be-
fohlen einen Wundarzt zu suchen, und
achtete nicht, daß solcher bereits neben ihr
stand und schon den andern gesagt, daß
alle Hoffnung aus wäre, der Vatter, der
bis daher noch immer sein Gemüth gestär-

ket, mußte endlich unter dem allzugrossen
Schmerzen unterliegen, lehnte sich an und
überließ sich gänzlich allen den wehmüthi-
gen Leidenschaften so solche Unglücksfälle
auch bey dem grössten Muth zu erregen fä-
hig sind, welche Vorstellung wird daß hin-
reichen können den Jammer allen so die
schwache Mutter empfunden, auszudruk-
en? ihr Herz ware zerrissen und gleichsam ge-
theilet unter dem Schrecken einen todten
Sohn in der Schoß zu haben, und der
Furcht einen innigst geliebten Mann durch
den eben dadurch verursachten Gram zu
verlieren; solche Scenen aber wollen nur
gefühlte und nicht beschriebene seyn.

Zärtliche Leser! werdet mir gerührt,
und weinet mit dieser unglückseligen Fami-
lie eine menschenfreundliche Thräne, aber
ach! wolte Gott, das wäre ihr Unglück
alles! wie das Jammergeschrey dieser Un-
glückseligen verschiedene Freunde, so hat es
auch die Criminalrichter von Tulus ange-
zogen, verschiedene dieser Herren waren
äusserst gerührt, nur einer von diesen hö-
ret die Stimm eines unüberlegenden Trop-
fen unter dem Böbel rufen: der Entleibte
seye von seinem eigenen Vatter aus Reli-
gionshaß umgebracht worden, weil er hätte
im Sinn gehabt Catholisch zu werden;
diese unmenschliche Anklage so der schwär-
mende Religionshaß eines unverständigen
Menschen geboren, diese Anklage findet Ein-
gang bey einem Richter, einem angesehe-
nen Menschen, er laßt wider das Einreden
einiger seiner Amtsbrüder diese ganze un-
glückselige Gesellschaft nemlich den Vatter,
die Mutter, den Bruder, den oftgemelten
la Baise und sogar die catholische Magd
in ein strenges Gefängnis führen, mit Ver-
sprechen er wolle alles auf sich nehmen.

Hier sizet nun dieser liebevolle Vatter,
diese zärtliche Mutter, dieser treue Bru-
der

der und Freund, die unschuldige catholische Dienstmagd, diese sitzen geschlossen in einem schwächlichen Kerker und werden als Mörder angeklagt, verhört und gefoltert; die Entschuldigung des einen Richters zu Gunsten dieser Unglückseligen, die eifrige Protestation des Hrn. de la Salle die Gefangene als unschuldig frey und ledig zu lassen, die Unnatürlichkeit des Verbrechens, selbst physische Unmöglichkeiten, alles wäre nicht vermögend den schon genug unglücklichen Vatter zu retten; nein! derjenige Richter der so stolz alles auf sich nimmt, der wie die Juden bey unserm Heiland das Blut dieses Unschuldigen über sich kommen lassen will, gewinnt hier; die Stimm des wütenden Böbels dringt in die Gerichtsstube und das wehmüthige Klaglied der unterdrückten Unschuld kan vor diesem nicht gehört werden. Der arme Vatter wird zum Tod, zu einem schwächlichen und schmerzlichen Tod verdammt, er soll als der Mörder seines Sohns andern zum Abscheu lebendig gerädert, hernach sein Leichnam verbrennt und die Asche in die Luft gestreut werden.

Der gedultige, nun bald 80-jährige Vatter leidet alles dieses mit der Standhaftigkeit eines Christen, in gänzlicher Uebergebung in den Willen Gottes, dessen schlagende Hand dieser mitten im größten Kreuz noch verehret, er stirbt unter beständiger Bezeugung seiner und der übrigen Unschuld und unter der Fürbitt vor diejenigen so seine Marter verursacht.

So ist nun Jean Calas nicht mehr! der schwächliche Tod seines Sohnes muß die Ursach werden, daß der tugendhafte Vatter sein Leben als der abscheulichste Uebelthäter verlieret, die aus allzugroßer Zärtlichkeit verhält Wahrheit, daß sein Sohn ein Mörder seiner selbst geworden, bringt den Vatter in Verdacht, weil alle Wundärzte versicherten, daß der Entlebte eines gewaltsamen Todes und am Strick gestorben, vergebens sehet der arme Vatter

um das Recht den Fremdling und die Magd als Zeugen zu verhören, als die ihn keinen Augenblick verlassen, dann man macht eben diese Personen zu Mitschuldigen dieses Verbrechens, damit diesen armen Protestanten ja keine Rechtswolthat übrig bleibe.

Es scheint die Richter müssen wirklich geglaubt haben das Verbrechen seye gegründet, ohngeacht die Folter nichts herauszubringen vermögend gewesen. Man setzte die Hoffnung noch auf die letzten Augenblicke, eben der Richter, der alles auf sich nimmt, fahret den Unglückseligen mitten unter der schmerzlichsten Marter auf dem Eschaffot mit rauher Stimm auf die unbarmherzigste Weise an: siehe Gottloser, dorten den Scheiterhaufen, bekenne noch jezt, daß du deinen Sohn umgebracht, weil er wollen Catholisch werden. Der mit dem Tode ringende sagte nur kürzlich; ich bin hieran unschuldig, aber ich sterbe willig; ist doch mein Heiland als der Unschuldige vor fremde Sünden gestorben, ich aber habe dieses Unglück mit meinen andern Sünden wol verdient; und hier gibt ihm der Nachrichter einen mitleidigen Stoß der diesen ohnedem schwachen Greisen von fernern Schmerzen befreiete.

Die Bosheit und vielleicht andere Gründe haben noch nach seinem Tod ihren Muth fühlen und den Böbel bereden wollen als hätte er noch vor seinem Tod die Mordthat seines Sohnes bekennet, allein die Herren P. P. Burges und Caldalges die den Hingerichteten bis an sein Ende begleitet, haben diesem Gerücht auf die feyrlichste Weise widersprochen, und mit der freymüthigsten Redlichkeit bezeuget, daß Calas unter beständiger Bethörung seiner und seiner Gefellen Unschuld gestorben, und hinzugefügt: daß obwol Calas als ein Protestant gestorben, so sey sein Ende so beschaffen gewesen, daß sie sagen können: so starben ehemals unsere Märtyrer! Und es scheint, daß das Zeugnis dieser rechtschaffenen Herren den Richtern zu Tulse müsse aus Gewissen geredt haben, dann sie erklärten die übrigen Gefangene frey und ledig, nur daß der Sohn Pierre Calas aus der Provinz solle bannistr seyn.

Allein was ist dieses vor ein trauriger Trost vor Uebergebliebene? der Vatter ist nicht mehr, die Götter sind darauf gegangen, und bleibt dieser unglückseligen Familie nichts übrig als die Gnade des Königs anzusehen, daß das Angedenken und der eheliche Namen ihres Vatters wieder hergestellt werde, allein dis ist schwer, und der Hr. de Lamoignon der das Ansehen dieser Unglückseligen in Schutz genommen, weiß in seinem Memoire nicht wer da
E
mehr

mehr zu bedauern seye, ob diese unglückliche Familie oder die Richter, die diese so unglücklich gemacht?

Wir wollen diese Geschichte mit einer Nachricht beschließen die wir von Wort zu Wort aus dem Hrn. von Voltaire ziehen wollen: Den 7 März 1763 versammelte sich der Staatsrath völlig, unter dem Vorsitz des Hrn. Canzlers zu Versailles, der Hr. de Croisne brachte die Sach der Calas vor, mit der Unpartheylichkeit eines Richters, mit der Genauigkeit eines vollkommen wol unterrichteten Manns, mit der einfältigen und deutlichen rednerischen Kunst eines wahren Staatsmanns, die in solchen Fällen und vor eine solche Versammlung sich schickt: eine erstaunende Menge Volks von allen Ständen wartete mit Ungedult in den Galerien des Schlosses auf die Entscheidung des Staatsraths, man verkündigte in kurzer Zeit dem König, daß alle Stimmen, nicht eine ausgenommen, dahin geschlossen: daß das Parlament von Toulouse dem Staatsrath alle die Schriften des Processus und Gründe des Urtheils einschicken sollten, die da den Jean Calas haben sein Leben auf dem Rad zu enden gemacht. Ihro Majestät bestätigten auch dieses Urtheil. So ist also noch Menschlichkeit und Gerechtigkeit under den Leuten! und besonders in dem Rath eines geliebten Königes der der Liebe so würdig ist. Dank seye davor dem Gott der Gnaden, als der da alle die Willigkeit und die Tugenden uns einsösset.

Die so gerechte Hoffnung des Hrn. von Voltaire als auch die Erwartung aller menschlich denkender Gemüther hat laut den öffentlichen Nachrichten mit Vergnügen eingetroffen; daher das Urtheil des Parlaments von Toulouse ist nun von dem königlichen Rath wegen Mangel der gehörigen Formalitäten ohnlangst cassirt und als ungültig aufgehoben, und eine ganz frische Revision des Processus befohlen worden. Die Witwe ist freigesprochen und kan nunmehr auf königlichen Befehl ganz ungehindert und nach den Rechten ihres verstorbenen Mannes Unschuld beweisen; so kan sie jetzt, da die Vorurtheile von so vielen redlichen Männern aufgedeckt worden, auch die Reue auf die vorher bezeigte eifrige Hitze der Gemüther gefolget, endlich doch wenigstens noch auf einen guten Ausgang hoffen, so weit als nemlich Menschen die einmal unglücklich gethanen Sachen wieder gut zu machen im Stand sind.

Der Herr von Voltaire übermachte dem berühmten Vertheidiger der Calasischen Sache dem Hrn. Mariette ein Präsent, mit dem Vermelden: daß vier Personen sich einverstanden hätten denen Advocaten ihre Belohnung in einem Geschäft welches die Menschlichkeit so nahe angehet und wogegen

nicht Jungen genug reden können, zu berichtigen; gedachter Mariette schlug es aber großmüthig aus, und suchte sein ganzes rühmliches Vergnügen darin: daß er glücklich genug seye einer trostlosen Familie welche alle empfindliche Seelen zum Mitleiden bewegt, den Beystand geleistet zu haben. O Voltaire! o Mariette! wann wird die Zahl der so wie ihr denkenden Menschen so häufig werden als die Zahl derjenigen ist, die hie und da mit blindem Eifer sich einen Verdienst daraus machen ihre armen Nebenmenschen zu verfolgen, die nicht so glauben und denken können wie sie.

Hingegen vernehmen wir mit Vergnügen, daß der

Evangelische Gottesdienst zu Olaz in Schlessien

wieder seye hergestellt worden. Den 19 April 1764 ware dem evangelischen Zion dieser Grafschaft ein rechter Jubeltag, daß seit 142 Jahren ware der freye Gottesdienst der Protestanten gänzlich verboten gewesen, nun aber durch ihro Majestät den König in Preussen wieder hergestellt, und an diesem Tag von dem neu-berufenen evangelischen Prediger Hr. Magist. Sensus die Eintrittspredigt und die h. Communion feyerlichst gehalten, eine Handlung die jedem rechtschaffenen Christen der Gott und sein Wort liebet, nothwendig die innigste Freude, Danksagung gegen Gott und Segenswünsche vor den König muß erweket haben, dann nach langem Hunger schmecket das Brod am besten, und wissen wir die wir in aller geistlichen und leiblichen Freyheit leben gemeiniglich den Werth davon nicht wie wir solten, zu schätzen.

Von Mietau in Curland wird uns eben falls die erfreuliche Nachricht berichtet, daß dorten den 13 May 1764 die reformirte Kirche von dem neuen Prediger Hrn. Joh. Niklaus Tilling durch eine rührende und erbauliche Rede aufs frische eingeweihet worden. Ihro Durchlaucht der Herr Herzog von Biron wohnten dem Gottesdienst nebst dero ganzen Hause bey, und wurden von

von dem kräftigen Vortrag des Predigers so gerühret, daß sie nach geendetem solennem Gottesdienst die Vorsteher dieser Gemeinde zu sich rufen ließen und denenselben Dero Zufriedenheit über die glücklich getroffene Wahl ihres Predigers in den gnädigsten Ausdrücken bezeugten, auch noch die ganz unerwartete außerordentliche Gnade hinzufügten, daß sie diesem jährl. aus Dero Casa 100 Albertsthaler wolten auszahlen lassen.

Auch von Frankfurt am Main erfahren wir mit Vergnügen, daß dorten die Reformirten die schon längstens gesuchte Erlaubnis eine Kirche bauen zu dürfen, endlich erhalten hätten, und zwar auf die hohe Intercession Jhr. Maj. des Königs in Preuß.

Sitziges Schiffgefecht.

Den 17 verwichenen Weinmonats wurde das genuessische Schiff St. Franziscus von Paula von einer algierischen Fregatte so von 5 Chebeks unterstützt ware, angegriffen; die Seeräuber waren sehr wohl bewafnet und stark an Volk, der Genueser hatte 200 Mann und 32 Canonen, die Seeräuber griffen an allen Seiten zugleich, nach ihrer Weise under erschrocklichem Brüllen und Lärmen an, allein alle ihre Mühe ware vergebens, dann so oft sie angriffen, so oft schlugen sie der tapfere Genuesercapitain Dominicus Casellini und seine brave Soldaten mit entschlossener Herzhaftigkeit ab, und wolten sich lieber lassen in Stücken zerhauen als lebenslang in eine so elende Sklaverei sich ergeben, sie kamen so nahe zusammen, daß sie einander nicht nur das weisse im Aug sehen, sonder solches mit samt dem Kopf herunder schlagen konten, wenigstens kostete es viele Hand und Arme, deren man eine zimliche Menge von beeden Theilen nach dem Abzug fand, endlich mußten doch die Seeräuber nach einem Verlust von 400 Todten und 200 Blesirten

weichen, ihre Schiffe ließen mit genauer Noth ganz zerschossen und zerlöchert in Algier ein, ich denk aber sie werden nicht mächtig Victoria geschossen haben, und wehe den armen Christensclaven, als über welche gemeinlich diese Seeräuber ihre Rache ergehen lassen, wann ihnen ein Streich fehlgeschlagen, der tapfere Genueser lief hierauf den 19 zu Epizza ein, er hatte 14 Todte und über 40 übel blesirte, und sein Schiff hatte überall die deutlichsten Zeichen der Hize womit beede Theil gegeneinander gefochten hatten.

Gute Justiz der Barbaren.

Wann wir das Wort Barbaren hören, so stellen wir uns insgemein alsobald ein Volk ohne Sitten und Gesäze vor; folgende Historie aber wird uns zeigen, daß man dorten nicht nur Gesäze kennt, sondern auch die Uebertreter derselben geschwind und ohne Ansehen der Person bestraffet. Der Kaiser von Marocco hatte verwichenen Herbst mit einer zahlreichen Armee ein Lager in den Gebirgen seines Gebiets aufgeschlagen, um in Person von seinen Unterthanen die Contributionen zu beziehen, zu diesem kame der holländische Consul zu Mequinez und klagte, daß zuwider den Verträgen ein maroccanischer Freybeuter ein holländisches Schiff angegriffen und hinweggenommen hätte, der Kaiser hieß ihn nur ein wenig warten, mit Versprechen, ihm augenblikliche Genugthuung zu verschaffen; befahl hierauf denjenigen Capitain zu rufen so den Fang gethan, und ließ ihm alsobald vor den Augen des Gesandten den Kopf wegschlagen. Zu gleicher Zeit ließe er einem andern Kays so die artige Anty, ein englisches Schiff hinweggenommen, den Bart und die Zähne mit Gewalt ausreißen, sie mochten hohl seyn oder nicht.

Ein türkischer Gesandter zu Berlin.

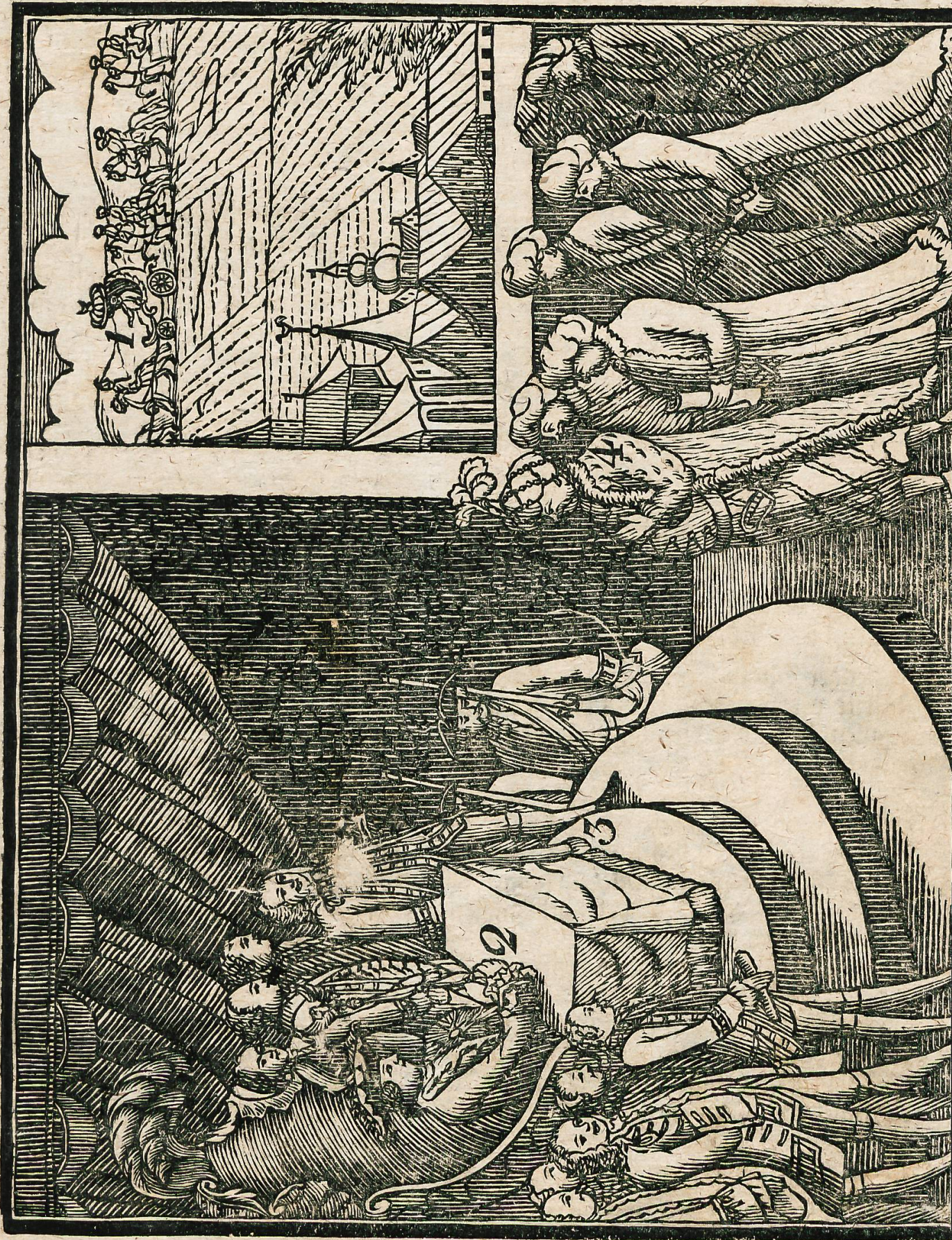
Der König in Preussen der sowol durch seine grossen Staatseigenschaften als auch durch seine Siege sich in der ganzen Welt berühmt gemacht, empfieng das deutlichste Zeichen der Hochachtung von dem türk. Kaiser darinn, daß ihm solcher wider bisherige Gewohnheit einen ausserordentlichen Gesandten zuschickte, dieser nahm seinen Weg durch Pohlen, er wurde sobald er die preuss. Grenzen in Schlessien betreten, auf das prächtigste empfangen und begleitet, der Zug gieng über Breslau, Glogau, Crossen, Frankfurt an der Oder auf Berlin, den 2 Wintermonat langte er auf dem an die Stadt Berlin stossenden Rittergut Weissensee an, da er bis den 9 gleichen Monats ausruhete, unterdessen aber alles zu seinem prächtigen Einzug zurüstete; den 9 des Morgens um 10 Uhr geschah dieser Einzug folgender massen:

Ein königl. preuss. Unterstallmeister mit verschiedenen Bedienten und Handpferden, 2 preuss. Trompeter, 3 preuss. Herren zu Pferd, ein preuss. Rittmeister mit 50 M. vom Carabinierregiment, zwei Jäger des türk. Sultans oder Kaisers zu Pferd, die Handpferde des türk. Gesandten, dessen Stallmeister, zwei Chiaus zu Pferd, (diese müssen die Reise besorgen,) sein Introduceur, oder derjenige der die Fremden bey dem Gesandten anmeldet und hereinführt, sein Haushofmeister, sein Geistlicher, der Schatzmeister und der Staatssecretarius zu Pferd, auf jeder Seite 3 Janitscharen, (diese sind der Kern der türk. Soldaten zu Fuß,) die Gutsche des Gesandten, mit dem Beglaubigungsschreiben, seine Laquanen, der Gesandte, zur Rechten der Hr. Major von Birch, zur Linken der preuss. Hofdolmetsch Hr. Ja-

nakati Frankopullo, alle 3 zu Pferd, die Wagen oder Edelknaben des Gesandten, die Janitscharenmusik, die Bagage, 4 Mann Carabiniers und ein Unterofficier zum Beschlus.

Der Zug gieng durch die vornehmsten Strassen der Stadt Berlin, under einer erstaunlichen Menge Zuschauer dieses ungewöhnlichen Schauspiels nach dem Bernzoberschen Ballast, welcher dem Gesandten zu seiner Wohnung angewiesen worden. Weil bey dem türk. Hof der Gebrauch, daß die fremden Gesandten zuerst ihre öffentliche Audienz bey dem Großvezier haben, so ahmte der preuss. Hof hier der türkischen Weise nach, und der Gesandte hatte den 17 darauf bey dem ersten Cabinetsminister Herren Grafen von Finckenstein Audienz, die Ceremonien dabey waren nach türkischem Gebrauch. Am 21 dito ware endlich die öffentliche Audienz bey dem König, wozu der Gesandte in einer Staatsgutsche des Königs, welche auswendig mit Gold gezieret war, abgehohlet, der Gesandte überlieferte bey dieser Verhör diejenigen kostbaren Geschenke welche der türk. Kaiser dem preuss. Monarchen zugesickt; sie bestunden aus einer erstaunlichen Menge verschiedener kostbarer Sachen, als z. E. prächtige und sehr theure türk. Pferde, die schönsten so nur das weitläufige türk. Kaiserthum aufbringen konnte, goldene Harnisch, goldene Stigbügel, Chabracken und Sattel mit Gold und Edelsteinen von erstaunendem Werth ausgeschmückt, da waren bey 250 Stück constantinopolitanische, indianische, und andere gestreifte, geblümte, gewürkte Tücher mit gold und silbernen Blumen, ein scharlachenes völlig mit Gold gesticktes Gezelt, welches vor dem Regen mit einem Ueberzug von Wapptuch versehen ware, kurz,

Prächtiger Einzug und Audienz des türkischen Gesandten in Berlin.
1 Der Einzug. 2 Der König in Preußen. 3 Der Graf v. Ginkensein. 4 Der türk. Gesandte, samt seinem zahlreichen Gefolg.



des Goldes und Silbers, der Diamanten, Rubinen, Smaragden, Saphiren und andern Edelsteinen waren so viel, daß man daraus sowol den unglaublichen Reichtum der morgenländischen Prinzen, als auch die ganz sonderbare Hochachtung des preußischen Friedrichs selbst an weit entfernten Orten deutlich ansehen kan, diese Audienz ware über alle massen prächtig, und der König in Preussen zeigte bey dieser Gelegenheit, daß er, wann es der Ruhm seines Thrones erfordere, keinem europaischen Prinzen nichts nachzugeben habe, wann er schon auch wiederum, wann ihn die Waffen und der Sieg ins Feld rufen, sich nichts vor einem gemeinen Soldaten herausnimmt. Die Knöpfe des Kleides so Thron Maj. bey diesem Anlaß getragen, waren mit lauter Edelsteinen besetzt, und belauften sich an sieben Millionen oder 7tausendmal tausend Gulden.

Uebrigens ist dieser türk. Gesandte laut öffentlichen Nachrichten ein rechtschaffener leutseliger Mann, der keinem Menschen den Zutritt versaget, und wann ihm die Leute gefallen, denselben viele freundschaftlichkeit erzeiget, ihnen was er von Speis und Trank vor sich hat, mittheilet, ohne daß er sie jemal gesehen, aber eben damit wurde sich der ehrliche Mann bey uns lächerlich machen, dann die Leute du bon Ton müssen wie bekannt, sich niemals so weit herablassen; Himmel! was wurden erst unsere artige süsse Herren sagen, wann sie diesen einfältigen Türken solten sehen so sans Facon vor jedermann mit der bürgerlichsten Andacht sein Gebätt verrichten, grad als wann die Religion eine Sache wäre die man öffentlich und auch sogar in einer artigen Gesellschaft zeigen dürfte, aber der gute Tropf zeigt eben damit, daß er kein Christ sey, wir verstehen die Kunst zu leben besser,

daß geschweige, daß wir in der Gesellschaft etwas von Religion solten sehen lassen, so wissen wir uns auch in der Kirche mit dem Luster, der Tabattiere oder dem Hut eine Diverſion zu machen; aber was hat Mahomet von der feinen Christenwelt verstanden?

Ben allem diesem ist doch dieser türk. Gesandte keine Visite vor jedermann, daß es mußte ihm und seinem grossen Gefolge täglich auf Kosten des preuß. Hofes geliefert werden: 20 Pf. Rindfleisch, 120 Pf. Schafleisch, oder 3 lebendige Schaf, aber keine magere Bruggschaffli, ein lebendiges Kalb, 100 Pf. Reis, 40 Pf. Anken, 40 Pf. Del und Schmutz, 50 Pf. Mehl, 20 Pf. Wachslicht, 30 Pf. dito von Unschlitt, 3 Centner Brot, je weisser je besser, 20 Pf. Caffe, 11 Pf. feiner Zucker, 15 feisse Fromfastenbünner, 720 Eyer, allerley Gartengewächse, allerhand Spezerereyen, eine Menge Brennholz, Gersten, Haber und Heu vor Pferde, Cameel und Eseln, und damit er sich ja auch in allem in die Sitten und Weise der Christen schicken lehre, noch täglich 60 Dukaten Spielgeld!

Ja, wird mancher ehrlicher Hausvatter hiebey denken: da brauche ich keine Achmet Effendi bey mir, keine solche kostbare Visite, da könnte ich so manche Rindbetti redlich nur mit demjenigen aushalten, was ein solcher in einem einzigen Tag braucht.

Er besuchte während seinem Aufenthalt in Berlin alles merkwürdige inn- und out dasselbe, die Fabriken, die Opern und Schauspiele, ja sogar die Gesellschaft der Wissenschaften und die öffentlichen Schulen, und zeigte überall eine grosse Aufmerksamkeit und sonderbare Zufriedenheit über alle die Zeichen der Hochachtung so man ihm erwiesen, endlich erhielt er den 20 April seine Abscheidsverhör, und reisete hierauf.

hierauf voller Verwunderung und Entzückung über alle die schönen Sachen die er bey den Christen gesehen und gehöret, durch Schlesien und Pohlen wieder nach Constantinopel zurück. Seine Abreis geschah den 2 May, der Hr. Major von Birchthate denselben zufolge königl. Ordre mit einem ansehnlichen Detaschement Husaren bis an die pohlischen Grenzen begleiten.

Wir wollen noch unsern Lesern zu gefallen seinen ganzen Titel hier beyfügen so ihm von seinem Hof aus in dem Beglaubigungsschreiben beygelegt war, er lautet also: Resni Chagi Achmet, Rath von unserm kaiserlichen Divan, Obereinnehmer der Einkünfte von Asien, und noch mehr erhaben durch die Bedienung von Teufi oder Michangi, das ist; der den kaiserl. Namen auf die Schreiben drückt.

Der Französische Consul zu Algier kommt in Arrest.

Einige französische Schiffe hatten etliche algierische Capers angegriffen, der Den zu Algier machte hierüber Vorstellungen bey dem Consul, und begehrte, daß solches Verfahren von dem französischen Hof als den Traktaten zuwider, abgestellt wurde; weil aber unterdessen eine algierische Galere von den Franzosen zu Grund geschossen wurde, so daß auch nicht ein Mann davon kame, so vermeinte der Junker Den, der französ. Consul hätte seine Pflicht nicht in Acht genommen und nicht an seinen Hof geschrieben, ließe hierauf ohne Compliment solchen nebst dem ehrw. Pat. Vicarius und allen andern Franzosen in die Fessel schlagen, und wäre der engl. Consul daselbst nicht so gut gewesen und hätte ihro Befehl dem Hr. Den zueredet, so hätten solche wohl mehr als nur einen Tag in solchem Geschmeide schweizen können, so aber hat man an den König in Frankreich geschrieben und fragen lassen, ob solches mit Ihro Maj. Willen geschehe, daß die Hrn.

Seeräuber zu Algier also von den französischen Schiffen complimentirt wurden? hierauf ist von der französ. Regierung der Ritter Fabry nach Algier geschickt worden um diese Sache zu untersuchen; dieser um einen besseren Eindruck zu machen, hatte ein artliches Geschwader von wolgerüsteten Schiffen zur Begleitung, solche Beglaubigungsschreiben haben oft viel zum Vortheil der Traktaten beygetragen, und die Algierer haben erfahren, daß es sich mit den Franzosen nicht scherzen lasse, dann 1683 hatte die franz. Flotte unter Hrn. du Quesne dieses Nest mit einer erschrocklichen Bombardirung heimgesucht, welches sie so leicht nicht vergessen werden; deswegen dann auch jez der Den um sich solche Complimenten zu sparen, überaus höflich gegen den Ritter Fabry erzeiget, ja ihm zur Bezeugung seiner Zufriedenheit 2 Löwen und 2 Tiger geschenkt, auch sonst den Franzosen alles was sie begehret sehr gütig als ein Mann der zu leben weiß, zugestanden. Hinzugegen stehen die Schweden zu Algier nicht in gleichem Respekt wie die Franzosen, daß weil dieses Jahr das schwedische Neujahrs geschenk oder Tribut, wie man es nennen will, dem hungerigen Lumpenvolk zu Algier nicht anständig genug gewesen, so haben diese die schwedischen Schiffe auf allerhand Arten übel geplaget. Es ist übel zu bedauern, daß der Eigennuz der christlich. Mächten verhindert diesen Menschendieben ein vor allemal ihr sauberes Handwerk niederzulegen, ja, daß sie anstatt dessen, solche noch mit Pulver und Canonen und andern zum Krieg nöthigen Sachen versehen.

Ein ertrunkener wird vom Grab errettet.

Man bemühet sich in unsern Tagen mit allerhand neuen Erfindungen die oft nur dahin

dahin abzielen dem Nebenmenschen sein Verderben zu vermehren und zu beschleunigen, wollte Gott! man bemühte sich vielmehr das Wohl des menschlichen Geschlechts soviel als möglich ist zu versichern und zu erhalten, es kommen im gemeinen Leben oft uns solche Anläß zu Handen, wann wir nur allemal die Mittel wüßten solches zu bewerkstelligen, gegenwärtige Geschichte wird zu unserm Zweck mit undienlich seyn:

Zu Lisabon war ein Matros von einem holländischen Schif in das Wasser gefallen, er war bereits eine ziemliche Zeit unter diesem gewesen, als man ihn herausgezogen und vor tod weglegte und schon zu seinem Begräbnis Anstalt machte, der englische Consul zu Lisabon, der bereits in solchen Fällen an Menschen und Thieren verschiedene Proben gemacht hatte, fuhr sobald er von diesem Zufall Nachricht erhalten, an das holländische Schiff und ließ den ertrunkenen Matrosen naßend ausziehen, denselben so nahe als möglich zu einem Feuer legen, und ihn immerzu mit warmer Flanelle und mit Salz reiben, man hatte diese Arbeit nur einige Minuten ohne nachlassen verrichtet, als der schon zum Grab bestimmte Matros die Augen eröffnete, hierauf hat man ihm zu adergelassen und in ein warmes Beth gethan, und ihm so wol abgewartet, daß er in wenig Tagen frisch und gesund worden.

Es ist gar gläublich, daß viele Leute sind begraben worden die in das Wasser gefallen waren, denen noch wol hätte können auf diese Art geholfen werden, wenigstens sollte man niemals unterlassen einen Versuch zu thun, können wir under 10 Ertrunkenen nur einen wieder zum Leben bringen, so ist einem wahren Menschenfreund seine Mühe reichlich ersetzt, und es

sind so viele Proben vorhanden, daß es wahrscheinlicher Weis nicht zu viel gerechnet ist, wann nur die Leute nicht viel über eine Viertelstunde unter Wasser gelegen; ein gewisser Menschenfreund in unserer Nachbarschaft hat disfalls verschiedene Proben gethan und richtig mit allen Umständen aufgezeichnet, unter andern von einem Mägdlein von 18 Jahren, welches man im Wasser gefunden, ohne zu wissen ob es lang oder kurz darinnen gelegen, man zog sie aus und legte sie naßend auf ein mit warmer Aschen etliche Finger hoch bedecktes Bett und that wiederum soviel gewärmte Aschen auf sie decken, man that ihr einen mit gleicher Asche gefüllten Strumpf um den Hals, eine mit Asche gefüllte Kappe auf den Kopf, und übrigens über alles einige warme Decken, ohngefähr in einer halben Stund kam der Puls wieder, desgleichen die Stimme, und sie fieng zur Erstaunung aller umstehenden an zu schreien: ich erfriere! ich erfriere! man gab ihr ein wenig Claret zu trinken und ließe sie acht Stunden lang so under der gleichen Asche begraben liegen, nach welcher Zeit sie einzig einiche Mattigkeit verspürte, wovon sie aber auch den 3ten Tag darauf befreyet und gänzlich wieder hergestellt war.

Es ist gewiß, daß man diese arme Creatur ohne anders nach der Gewohnheit wurde begraben haben, und man kan sagen: daß sie lebendig wäre begraben worden, wann nicht zu ihrem Glük verständige Leute dazugekommen wären, die da Menschenliebe empfunden, und Muths genug besaßen sich den mit Vorurtheilen eingenommenen Verwandten und andern Umstehenden zu widersetzen, und sich nichts irren ließen, daß solche sie als Thoren verlachten, der Ausgang aber hat gezeigt, daß ihr Versuch nit vergebens gewesen, so daß diese Menschenfreund

freund das seltene aber deswegen mit minder grosse Glück gehabt einem Menschen das Leben zu retten, und uns allen das fernere Nachdenken hinterlassen, uns bei Gelegenheit des leichtesten Mittels so sie gebraucht zu bedienen.

Haben diese Personen ihr Leben durch die Wärme wieder erhalten, so ist hingegen verwichenen Jahrs im Baselgebiet

Ein Baur vor Wärme gestorben.

Dieser ware krank, und man riethe ihm er solle etwas zum schwitzen einnehmen und sich gut warm halten; dieser gute Tropf vermeinte die Sach recht witzig anzugreifen, schloß derowegen als das Brod ausgezogen war, in den Backofen, ohne jemand etwas davon zu sagen und schloß noch den Schieber hinter sich vest zu, als man nun diesen Menschen bei Essenszeit nicht gesehen, so suchte man ihn überall, aber vergebens, bis man ihn endlich da man etwas in dem Backofen trocknen wolte, von ohngefähr in selbigem fand, wo ihn die noch allzustarke Hitz erstekt gehabt; so muß der Tod nach dem recht alten Spruchwort eine Ursach haben, und weiß niemand die Art seines Todes. Deswegen jener Schifmann einem vornehmen Herrn eben nicht so unrecht geantwortet, als dieser ihm seine Profession aufzugeben rathete, weil er mit nur sein Vatter sondern verschiedene seiner Brüder und Verwandten ihr Leben als Schiffer in dem Wasser eingebüßt hatten; so fragte der Schiffer ihr Gnaden, wo dessen Vatter, Großvatter etc. gestorben? im Beth, sagte der Herr, wie, sagte der Schiffer, fürchtet ihr euch dann nicht auch vor dem Beth, weil schon soviel eurerer Verwandten darinn gestorben? zu dem, so sterben noch allezeit mehr im Wein als im Wasser.

Ein sicheres Mittel sein Capital wol anzuwenden.

Dieser Titel wird ohne Zweifel viele von meinen Lesern begierig machen, und wer sollte nicht wünschen bei dem ungewissen Lauff der Weltfachen sein Geld sicher anzubringen; Gedult! ich will es ihnen sagen; sie müssen mir aber die gegenwärtige Ernsthaftigkeit in einem Calender zu gut halten, dann ich traue der Menschlichkeit zu, daß es noch Leser geben werde die uns mit Gedult, ja sogar mit Nührung ihres Herzens hören werden.

Es war auf einem Caffehaus in L. . . wo zwei Kaufleute sich gewöhnlich von Handlungsfachen, von guten und bösen Zeitungen unterredten, und zuweilen als lebenswürdige und erfahrene Menschenfreunde von dem Lauff der Welt ernsthafte Gespräche führten. Mitten in einem solchen Discours trat einsmal ein armer Knab herein so Mautfallen und Blasbälge zu verkaufen hatte, er botte sehr artlich diesen Herren seine Dienste an, allein diese hießen ihn mit einer gewissen kaltsinnigen Unachtsamkeit fortgehen, der junge Mensch, so dergleichen kahle Begegnung mehr als gewohnt war, dann Armut und Verachtung schlafen in einem Bethe, gieng ohne anders zur Thür hinaus und schlich sich ganz demüthig fort.

Kaum ware er heraus, so schlug dem einen Kaufmann das Herz, er wußte wol, daß er dem armen Tropfen mit ein paar Kreuzer hätte seine Höflichkeit vergelten können, und seine Härte machte ihm Kummer, wie wäre es, sagte er endlich zu seinem Freund, wann wir jezund ein gutes Werk thäten? wann wir einen elenden Menschen glücklich machten? die Vorsehung hat uns mit verschwerenderischer Hand gesegnet; ich habe immer gehört, daß es eine

besondere Wollust seyn soll einen Menschen der uns nichts angehet aus seinem Elend heraus zu heben, wollen wir den armen Schelm zurück rufen lassen? wollen wir etwas an ihn wagen? gesetzt wir hätten ein paar leicht zu ermangelnde Ausgaben, ein paar Mahlzeiten, einige Lustparteyen minder, oder wir wollen uns vorstellen als ob wir durch einen Zufall in der Handlung ein gewisses Geld verloren hätten, sehr gerne, sprach der andere, ich bin selbst in meiner Jugend von einem unbekannten einmal von gewissen Spielschulden und Gewissensbissen befreit worden: er legte durch eine weise Vorsorge den Grund zu meinem Glück, und ich wünsche mit meinem Pfund auf gleiche Art wuchern zu können. Man ließ dem Bursch zurück rufen; armer Schelm! sagte der Kaufmann, möchtest du wol wünschen auf einmal von deinem so elenden Handwerk befreit zu seyn? ach mein Herr, ich kan ihren Scherz wol anhören, ohne darüber unruhig zu werden, geben sie mir ein Kreuzer, dann es ist Mittag, und ich habe fast in 2 Tagen nichts gegessen. Gott kan sehr viel thun, er kan sie segnen, er kans ihren Kindern belohnen. Ach! (hier kamen ihm die Thränen in die Augen) ich hatte auch einen Vatter der manchem Elenden half, aber dieser gute Vatter starb zu früh vor mich.

Die edle Freymüthigkeit dieses jungen bloß 16jährigen Menschen, die man allemal bey einer unverdienten Armuth wahrnehmen wird, machte ihn bey diesen Herren recht liebeswerth. Wolan! sprach der einte, du gutes Kind, du solst von einem jeden von uns tausend Pfund haben, wir wollen dieses Geld selbst zu uns nehmen und dir es richtig verzinsen, du solst von uns selbst in der Handlungswissenschaft unterrichtet werden und mit der Zeit wollen wir dir mit

getreuem Rath beystehen, daß du dein Capital samt den seither verfallenen Zinsen auf eine dir beliebige Art nutzen kannst.

Sie hielten ihr Versprechen redlich und nach 5 Jahren kaufte man ihm einen kleinen Laden, in welchem er mit solchem Glück handelte, daß er in kurzer Zeit in seine Vatterstadt ziehen und sich ins Große einlassen konnte, er war glücklich, dann die segnende Hand der Vorsicht hatte ihn zu ihrem Liebling erkohren, er war aber gar nicht von den Leuten die das Glück zum Uebermuth und Stolz reizet, sondern in einer beständigen Erinnerung an seine vorige Dürftigkeit, versäumte er niemals die große Pflicht Bedrängten beyzustehen, er vertiefte sich oft über die Wege des Herren und seine wolthätige Führung; er sahe sich als einen Schafner derjenigen Güter an, so ihm die Vorsehung nicht ohne Absicht zugewendet, und um deren gute oder üble Anwendung er dereinst müsse Rechnung geben, zu dem End anstatt der üppigen Gastereyen, anstatt durch einen glänzenden Stack sich Heyder und schmeichlerische Suppenfreunde zu erwerben, war er der Armen Trost und der Elenden Hilfe.

Nach einer zimlichen Zeit kam ihm ein alter Calender von seinem sel. Vatter in die Hände, er blätterte solchen mit der Zärtlichkeit eines rechtschaffenen Sohnes durch, und o wie erstaunt war er nicht, als er under andern von seinem Vatter aufgeschriebenen eigenen Lebensschicksalen folgendes aufgezeichnet fande: den 19 Merz 1669 habe ich einen jungen Menschen Namens A = = G = = der mir seine große Verlegenheit klagte, durch 100 Thaler von seinem gänzlichen Untergang gerettet, und auf die Bahn der Tugend und Rechtschaffenheit führen helfen.

Wie erschraf unser glückliche Mann, als dieser hier befindliche Name eben der Name eines von denjenigen Kaufleuten war, der ihn ehemals aus seinem Elend hervorgezogen und glücklich gemacht, er hatte schon einige Zeit nichts mehr von ihm vernommen, jez schrieb er an ihn in den rührendsten Ausdrücken so nur ein dankbares Gemüth vorzubringen fähig. Die Antwort blieb lange Zeit aus, endlich bekam er nach wiederholtem schreiben von einer fremden Hand den Bericht, daß sein großmüthiger Wohlthäter nach vielen erlittenen Unglücksfällen endlich ganz armselig gestorben seye, er hätte zwar einen Sohn hinterlassen, allein dieser seye in dem Sturm des Unglücks mit seinem Vatter zugleich herumgetrieben worden, so daß niemand wisse wo er sich jezo befinde. Dieses betrückte ihn aufs äußerste, und da er keine Gelegenheit sahe

an den Hinterlassenen seines Wohlthäters seine Pflicht der Wiedervergeltung zu erweisen, so that er solches dagegen an solchen Hausarmen die viel zu edel und viel zu forchtsam sind es zu bekennen, daß sie arm seyen, diese erquickte er so viel ihm wissend werden konnte durch seine Güter.

Aber wie das Leben des Menschen ein Schauspiel ist wo Lust und Ungemach einander ablösen, so mußte auch hier dieser glücklich gewordene Kaufmann zu nicht geringer Bekümmernuß erfahren, daß seine Tochter, sein einziges in seinem Ehestand erzeugtes Kind sich ihm ohnwissend an einem kleinen Ort wohin sie der Sprach wegen wäre geschickt worden, mit einem gemeinen armen Ladendiener ehelich versprochen hätte, er versuchte alles was ein zärtlicher vor das Wohl seiner Kinder sorgender Vater vornehmen kan, es war alles vergebens, sie fiel auf ihre Knie; bester Vater! weinte sie, lassen sie mein Herz zu meinem Glück oder Unglück eine Wahl gethan haben. Wir arme Sterbliche müssen oft einen Schritt thun den wir uns nicht vorgesetzt haben zu thun. Sie sind ehemals glücklich geworden; machen sie einen jungen Fremdling glücklich dem keine andere gute Eigenschaften fehlen als daß er nicht reich ist.

Der Vater ward durch diese Philosophie gerührt, er ließ den jungen Fremdling zu sich kommen, er frug nach seinen Eltern und Namen. Aber wer kan sich seine Entzückung vorstellen in die er gesetzt wurde, als der junge Mensch sich als den einzigen Sohn seines ehemaligen Wohlthäters A = = G = = zu erkennen gab, der an diesen kleinen Ort aus Armuth geflüchtet war und eben aus diesen Gründen sich bisher im verborgenen gehalten.

Wie schön hatten die Personen dieser Geschichte ihr Geld angeleget? das waren mehr als fünfse vom hundert! da hieß es: Es ist einer

der ins verborgne sieht

Und das belohnt was unsrer Welt entflieht,
Und Thränen zählt, die wir verschwendrisch weinē,
Und da beglückt, wo wir unglücklich scheinen.

Der unredliche Liebhaber.

Wir wollen unsern Lesern hier eine Geschichte be-
setzen, so wie wir solche in einem öffentlichen Blat
von Hamburg vom 20 Brachmonat vergangenen
Jahrs gelesen, in welcher wir eben so viel Nieder-
trächtigkeit bemerken werden, als wir obenher Tu-
gend und Großmuth bewundert haben.

Ohnlangst verstarb nicht weit von hier auf einem
kleinen Landgut die Wittve des Herrn von M.
welche bey allen die sie zu kennen das Glück gehabt,

wegen ihrer guten Gemüthsart und sonderbaren
Mildthätigkeit in gutem Andenken verbleiben wird,
ihre Lebensumstände haben viel merkwürdiges in
sich. Sie ware das einzige Kind eines ehemals be-
güterten Kauffmanns, welchen aber seine allzugroße
Redlichkeit, und verschiedene auswärtige Banqueru-
ten endlich gezwungen alles das seinige zu verkaufen
und mit dem sehr kleinen Ueberrest sich in eine kleine
Stadt zu verbergen; hier konnte ihre Handarbeit
kaum zureichen, sich, seine Frau und sein Kind zu er-
nähren, diesem hatte das Glück zwar alle seine Güter
entzogen, die Vorsehung ihr aber dagegen eine reizende
Schönheit und eine noch schönere Seel geschenkt.

Ihr Vater hatte mit seinem Reichthum keines-
wegs auch die vorher gesämleten Gemüths Gaben und
Wissenschaften verloren. Arm, aber tugendhaft und
klug, bestrebte er sich immerdar seiner Tochter durch
eine sonderbar sorgfältige Aufzucht den Mangel
vergänglichlicher Güter zu ersetzen, die gütige Vorsehung
segnete seine Bemühungen; seine Tochter ward die
Hofnung, das Glück dieser rechtschaffenen Familien.
Doch! was können ungewisse Menschen gewisses hof-
fen; ein junger Herr, der hinterlassene einzige Sohn
vornehmer Eltern, ein eigener Meister von grossen
Reichthümern und von seinem eignen Willen, schön
von Leib, angenehm von Person, voll von den Vor-
zügen seiner Geburt, stolz auf die zauberischen Kräfte
seiner goldenen Freunde, ein Meister in der Kunst zu
liegen oder politisch zu reden, sich zu verstellen, kurz,
ein Mann in die Welt und vor die Welt. Dieser sie-
het diese aufgehende Rose von ohngefehr, und schmie-
dete sich auch sogleich als er ihren Stand vernommen,
sehr niederträchtige Anschläge auf ihre Ehre, er
glaubte seinen Sieg schon gewiß, und konnte sich nicht
vorstellen, daß ein armes Töchterlein seinem schönen
Kleid, seinem Geldbeutel und seinem Bisemgeruch
widerstehen können. Doch alle seine Bemü-
hungen waren vergebens, und sobald das lebenswür-
dige Kind seine ruchlosen Absichten merkte, so ver-
doppelte sich auch ihre Sorgfalt; der junge Herr,
der bis daher nicht gewohnt war sich lange vergebens
zu quälen, konnte nicht begreifen, daß eine gemeine
Bürgerstochter mehr Tugend haben sollte als er bey
sich fühlte, er, der doch eine vornehme Erziehung ge-
habt; dieses machte ihn väst rasend, er unterredete
sich mit andern Gehülfsen seiner Ausschweifungen, so
noch schlimmer als er selbst waren, hier wurde be-
schlossen nunmehr die niederträchtigste Betrügerey
zu Hilf zu nehmen, um zu seinem Zweck zu gelangen:
er gieng zu dem Vater der Schönen, gabe sich selbst
als denjenigen dar, der seine unschuldige Tochter ha-
be zu verführen begehret, bezeigte hierüber auf die
scheinbarste Weis die empfindlichste Reu und Scham;

Ja als wann er eben durch ihre so außerordentliche Tugend gerührt wäre, so hielt er bey den nur alzu-redlichen Eltern vor ihre Tochter als um ein unschätzbares Kleinod an, und begehrte, daß solche ihm je ehe je lieber durch priesterliche Einsegnung anvertraut werden möchte; die guten Leut, die die Welt nicht kanten, hatten hier einen einnehmenden jungen Herrn von reizenden Glücksumständen vor sich; sie waren nach ihrer redlichen Art von jedermann zu denken einzältig genug zu glauben, daß dieses ein vom Himmel zugeschnittenes Glück vor sie sey. Sie gaben ihre Einwilligung zu allem was er verlangte, besonders da er sie beredte die Copulation insgeheim durch einen Geistlichen auf einem seiner Güteren verrichten zu lassen; die vermeinte Glücksstunde war indessen angebrochen, die Copulation vollzogen und ein paar Wochen in vollem Vergnügen zugebracht, bis endlich der Liebhaber sich unter dem Vorwand, in die Stadt versüßte, aldort Anstalten zu machen, daß seine Geliebte nach Gebühr könne eingeholt werden; allein anstatt der verhofften Abholung kam ein mit schimpflichen Ausdrücken angefüllter Brief, die Eltern waren betrogen, die Bosheit hatte über die Unschuld gefiget, und ein schmutziger Stallknecht hatte anstatt des Geistlichen gedient.

Dieses Unglück gieng dem alten redlichen Paar so zu Herzen, daß sie in kurzer Zeit nacheinander dahin starben. Die unglückliche Tochter war in die elendesten, in die mitleidenswürdigsten Umstände versetzt, so man sich nur vorstellen kan, nichts als ihre gute Erziehung und das Kennntnis der Religion konte sie vor der Verzweiflung bewahren; sie verliesse den ihr so unglücklichen Ort, und nach vielem ausgestandenen Elend welches sie die Bosheit der Menschen und die verdorbenen Sitten hatten erfahren lassen, kame sie endlich hieher, wo sie der Herr von N. kennen gelehrt, welcher nach ausgestandenem langwierigen Hauskreuz seiner zwar reichen aber unverkändigen und zänkischen Frauen vor, etwas Zeits losgeworden, er bewunderte ihre Schönheit, noch mehr aber ihren Verstand, ihre ungeheuchelte Tugend und Leutseligkeit, und nam sie zur Ehe, worin sie eine zimlich lange Zeit als ein Muster zärtlicher und liebenswürdiger Menschen miteinander gelebt haben. Ihr erster Betrieger aber hat seither zu Paris den Lohn seiner Schandthaten durch sich selbst bekommen und ist vor lauter Galanterie gestorben.

Die erzwungene Generosität.

Einer vornehmen Dame in London fiel auf der Strasse ihre goldene Repetieruhr unvermerkt von der Seite, eine arme Frau so gleich hinter dieser

Dame hergieng, habe solche auf und stellte sie derselbigen wieder zu. Die ganze edle und freygebige Belohnung welche diese Dame der armen Frauen dagegen reichte, bestunde in einem Schilling; ein wolgekleideter Mann so diß mit angesehen, nam die Freyheit und machte der Damen Vorstellungen in Ansehung des grossen Werths der Uhr und der gar zu kleinen Verhältniß des Trinkgelts, dieses wirkte soviel, daß die Dame die Goldbörse herauszog und dieser Frauen 4 Guineen schenkte. So muß man vielen Leuten oft erst den Verstand machen.

Der wunderbare Baum.

Ein Bauer in dem Hanöverischen hatte diesen Frühling eine Parthey Holz auf dem Stamm gekauft, und wolte solches fällen lassen, um es hernach zu Markt zu führen, als er nun mit seinen Leuten einen alten hollen Baum umgehauen, so fanden sie darinnen zu ihrem größten Erstaunen einen todten französischen Soldaten mit samt seinem Gewehr und zerrissenen Montur. Es ist sich leicht einzubilden wie diese guten Leut müssen erschrocken seyn, als sie in diesem Baum ein solches ungewohntes Mard sah, sie waren bennache alle davon geloffen und hätten diesem französischen Krieger den Plaz überlassen, bis sie endlich sahen, daß er tod und nichts mehr zu fürchten sey. Sie besahen diesen Körper etwas näher und fanden, daß er sehr verwundet gewesen und vermuthlich in einem Scharmüzel so zugerichtet worden, daß er sich auf der Flucht hier in diesem hollen Baum zu retten gesucht, und aber aus Mangel menschlicher Hülfe auch darinn hat stecken bleiben müssen. Was aber den gefundenen Schatz den Bauern angenehm wird gemacht haben, ist dieses: daß man in seinen Beinkleidern noch vierzig und ein N. Duplonen ganz unverwundet angetroffen; mithin scheint es, daß der Todte kein Halblunt müsse gewesen seyn, und ist es diesem Bauern

Vorstellung des wunderbaren Baums.



1 Der Baum, aus welchem der todtte Soldat herausfällt. 2 Die erschrockenen Bauren, welche aus
 Forcht die Flucht nehmen wollen, Und 3 durch den Anblick der 41 Dubliner, welche einer aus ihnen in
 den Schüssen des Soldaten gefanden wiederum aufwart maus

Bauren mit seinem unverhohft gefundenen Schatz besser ergangen als es jene

Betrogene Schatzgräber

in einem bekanten Dorf in der alten Welt erfahren haben, welche Geschichte wir dem Leser zur Kurzweil und allen Leichtgläubigen Schatzgräbern zum Exempel hersetzen wollen, jedermann überlassend sie zu glauben oder nicht, indem wir heiter versichern, daß wir mit niemand über die Wahrheit derselben streiten wollen, wann es schon die Personen selbst wären die es angehen möchte.

Es ware an besagtem Ort schon eine alte Sage, daß in einer gewissen der dortigen Kirche zuständigen Wiesen oder Weide unter der Erden ein grosser Schatz von allerhand Kirchenornaten und Heiligthümern mit Gold und Silber wie es in der römischen Kirche gebräuchlich, verborgen seye; die Muthmassung dazu gabe, daß man dorten altes Gemäur unter der Erde wirklich entdeckt und deutlich bemerkt, und der ohne Zweifel unfehlbare Ausspruch eines Zigeunerweibleins hatte dieser Vermuthung das nöthige Gewicht gegeben, an Leuten hat es nie gefehlt so da begierig gewesen waren den Schatz in ihre Hände zu bringen, allein die Forcht vor dem Hrn. Amtsmann hat sie abgehalten einen Versuch zu thun, soviel mir nemlich wissend werden mögen, vielleicht wissen andere was mehrers.

Endlich fügte es sich, daß man zu Verbesserung der Kirchhofmaur Steine vonnöthen hatte und deswegen beschlossen wurde von obbesagtem Gemäur dieselbe zu nehmen, weil die hervorragende Steine der Weide mehr zur Unbequemlichkeit als Nutzen dienten. Drey theure Männer, so artig als man sie nur finden konnte, wurden zu dieser Arbeit vor andern erkieset, wie sie

geheissen, sagt mir mein Tutor nicht, doch wer wolte alle Leute in der Welt kennen; genug, drey Männer waren es, die die Lieblinge des Glücks seyn sollten, deren jeder Hoffnung haben konnte den nun schon lang genug von den Steinen unterdrückten Schatz zu erlösen und ihn von den Fesseln der Finsternis an das Tageslicht zu bringen.

Sie fiengen ihre Arbeit mit unverdrossnem Fleiß an, und mit einer heldenmässigen Tapferkeit wurde solche von ihnen fortgesetzt, ja sogar wider die Gewohnheit anderer Arbeiter waren sie am fleissigsten wann ihnen niemand zusah, sie unterredten sich täglich von der schmeichelhaften Hoffnung, daß sie die vom Glück ausersehene Schoskinder seyn möchten, die hier das goldene Vließ davon tragen könnten, ja diese Hoffnung ware so stark, daß sie einander aufrecht versprachen allen Falls solchen mit eidgegnössischer Redlichkeit zu theilen, alle aber ein genaues Stillschweigen zu beobachten; unter diesem Kleeblatt ware einer der ein rechter Ausbund war, der tugendsamste in seiner Haut, kurz so brav als je seine Frau einen Mann gehabt hatte. Dieser als der älteste, hatte den übrigen allen Rath und Unterweisung gegeben wie man mit einem gefundenen Schatz umgehen müsse, daß man solchen nicht wieder verwahrlosen könne, wann man nicht alle die Ceremonien beobachtet die hier nöthig sind.

Endlich schickt das Glück das keinen Deutschen nie verläßt, ihnen den längst gewünschten Schatz ganz ohnzweifelhaft zu, welche Freud! welch ein Entzücken! aber still, daß es der Hr. Pfarrer nicht hört, der uns verrathen könnte, und wir statt des Schazes uns in Straf und Verantwortung bey dem Amtsmann bringen könnten, daß die Schätze die in der tieffen Erden liegen, gehören der Oberkeit. Man erhob also diesen Schatz
der

Der g'genüß er beschriben und gefundene Schatz.



der under einem Stein begraben lag und trug ihn stillschweigernd in ein entferntes Haus das aussert dem Bezirk desjenigen Geistes ware so den Schaz zu hüten gehabt, ob es eine Krotte oder ein Mürmelthierli gewesen, wird nicht gesagt, man hatte ordentlich den Schaz mit samt dem Hafen worinn er lag in einen Mehlsak genomen, damit er durch Kraft des h. Mehls verhindert werde zu verschwinden, als sie ihn nun in ein sicheres Ort gebracht, so deckten sie den Defel ab und besahen den Schaz, sehet, sagte der einte, er ist goldgelb wie Honig, und der andere griff voll Entzücken mit dem Finger darein und glaubte er rieche wie Z... ic. doch sene das Gold noch weich, ha sagte der dritte, thut ihn nur an ein richtiges Ort wo ihr sonst das Brod verwahret, es wird sich dann schon zeigen; ihr guten Leut wißt noch nicht wie man mit einem Schaz umgehen soll, es ist jez just die heisseste Jahreszeit, er wird nach den bestimmten 14 Tagen schon trofnen und hart werden, auch die Frau des Hauses so das Geheimnus gehört, betrachtete den Schaz und bezeigte eben nicht den besten Glauben dazu, aber der Mann hiesse sie bald schweigen, dann was wolte eine Frau wissen? kurz darauf musste dieser Mann mit dem Hr. Pfarrer des Orts eine kleine Reise thun, mittlerweil der Schaz von allen zen wol verpitschiert in dem Brodkasten ruhete, bey des Manns Wiederkunft klagte die Frau wie daß der Schaz je länger je mehr stinke und er solle ihn fortwerfen, es sene doch nur Z... und werde es auch bleiben; doch der Mann war wie billich auch diesmal Meister im Haus, er hieß sie mit dieser dummen Einbildung schweigen und bedrohet sie gar widrigenfalls ihr von dem Schaz nichts mitzutheilen; gelt du Narrin, sagte er, du bist denn auch froh, wann ich

dir so viel Gold zeige als wir vielleicht nie brauchen werden, du weißt nit wie mancher schon einen Schaz gefunden den er im Anfang vor Rostath angesehen und endlich doch zu purem Gold worden ist, und wiederum ein anderer hat wirklich einen Haven voll Gelds gefunden, der ihm aber weil er es nicht recht gemacht, augenblicklich zu Rostmist worden ist; so sagte er, und brachte mit dieser nachdenklichen Rede sein Weib zu einem staunenden Stillschweigen.

Kurz hierauf kömt der Dritte, der Rathgeber dieses Kleeblats, und bezeiget denen zwey übrigen seine Furcht, wie ihm bey dieser Sach nicht wol zu muth sey und er immer fürchte es möchte auskommen, offerirte ihnen sich austauschen zu lassen, und ohngeacht der Schaz jez bald zeitig sene und von grosser Ausbeut seyn werde, so wolle er sich doch damit begnügen, daß sie ihm brat zu essen und trinken bezahlen sollten, was er eines Tags möge; wie begehrt, so gethan, dieser macht sich auf der zwey übrigen Unkosten tapfer lustig und begibt sich seiner Unforderung, ohngeacht er das natürlichste Recht allein dazu gehabt, wie wir bald hören werden; die zwey andern wollen einer den andern auch austauschen, und will der einte dem andern eine wunderschöne Tobakspfeiffen vor seine Unforderung geben, so under Brüdern 10 Bazen werth war, und der Tartar Cham kaum eine schönere hat. Doch er wolte nicht; dann wer gibt dann gleich einen halben Haven voll Gold um 10 bz. ist doch ein einziges Pfund mehr werth, aber es muß auch besser seyn als hier dieses war; dann höret und bedauret diese nun schon bald 14 Tag glücklichste Menschen die ihr Glük nicht mit dem türkischen Kaiserthum in Nova Zembla vertauscht hätten, sie waren betrogen! der Schalk von einem Rathgeber hatte die
sey

an Haven selbst bey der Nacht dahin ge-
legt, solchen aber zuerst durch seine Kinder
mit menschlichem Gold anfüllen lassen. So
ware die Hoffnung in Brunnen gefallen!

Die verherete Glocken.

Mancher schlechter Kerl dunckt sich oft
mit einem einfältigen Handgriff in einer
noch schlechtern Sach grösser zu seyn als
Eugenius mit seinen Siegen, oder Leibniz
mit seiner Wissenschaft, nun kan aber nichts
lustigers seyn als solche dumme Brähler
recht zu verpiren und mit ihrer vermeinten
Kunst zu Schanden zu machen, wie solches
ohnlängst einem Sigerist in einem cathol.
Kloster widerfahren, dieser hatte sich in-
zu sehr groß gemacht mit seiner Kunst die
Glocken recht stark und tastmäsig zu läuten;
ein lustiger Vater, dem die Gelegenheit des
Thurns wol bekannt war, redete es mit ei-
nem kurzweiligen Blinden ab, deme die
Besorgung des Uhrwerks in dem Thurn
oblag, daß er auf einen bestimmten Tag,
nach vorher geschehenem probiren, den Kal-
len aus der Glocken nehmen sollte, als nun
einstens dieser Brähler sich wiederum mit
seinem läuten breit machte, so bezeigte der
Vater eine grosse Lust ihm bey dem bald
kommenden Mittagläuten zuzusehen, liesse
es aber geschwind dem blinden Uhrenrich-
ter wissen, dieser stieg in den Thurn und
nahm den Kallen heraus; endlich kam der
Sigerist dem Vater zu ruffen und sieng an
in dem Thurn an dem Seil nach allen Kräf-
ten zu ziehen, allein seine Kunst ware dis-
mal vergebens; der Vater stellte sich noch
bestürzter als der Sigerist, der letztere stieg
sogar in den Thurn hinauf um zu sehen was
was etwann die Ursach seyn möchte, daß er
dieses mal da ihm doch sonderbar daran
gelegen, so mit Schanden bestehen müsse,
ehe er aber hinauf war, hatte der hurtige

Blinde den Kallen schon wieder eingehenkt
und sich in einen finstern Winkel des Glo-
ckenhauses versteckt; der Sigerist fand alles
wie es seyn sollte, und konte mit keinem Lieb
die Ursach des Stillschweigens der Glocke
ergründen, zumal da er noch einiche Be-
wegung des Kallens wahrnam, er stieg wie-
der herunder und versuchte es noch einmal,
aber alles vergebens; nun mußte er keinen
andern Grund mehr als eine Dixeren zu
glauben, lief derothalben in die Kirche und
holte Nachslicht, Weihwasser und Wind-
pulver, und siehe Wunder! die Wirkung
ware gut, die Glocken sieng an auf sein fri-
sches Ziehen ihre Schuldigkeit zu thun;
schämt euch nun ihr Ungläubige! dann dies-
ses Miracul geschah öffentlich, aber wie
der blinde hatte den Kallen wieder ein-
gehenkt, und das erfuhr der gute Sigerist
erst eine Zeit hernach, da er überall wafer
mit dieser Begebenheit aufgezozen wurde.
Meine Leser möchten sagen es wäre endlich
gut wann man bisweilen in den Gesell-
schaften die S. Glocken verheren könte,
als welche insgemein ohne ziehen oft nur zu
laut sich hören lassen, und sie haben mei-
nen Beyfall, aber wessen das Herz voll ist,
läuft der Mund über.

Die gestrafte Zuchtmeisterin.

In einer Stadt im Schwabenland, nit
weit von dem Ort wo es geschehen ist, wa-
re eine artige Frau, wie sie meinte, aber von
einem zimlich herrschsüchtigen Geist, meist
alle ihre Verrichtungen waren mit Schelten
begleitet, und der gute Mann mußte sowol
als die Mägde sehr oft ihren Zorn empfin-
den, es ware das Unglück vor ihm, daß er
ihr nicht gewachsen ware, um sie wie wir in
unserm Calender vor einem Jahr gemeldet
haben, in eine Wieglen zu legen, dann hier
ware die Frau absoluter Meister, wie die-

ses eine arme unschuldige Magd erfahren hat; dieses noch junge Mensch hatte die gestrenge Frau von Balghausen mit einer Kleinigkeit erzornet, aber dennoch wolte sie ihrem Haus ja der ganzen Stadt eine Probe von ihrer strengen Gerechtigkeit geben. Diese Magd musste daher eine harte Execution ausstehen, sie hatte hiezu eine gewaltige Ruthen gebunden und solche einige Tage vorher in Essig weichen lassen um die Streiche empfindlicher zu machen; ja damit auch künftig das ganze Haus lehrne wie sie die gestrenge Frau respectiren sollen, so musste der Mann sowol als der Gesell bey dieser seltsamen Execution behülflich seyn; als nun diese saubere Frau ihr Muthlein genug gekühlet, so ware sie nicht damit zufrieden, daß nur ihr Haus allein sie als ein böses Weib kenne, nein, sie gehet als im Triumpf zu ihren Nachbarinnen und rühmte sich noch dort mit vielem Troz ihrer guten Hauszucht, jene aber, so bescheidener als diese Kantippe waren, thaten ihr nach Verdienen ablappen und zeigten die offenbarste Verachtung gegen sie, ja sie brachten dieser Underschämten aus wie sie die arme Magd mißhandlet hätte; kaum ware dieses denen Schulknaben und anderer muthwilligen Jugend bekannt worden, so wurde under ihnen Lärmen geblasen, alsobald sahe man einen Hauffen von ihnen vor dem Haus dieser Zuchtmeisterin versammlet, voll von edler Begierde die Unterdrückten zu retten und die bis dahin unerhörten Grausamkeiten zu bestrafen, sahe man diese junge Ritter das Haus umgeben und mit einem fürchterlichen Kriegsgeschrey den Sturm vornehmen, allerhand schroffliches Sturmzeug wurde von diesen Helden gebraucht um die Bestung zu erobern und die Besatzung auszutreiben, immerzu wurde der einte durch den unerschrocknen Muth des andern angefrischet; umsonst bemühet sich der Mann

und die Frau mit den demüthigsten Worten diese erzornete Streiter zu besänftigen, umsonst bemühet man sich einen hereinbrechenden Plazregen zu hinderhalten, nichts ware vermögend die Stürmenden aufzuhalten als der angenehme Thon der Esglöken; als nun von dieser zum Abzug gerufen, so kriegte die Bestung ein wenig Lust, doch sahe man an allen Fenstern u. an dem Schilt die Zeichen der gräßlichsten Verwüstung, und diese wurden noch allezeit vermehrt worden seyn, wañ man nicht endlich gezwungen gewesen wäre eine ordentliche Wacht zum Schutz des Hauses zu stellen.

Des folgenden Tags wurde es nicht besser gegangen seyn, allein man beschlosse endlich die Frau in einer Gutsche fortzuführen, um sie der fernern Verfolgung dieser Kreistruppen zu entziehen, aber was vorher nur allein vor der Behausung dieser Zuchtmeisterin geschehen, das geschah nunmehr die ganze Stadt hinauf, diese junge Helden sahen die Gutsche als einen Siegeswagen an, worauf ihre Beute zu ihrem Ruhm offentlich aufgeführt wurde; sie begleiteten solche mit unaufhörlichem Geschrey und thätlicher Beschimpfung bis vor die Stadt hinaus, endlich kamen sie von dieser Unternehmung mit beständigem jauchzen zurück, und bildeten sich mehr damit ein als die Griechen ehemals mit der Eroberung der Stadt Troja.

Ein Unglück kommt selten allein.

Auf einem herrschaftlichen Schloß in Deutschland trug sich ohnlängst folgende jämmerliche Traurgeschichte zu: ein armer Korbmacher saß nebst seinem Weibe in dem Schloßhof, wo sie vor die gnädige Herrschaft etliche alte Körbe zu stiften hatten, nun hatte voraus der gute Mann einen sonderbar bösen Korb zu stiften, welcher ihm viel Studentens, Muth und Ruiner verursachte,

ursachte, dann das Korbmacherhandwerk erfordert auch Witz im Kopf! endlich aber wurde doch die Gedult über alle Lugen und Gebrechen des Korbs meister, da seufzete der theure Mann noch einmal, und dann sagte er ganz freudig Gott lob, ich bin fertig! den Augenblick rief auch die Frau, als seine treue Gehülfin, ich bin ebenfalls mit meinem Korb fertig! he, sagte der Mann, du grobes Mensch, sage auch Gott Lob! po! meinte das Weib, es ist nicht der Müßwerth so zu sagen, nur bey einem alten Korb, was, du unverschämtes Weib, was, ein alter Korb! kannst du nicht gradglick sagen Gott Lob? sag mir alsobald so, oder ich will dir was anders zeigen! ja du wol! du . . du heft mir nit zu befehlen, du . . was? ich dir nit zu befehlen, weist du, daß ich dein Mann bin? sag den Augenblick Gott Lob, oder ich gib dir daß . . gib nummen du . . wann du das Herz hast, express will ich nit so sagen wie du wilt, wie, express nit? und hier gibt ihr der Mann eine tüchtige Ohrfeigen; dis war das Zeichen zum Streit, bald sihet man dieses holde Paar im Handgemeng, bald siget der Mann und hebet seinen schweren Arm empor, bald laßet er solchen gleich den Cyclopen, mit schrecklichem Nachdruck seinem weiblichen Ambos empfinden, jez triumfirt die Heldin, das Weib, mit einer Hand voll ausgerissener Haaren, doch ihr Triumph ist kurz; der dadurch ergrimimte Mann verdoppelt seinen Wuth und seine Schläge, umsonst bemühet sich das überwundene Weib von den Händen seines Ueberwinders sich loszumachen, doch endlich gelingt es ihm durch Hilf der Zähne und Nägel, durch diese fürchterliche Waffen verlezet, wurde der Held gezwungen, seinen Raub fahren zu lassen.

Das Weib lief indessen ganz blutend vor den gnädigen Herren und schrie dort gar erbärmlich um Rache wider ihren mörder-

rischen Mann, der Mann und das Weib wurden verhört, und beyden Theilen, besonders dem Weib, wegen seiner Hartnäckigkeit, als der Ursach der Schlägeren, nachdrücklich abgekappet und ins künftig zu mehrerem Gehorsam ermahnt. Nun sollte man glauben, daß dis jez das Unglück alles wäre, aber ach! höret was weiter geschehen, der gnädige Herr erzählte diese Mordgeschichte mit samt seinem Urtheil bey dem Morgenessen, die gnädige Frau fand sehr vieles an dem Korbmacher und an dem gnädigen Herrn hierüber zu tadlen, überhaupt konte sie nicht leiden, daß die Frau sollte schuldig gewesen seyn Gott Lob zu sagen, noch vielweniger, daß der Mann ihr solches hätte befehlen können. Was, meine Gemahlin! sagte der gnädige Herr, sollen die Weiber nit unterthan seyn? ist der Mann nit das Haupt? hat er als solches nit zu befehlen? nein, sagte die gnädige Frau, absolut nicht, einmal ich ließ mir nit so befehlen; kurz, der gnädige Herr, der als ein ehemaliger Officier so von andern Gehorsam gewohnt war und auch jez Recht haben wolte, behauptete seinen Satz und die Forderung des Korbmachers mit Witz und Eifer, und die gnädige Frau, so auch nicht gern das letzte Wort haben wolte, widersprach mit eben so vielem Eigensinn so lang, bis endlich der gnädige Herr seine herrschaftliche und männliche Vorzüge durch das Faustrecht behauptete; da wurde das zarte Gesicht dieser Dame mit Faustschlägen tractirt, ja selbst das zierliche Kopfzeug und die nach neuester Mode aufgepuzten Haare wurden von den unhöflichen Händen nicht geschonet, und also auf die kläglichste Weise ein Werk das so viele Stunden und noch mehr Gedult gekostet, in einer einzigen Minuten zerstört, welch Entsetzen, welche Profanation! und das alles verursachte der leidige Korb, ja dieser unglückliche Korb hat diesen gnädi-

gen Leuten das Morgenessen also versalzen, daß eines hier das andere dort hinausgegangen, um seine gehabte Vergernus zu vergessen; ihr Gnaden erzählten solches unter anderm mit vollem Herzen ihrem gestrengen Herrn Unterrichter, welcher ihm begegnet, dieser wird gleichfalls über den Eigensinn der Weiber ganz aufgebracht, er fürchtet die Widerseßlichkeit sowol der Korbmacherin als der gn. Frau, könnten, wann sie lautbar würden, von bösen Folgen seyn, und einen bösen Eindruck auf alle Weiber der Herrschaft machen. In diesen bekümmerten Gedanken kommt er wieder nach Haus, seine Frau Liebste sahe ihm an, daß er etwas verdrießliches im Kopf hatte, weil sie nun gewohnt war in ihrem Hause die Oberherrschaft zu haben und über alles Reichenschaft zu fordern, so wolte sie die Ursache wissen, sie vernam es, und der Mann ließ seine Barthenslichkeit mit so vielem Eifer blitzen, daß es der Frau unerträglich vorkam, sie ließe die schimpflichsten und anzüglichsten Reden über diese Begebenheit hören, der Mann, der sonst so gedultige Unterrichter, wurde nun auch einmal zornig und die fürchterlichen Folgen so er sich von dieser Begebenheit vorgestellt, weckten ihn von seinem Schlummer jez auf einmal auf, deswegen behauptete er mit eben so vieler Hitze, daß sowol der Korbmacher als der gnädige Herr recht gehabt ihre Weiber zu züchtigen. Wie ein under dürrer Holz verstofftes Feuer so von einem schnellen Wind angeblasen wird, in starke Flammen ausbricht, so bricht auch der Zorn und die Wuth der gestrengen Frau Unterrichterin gegen ihren Mann los, ja diese Amazonin ist selbst diejenige, die den Streit mit heftigem Muth anfängt; weh dir, du armer Mann! daß du nit so viel Kräfte als der Korbmacher, oder so viel Courage als der gnädige Herr hast, und weh der armen Be-

ruque, die ohne alle Barmherzigkeit vom Kopf gerissen und zum Fenster hinausgeworfen wurde, der arme Mann, dem seine Eron genommen, suchet sein Heil in der Flucht, und glücklich ist er, daß seine Füße geschwinder sind als seine Hände, daß er wird wider ein aufgebrachtes Weib bestehen können? o du unglücklicher Korb, was wirst du noch anstellen? man sollte denken, daß die Geschichte des Korbes aus wäre; ach! ein triumphirender Brief von der gestrengen Frau Unterrichterin an eine von ihren Freundinnen von gleichem Schrot, hätte beynahe noch zwey Paar Eheleute handgemein machen können, diese Freundin und Gespielin bekame diesen Brief jußt da sie Visite hatte, alle Umstände waren gemeldet und der ganze Brief mit Anzüglichkeiten wider die Männer gespitt, das Froloken der Frauen und der Verdruß der Männer so zugegen waren, wäre gleich groß, ein gewisser Herr fragte seine Frau, ob sie doch auch nicht wolte Gott Lob sagen? warum nit, sagte sie, wann ihr es haben woltet, von Herzen gern, es ist ja nichts böses; der Herr des Hauses fragte auch sein Weib, aber mein! diese war eine Freundin von der gestrengen Frau Unterrichterin und auch von ihren Gesinnungen, da kamen alle Sprichwörter der Korbmacherin, und alle spizigen Anmerkungen sowol der gnädigen als gestrengen Frau hervor, und diese ihre Freundin konte nit spöttisch genug die Aufführung dieser 3 Männer durchziehen, so daß endlich ihr Mann ihr gebott das Maul zu halten und nachdruckliche Drohworte hinzufügte, die Frau wurde auch wol geschwiegen haben, wann sie nur hätte können, allein so ließe sie nit nach, bis ihr der Mann anfangen wolte mit der Hand die Fliegen von dem Maul zu jagen, ja der Krieg wäre hier so hitzig als beim Korbmacher und seinem Weib geworden, hätten

hätten nicht die übrigen Anwesende sie von einander gescheiden.

Sehet nun, geliebte Leser, daß selten ein Unglück allein kommt, ich bitt euch derohalben, ihr wollet diese jämmerliche Mordgeschicht wol zu Herzen fassen, und zeiget sie ja euern Weibern nicht, sagt ihnen auch kein Wort davon, sonst könt es noch mehrere Fragen verursachen, und wurden wol alle euere Weiber sagen Gott Lob?

Die verlorne Schildwacht.

Bei dem zu Verbices in America von denen Schwarzen erregten Aufruhr, mußten um solche zu dämpfen, Truppen aus Holland dahin abgeschickt werden, nun ware unter diesen Hilfsvölkern auch ein deutscher Bursch, welcher sich in Amsterdam aus Worwiz zu diesem Krieg hatte anwerben lassen, dieser wurde nun hier in America auf die Schildwacht gegen die Wilden gestellt, der arme Tropf hatte ohnedem nicht viel Herz und jez da es Nacht und finster war, so bildete er ihm aller Orten die gräßlichsten Vorstellungen zu sehen vor, mithin wurde er von der Furcht vor den Feinden sowol als durch die Einbildung Gespenster zu sehen, gequälet. Wie nun ein solcher Mensch liberal etwas zu sehen glaubet und sich gar leicht wie jene Jungfer, vor ihrer eigenen Duffette, ab aller seiner eigenen Kleidung als dem abscheulichsten Gespenst entsetzen kan, so sahe er auch gegen Mitternacht etwas sehr grosses und kohlschwarzes daher schleichen, er ruste zwar sehr schwach, wer da! und zitterte dabey vor Courage wie ein Laub, endlich sprang der schwarze Geist ihm auf den Hals, riß ihm die Flinte aus der Hand, und nam die arme Schildwacht auf die Schulter und trug sie wie ein Kind fort. Dieser meinte nichts anders als der böse Feind hätte ihn geholet, um jez seine öftere Wun-

sche und Ausforderungen wahr zu machen, dann er hatte die gottlose Gewohnheit sehr vieler Leuten, die nichts bezengen können, ohne vom Teufel holen zu reden; so meinte nunmehr dieser leichtsinnige Tropf, daß seine Stunde endlich gekommen wäre, fiel daher in eine gänzliche Ohnmacht; als er wieder zu sich selbst gekommen, so sahe er ein grosses Feuer und eine Menge schwarzer Geister herum schwärmen, er merkte an ihren Gebärden, daß das Feuer vor ihn bereitet wäre, glaubte also ohnfehlbar in der Hölle zu seyn, und er wurde auch diesem Feuer wirklich zu Theil worden seyn, wann nicht zu seinem Glück eine Compagnie Europäer diese verlorne Schildwacht angetroffen und errettet hätten. Das beste hiebey ist, daß sich dieser errettete Soldat seither alles Fluchens und Schwörens sehr gewissenhaft enthalten.

Der unglückliche Schutz.

Nicht alle Schätze treffen wol, sagt man im Sprüchwort; der einte schießt ein Schaf vor einen Stelzen, ein anderer sisset durch das Gebüsch das Ohr einer schwarzen Geiß sich bewegen und schießet die vierbeinige Creatur vor eine Amsel, und jener schosse sogar einen Bauren mit einem goldenen Bart vor einem rothen Einhorn von dem Baum herunder. Der Herr Herzog von Richelieu ware verwischenen Jahrs ebenfalls unglücklich und schosse bey einer Jagd da er ein Wildschwein hiezig verfolgte und selbiges im Geständ zu bemerken vermeinte, davor einen von seinen Jägern, daß solcher alsbald tod liegen blieb. Man sagt, der Herzog hätte hierauf sein Gewehr fortgeworfen und sich verredet kein solches des Jagens wegen sein Lebtag mehr anzurühren, was aber den Hinterlassenen dieses Jägers zu einiger Ersezung ausgerichtet worden, wird nicht gemeldet.

Christliche Freugebigkeit eines Juden.

Daß die Liebe des Nächsten nicht allein bey den Christen, und der Geiz allein bey den Juden anzutreffen seye, sondern, daß under den Christen unbarmherzige Geizhals, so wie under den Juden mitleidige und großmüthige Herzen anzutreffen seyen, beweiset der verwichene Man zu London verstorbene Jüd, Namens Benjamin da Costa, welcher den ganz besondern Nachruhm verdient, daß er seit 30 Jahren alle Jahr bis 3000 neue Duplonen unter die Armen hat austheilen lassen. Hat dieser sich nicht ein eben so ruhmwürdiges Denkmal gestiftet, als der ebenfalls verwichene Brachmonat verstorbene Graf Algorotti? welcher under andern Vermächtnissen 8tausend Thaler bestimmet, um sich ein gar prächtiges Grabmal zu bauen mit der ruhmfüchtigen Ueberschrift: hier liget Algorotti, aber nicht ganz. Nemlich er meinet, der durch seine Wissenschaften erworbene Ruhm werde nicht zugleich mit ihm begraben werden. Benjamin da Costa! du redlicher Ebräer, der Deinige auch nicht, er kan dir noch im andern Leben nützen.

Der junge Bischoff.

Den 26 Hornung 1764 wurde der Sohn des Königs von Engelland zum Fürst und Bischoff von Osnabrück erwehlet; dieser Prinz ware damals nur sieben Monat alt, man kan also nicht sagen, daß er sich um dieses Biscthum mächtig werde beworben haben, noch vielweniger wird er sich um die Verwaltung desselben noch zur Zeit wenig bekümmern, doch wird es auch niemand an ihm zörnen, wann er auf Befragen zur Antwort gibt: fraget meinen Hofmeister oder meinen Amtschreiber. Uebrigens ward diese Wahl zu Osnabrück

sehr prächtig gefeyret, alles in der ganzen Stadt ware voll Freuden, und das Gethön der Canonen und aller Glocken der Stadt mußten das Freudengeschrey des Volks vergrößern. Des Abends ware die ganze Stadt, besonders das Rathhaus, auf das prächtigste erleuchtet und überall wurde die lieblichste Musit gehöret.

Ein Schauspiel vor die Verschwend- der.

Man sagt insgemein, daß der halbe Theil der Menschen in der Welt nicht wisse wie sich der andere halbe Theil ernehre; diß ist noch zu wenig gesagt, ein grosser Hauffen Menschen scheinen vast nicht einmal daran zu gedenken, daß noch andere Menschen in der Welt sind, denen sie einige Aufmerksamkeit zu gönnen schuldig seyen, sie haben sich schon viel zu viele Kleinigkeiten nothwendig gemacht, als daß ihnen Zeit übrig bleiben sollte an die Nothwendigkeiten anderer zu gedenken; die Armuth und das Elend des Menschen hat ohnedem ein so widriges Ansehen, daß die mehrsten Menschen bey Erblickung desselben das Angesicht wegwenden, jeder ist nur auf sein eigen Vergnügen bedacht, und selbst die Liebe des Nächsten, sagen sie, fangt bey sich selbst an, dabey wird des dürstigen Nebenmenschen vergessen, und wann die göttliche Vorsehung nicht noch immer einen Samen von wolthätigen Gemüthern übrig gelassen hätte, so müste ohngeacht der Menge von unnöthigen und oft schändlichen Verschwendungen, ungeacht des von vielen zur Schau gestellten überflüssigen Reichthums und Pracht, manche redliche Familie verschmachten. Wir wollen hier zum Beweis eine Geschichte beyfügen so sich abgewichenen Wintermonet in Paris zugetragen, wir überlassen dann allen und jeden Verschwendern, welche diejenige Güter so ihnen die göttliche Vorsehung zur Verwaltung anvertrauet, nach ihren ver-

verschiedenen Lüssen misbrauchen, die nützliche Anwendung dieser Geschicht.

Ein angesehener Herr wolte an besagtem Ort des Abends in die französische Comödie gehen, als er nahe bey derselben ein erbärmliches Ruffen gegen die nicht weit davon an einem Efen stehende Schiltwacht hörte: ein Frauenzimmer schrie nemlich mit erzürntem Thon: ist dann kein Mitleiden mehr under den Menschen! sind dann gar keine Menschen mehr? muß dan diese unglückliche Familie noch gar vor Hunger und Kälte verschmachten? dieser Herr sahe sich alsbald um nach dem Geschrey und ware under einer Menge nach der Comödie eilenden der einzige der sich um die Ursach dieser Klagen bekümmerte; er fand endlich einen kleinen Karren worinn eine zwar noch ehrlich gekleidete Familie saß, eine Mutter und 3 Kinder, ein Mann, so der Vatter dieser Familie ware, hatte sich an ein kleines, elendes und halbtodes Ross, so vor der Benne war, gelehnt, alle diese unglückliche Personen konten vor Schwachheit nicht mehr reden, eine gemeine Weibsperson ware bey ihnen und hatte so herzbrechend geschrien; sie führe den fragenden Herrn zimlich empfindlich an: da, mein Herr, da haben sie schon eine Comödie! da ist die redlichste Familie von der Welt, sie muß vor Hunger und Kälte verschmachten, sie sind aus dem Elsaß und wollen nach Cayenne, sie haben die besten und rühmlichsten Zeugsamme von der Regierung zu Straßburg, und aber keinen Sols Geld mehr und was das Unglück dieser Leute vergrößeret, ist, daß sie kein Wort französisch wissen; da bin ich schon über drey Stund mit ihnen in dieser reichen und christlichen Stadt umhergelaufen, aber kein Mensch hat ihnen auch nur das geringste Gutes thun oder sie aufnehmen wollen, geben sie ihr das Geld so sie vor die Comödie gewidmet, es wird weit besser angewendet seyn. Die schlechte und den deutschen Accent verrathende Aussprach dieses Frauenzimmers machte ihren so edlen Eifer

recht angenehm, und entzückte diesen Herren rechtschaffen, woben zugleich diesem Menschenfreund die Thränen in den Augen stuhnden, besonders da er sahe, daß das jüngste von denen Kindern so ohngefähr ein Jahr alt war, auf die erbärmlichste Art die Erhaltung seines Lebens aus den kalten und leeren Brüsten seiner Mutter erzwingen wolte, er führte diese seine Nebenmenschen noch einer ihm bekannten Herberg so nahe bey seinem Quartier war. Unterwegens konte die redliche Weibsperson so dieser Familie zum Dolmetsch gedienet, ihren Eifer noch nicht stillen: sie klagte über die himelschreyende Ungerechtigkeit so in der Welt seye, daß mittlerweile einige hundert Franken jez vor eine nichtswürdige Comödie gegeben wurden, diese arme Christen hätten verhungern müssen, daß diesen Abend vielleicht vor ein einziges Nachtesen mehr ausgegeben würde als diese eben so ehrliche Leute in einem ganzen Jahr kaum brauchten; ja, sagte sie, wer weiß ob nicht ein übermüthiger Marquis diese Nacht mehr auf eine einzige gottlose Karte setzt, oder zur schändlicher Verführung eines ehrlichen Manns Tochter anwendet, als ein ganzes Dozend solcher Familien nöthig hätten. Weit mehr aber wurde ihr Eifer ausgebracht, als sie beständig eine schönere Gutsche nach der andern sahe nach der Comödie fahren, und der kleine Karren beständig ausweichen mußte; ha, schrie sie, fahret nur so gemächlich als ihr wolt und macht mit euern goldenen Gutschen Staat, und gönnet diesen Armseligen auch den geringsten Bill nicht, es kommt einmal wol anders! es ist doch gut, daß diese arme Leute noch einmal hoffen können auch ihren Himmel zu haben, und daß nach diesem Leben ein Leben seyn wird, wo die Sachen nach Verdienst werden angetheilt seyn, sonst freute es mich hier in dieser ungerechten Welt keinen Augenblick mehr zu leben.

Indessen waren sie an bemeltem Ort angelangt, die Wirthin machte zwar erstlich Bedenken,

ten, diese Leute zu beherbergen, allein der Herr schrieb ihr seinen Namen und sein Quartier auf eine Karte und sprach vor alles gut, gab ihr auch einen neuen Thaler auf die Hand, mit Versprechen, des andern Tags sobald es seine Geschäfte zuließen, wieder zu kommen; des andern Tags eilte er sobald er abkommen konnte, nach der Herberg wo er diese mitleidenswürdige Haushaltung verlassen, die Wirthin lief ihm entgegen, sie war ganz gerührt und das unverschuldete Elend dieser Leute hatte all ihr Mitleiden rege gemacht; sie erzählte, daß sie nach seinem Befehl ihnen zuerst eine gute Suppe gemacht und als sie diese noch ganz warm auf den Tisch gestellt, so wäre das kleinste Kind so begierig darnach gewesen, daß es plötzlich mit der Hand in die Schüssel gefahren und weil es sich die kleinen Fingerlein verbrüht, so hätte es ganz erbärmlich geschrien; es hätten auch die zwei größern Kinder als man das Brodt hereingebracht, solches mit der unglaublichsten Freßgierigkeit der Magd aus der Hand gerissen und sich darum geraut.

Als sich nun diese guten Leute ein wenig erholen hätten, so bezeugten sie, daß sie nun schon 2 Tage lang nichts genossen hätten, die weite Reise hätte ihr wenig Geldlin aufgezehret, und die Furcht vor denen Harschiereren hätte ihnen nicht zugelassen etwas zu fordern, besonders da sie niemand mehr hätte verstehen wollen, ja sie wären in solchen Nothen gewesen, daß sie gestern Abends ihr Kößlein samt dem Karren hätten vor 8 neue Thaler verkauffen wollen, die Wirthin fügte endlich hinzu, daß sie diesen Morgen diese Leute in eine Vorstadt in ein geringes aber ehrliches Wirthshaus hätte führen lassen, weil sie dorten vor sie und ihr Pferd weit wolfeiler und bequemer leben könnten, sie würden ohnedem noch einige Zeit auf ihre neue Pässe und Anweisung nach Capenne warten müssen, so hätte sie aus Mitleiden ihnen nichts abnehmen wollen, sondern ihnen den neuen Thaler annoch mitgegeben.

Der rechtschaffene Herr verfügte sich hierauf alsbald in die besagte Herberg und fand diese Leute, denen er nebst Gott ihr Leben erhalten, sie sprangen bei seiner Erblickung ihm entgegen und wußten nicht Wort und Gebärden genug zu ersinnen ihrem Wolthäter ihre Erkenntlichkeit zu zeigen; es ist schwer zu sagen, wer von ihnen hier mehr Vergnügen und reine Freuden empfunden habe, rechtschaffene und großmüthige Seelen mögen sich einige Vorstellung davon machen, unempfindliche und niedere Seelen die nur vor sich und um Ersättigung ihrer Begierden bekümmert sind, mögen sich schämen, daß sie bei aller ihrer Verschwendung niemals auch nur einen Theil eines solchen Vergnügens gewürdiget werden, nichts zu sagen von der Ruhe und entzückenden Frieden der Seele bei so löblichen Handlungen.

Das wäre aber noch bei weitem nicht die Wolthat alle, so dieser großmüthige Herr an dieser ihm gänzlich fremden Familie erzeiget, ein rechter Menschenfreund begnügt sich nicht damit seinen dürstigen Bruder nur aus der dringendsten Noth zu reißen, sondern er sorget auch soviel ihm möglich vor die Zukunft; er brachte diesen Leuten eine hinlängliche Steuer so er in einer Gesellschaft von seinen Freunden vor sie gesamlet, er hatte alle die rührenden Umstände erzählt so diese arme Familie betroffen, und hatte zum Ruhm der Menschlichkeit bei einigen nicht nur eine großmüthige Steuer sondern sogar mitleidige Thränen ausgeloket, es thut uns aber leid, daß die gedruckte Nachricht auch meldet, daß eben einer von den reichsten so unbarmherzig gewesen und auch nur einen Solis herzugeben sich geweigert habe.

Zuletzt sorgte noch dieser Herr, daß diese guten Leut ihre Abfertigung geschwinde erhielten, und dann schieden sie unter tausend brünstigen Wünschen vor ihren Wolthäter, und er unter gerührter Empfindung, daß ihm die Vorsehung das Glück gegönnet seine empfangenen Gaben so wol anzuwenden, von einander.

Die allgemeine Freude, das Jubeln, und Rauchen über diese höchst erwünschte Begebenheit ist hier so wenig zu beschreiben möglich, als die Schönheit, die Pracht und der Reichthum welche sowol bey nurbesagtem vorgestriegen Aufzug der Churfürsten und sämtlichen Wahlbottschafftern als auch der heutige Einzug allerhöchst Ihro Kayserl. und des neu-erwehlten Römischen Königs Majestäten dem Gesicht darstellten. Man mache sich eine unvollkommene Einbildung, man stelle sich vor die Gassen mit Volk angefüllet, den ganzen Römerberg und die Gegend bis zur Domkirche mit Menschen bedeckt, die vor den Häusern Stufen-weis errichtete Gerüste, alle Fenster, ja an vielen Orten die Dächer und Thürme mit Leuten gespickt, man bilde sich ein den Pracht, die Zierlichkeit, die Kunst und die Kostbarkeit welche in der grossen Anzahl und Manigfaltigkeit der Equipagen und Livreen so vieler höchsten und hohen Herrschaften durchaus herrschen, und die under sich um den Vorzug zu streiten scheinen; man bilde sich den Schmuck und die Herrlichkeiten der Herrschaften selbst noch so groß, so prächtig, so schön als man kan, so bleibt es doch nur ein unordentlicher Begriff der die Sache nicht erklärt wie sie wirklich ist. Der geschäftige und ermüdete Sinn verirret sich, und weiß nicht mehr woran er haften soll, Verwunderungsvoll starret man es an, und bleibet erstaunt und entzückt.

Eine halbe Stunde von Frankfurt wurden beide Majestäten von denen sämtlichen Churfürsten und Wahlbottschafftern, wie auch von dem Magistrat zu Frankfurt empfangen, wo dem Kayser von letzterem die Schlüssel zu ihrer Stadt präsentiert wurden. 300 Canonen wurden losgefeuret, worauf der Zug nach der Domkirche gieng, wo der neue Römische König die Wahlcapitulation beschworen.

Es wäre zu weitläufig alle Umstände zu beschreiben, wir begnügen uns damit, daß unsere Leser meistens niemand von diesen Leuten kennen.

Den 30 geschahen die Glückwünschungen bey beiden Majestäten wegen der beglückten Wahl, Abends ware grosse Versammlung im kaiserl. Pallast, gleichen Tags wurde die Krönung auf den 3 April unter Trompeten und Pauken verkündiget, und alles erwartete diesen Tag mit freudigem Verlangen; mittlerweile führten die kaiserlichen Metzger den Ochsen so an der Krönung sollte ganz gebraten werden, zur Schau umher, wo er von vielen betrachtet wurde; dieser außerwählte Ochse mußte eines vornehmen Todes sterben als andere Ochsen, dann er wurde mit einer silbernen Art geschlagen, welche man ebenfalls under einer lärmenden Musik umher

getragen hatte, die armen Metzger waren nur in Scharlach gekleidet und mit Silber brodirt, und ihre Gesteck und Gürtel nur von Silber.

Der Ochse wurde zugerüstet und mit Wildprät, Spanferkel und allerhand Gefügel gespickt und hernach ganz an den Spieß gesteckt.

Endlich brache der so sehnlich erwartete Tag der solennen Krönung an, und ich schreibe wirklich schon zum voraus, wann ich alles so umständlich aus denen Zeitungen ausschreiben sollte; alle: meine Leser werden Mitleiden mit mir haben und mir die Kürze erlauben.

Früh um 6 Uhr wurde das Zeichen mit der Sturmglöcke gegeben, hierauf wurden die Posten von allem was militärisch war besetzt, zwischen 8 und 9 Uhr des Morgens erhoben sich ihr churfürstl. Gnaden von Maynz, Trier und Cöln nach der Domkirche in ihrer Churkleidung, die ersten Herren Wahlbottschafftere aber in gestickter spannischer Kleidung nach dem Römer, um 11 Uhr nahm der Zug seinen Anfang nach der Kirche, unter Läutung aller Glocken in der Stadt, und unter einem sowol prächtig als zahlreichen Gefolg, alles zu Pferd. Beide Majestäten ritten unter dem kostbaren Traghimmel, bey der Domkirche wurden dieselben von den 3 geistlichen Churfürsten und dem Domcapitul empfangen, vor dem Chorgitter hatte man einen prächtigen Altar aufgerichtet, der Thron des Kayfers ware zur rechten des Römischen Königs gegenüber, und des Churfürsten von Maynz auf der linken des Kayfers, die Stühle der übrigen Churfürsten und Gesandten waren rings herum der Ordnung nach gestellt; sobald man Platz genommen, so salbete und krönete der Churfürst und Erzbischof von Maynz den neuen König mit den gewöhnlichen Gebräuchen.

Inmittelst wurde von der Domkirche an bis auf den Römer der Anfang mit Bretter legen gemacht, und mit allerhand Gattung Tuch überzogen, um bey Ankunft des Zuges zu einer Brücke zu dienen.

Dieser erfolgte endlich um 2 Uhr also: Ihro kaiserl. und königl. Majestät under dem prächtigen Traghimmel zu Fuß, Ihro Maj. der Kayser mit der Krone auf dem Haupt giengen unter gemeltem Himmel voran, hernach der neue Römische König, nächst vor dem Himmel gieng der Churfürst von Cöln, und etwas neben dem Römischen König, der Churfürst von Maynz, und zur linken der Churfürst von Trier. Der Römische König ware in alter königl. Tracht, Cron, Mantelleid, Pantoffen und dergleichen; der Himmel wurde von 10 ausgeschossenen Rathsgliedern von Frankfurt getragen, zu beiden Seiten ware die verschiedene Leibgarde, wäh-

rend dem Zug wurden 300 Canonenschüsse gehört und alle Glocken der Stadt geläutet. Sobald der Zug vorüber, so wurde das auf den Bretteren gelegte Tuch dem Volk Preis gegeben, da es viele Beulen und Löcher mag abgesetzt haben.

Als Ihre Majestäten auf dem Römer angekommen, so giengen sie an ein Fenster, um die in der güldnen Bulle [ist eine alte Handveste des deutschen Reichs] vorgeschriebene Handlungen derer Erbämter anzusehen.

Darauf ritte der Reichserbmarschall under dem Schall der Trompeten und Pauken in den auf dem Platz aufgeschütteten Hauffen Haber bis an den Sattelgurt des Pferds, füllte damit ein silbernes Maß voll und striche es mit dem ebenfalls silbernen Streicher ab, schüttete es wieder aus und ritte wieder nach dem Römer zurück; der Haber wurde hierauf dem Volk Preis gegeben. Auf gleiche Weise ritte der Erbämter zu dem ohnweit dem Brunnen stehenden mit weisser Leinwand bedeckten Tisch, nam davon das silberne Handbecken und Gießfaß samt dem Handtuch, kehrte damit nach dem Römer zurück und trug das Handwasser in den Saal.

Der Reichserbtruchseß ritte darauf unter Vortretung des Erbämtermarschalls welcher die Schlüssel vortrug nach der auf dem Römerberg aufgeschlagenen Küche, in welche der Erbämtermarschall hineingiang, ein Stück von dem gebratenen Ochsen in die silberne, innwendig verguldte Schüssel, so mit einem Deckel versehen, nam, und dem Erbtruchseß auf das Pferd gabe, beim absteigen bey dem Römer nahm der Erbämtermarschall die Schlüssel und stellte sie bey der innern Treppe im Römer dem Erbtruchseß wieder zu, der sie in den Saal hinein auf die kaiserl. Tafel brachte.

Alsdann ritte der Reichserbschenk zu dem mit weissem Tuch bedeckten Tisch, von welchem er einen mit Wein und Wasser gefüllten silbernen Becher nahm und diesen Trunk auf die Tafel lieferte. Darauf ritte der Reichserbschazmeister auf den Platz und warf zu beyden Seiten gold- und silberne Denkmünzen under das Volk und begab sich wieder nach dem Römer. Aus einem auf dem Platz stehenden expres gemachtten Brunnen welches einen doppelten Adler vorstellte, sprang rother und weisser Wein heraus, auch wurde weißes Brod under das Volk ausgeworfen.

Endlich wurde auch der gebratene Ochse mit samt der Küche dem Volk Preis gegeben, da mag es recht lustig zugegangen seyn, da wird einer hie der andere dort ein Stück davon haben zausen wollen, ich hoffe, daß unsere hiesige Herren Metzger auf künftigs Jahr ihren schönen Ochsen wann sie ihn genug wer-

den haben sehen lassen, auch ganz braten und hernach solchen dem Volk überlassen, da könnten sie uns wenigstens eine Kurzweil damit machen.

Des Abends ware die ganze Stadt Frankfurt erleuchtet und hat mancher noch des Tags darauf glänzende Augen gehabt.

Den 10. Merz geschah endlich die Abreise S. R. Maj. wie auch des R. Königs und der ganzen Suite unter Abfeuerung der Canonen und Läutung aller Glocken.

So ist nun die prächtige Ceremonie, diese große Feyerlichkeit vorbei, die Stadt Frankfurt die noch des Morgens ein Gewimmel von Völkern ware, ist des Nachmittags gleichsam zu einer Einsamkeit geworden; die angezündeten Erleuchtungen und Freudenfeuer sind zugleich mit dem Rauch derselben verschwunden. Wir Schweizer wollen uns an deren Erzählungen vergnügen, und denen österreichischen Unterthanen sowol die Empfindung des Beutels als des Herzens gerne überlassen, die niederösterreich. Unterthanen allein haben Ihro Maj. ein freywilliges Geschenk von hundert und 10000 Gulden zu Bestreitung der Umkosten hergegeben, und dis ist doch nur ein Trinkgelt, und von wem nehmen es die Stände? von allen und jeden Einwohnern, reichen und Armen, und damit gehet doch denen übrigen Auflagen als Vermögensteuer von jedem fl. 3 Kreuzer, von jedem Pfund Fleisch oder Salz so ich genieße, einen halben Vierer, und anders mehr, nicht das geringste ab, wer anbey schuldig ist, muß solches sowol verzinsen oder Bodenzinsen entrichten, wann solche auf den Gütern haften, wie hier, und noch öftere Einquartirungen haben; sehet also, liebwerthe Landleut! daß das Glük und das Vergnügen einen Fürsten zu haben, muß theur bezahlt werden. Ich überlasse euch fernere vernünftige Ueberlegungen zu machen.

Der friedlich geendete Trölhandel.

Das Wein und Dein macht in der Welt viele und seltsame Handel, und wann es gleich manchmal sehr bald zu bestimmen wäre, was einem jeden gehörte, so wissen es doch die Herren Advocaten dermassen zu verwirren, und um ihres täglichen Brods willen (wie sie sagen) so undeutlich zu machen, daß oft ein noch so redlicher Mann nit weiß wie er daran ist, und was die Advocaten nicht können, das kan der Hochmuth und der Eigensinn, als welche bey-

de schon manchen Bidermann zu Grund gerichtet haben, besonders unter den Landleuten, dann wie mancher hat sich um eine Handvoll Erden, oder um einen Schritt Landes mit seinem Nachbar gezankt, und hat darüber entweder der einte oder der andere, manchmal beyde zusammen Haus und Hof vertröset, nur weil keiner dem andern hat nachgeben wollen, solchen hitzigen Tröleren zur Schande, und andern die leicht in einen Rechtshandel könten verstrickt werden, zur Lehre, wollen wir ihnen folgende Historie befügen:

In einem bekanten Dorf waren zweyer Brüder Söhne in unvertheilten Gütern bey einander wohnhaft, diese Gemeinschaft ware beyden zu großem Nutzen, zumal da sie sich still und friedlich miteinander vertrugen. Eben das Glück und der aus dem Frieden entsprungene Seegen dieser zweyen Betteken konten andere neidische Leute nicht länger ertragen, sie bliesen so lange unter dem Schein guter Freundschaft, beyden Partheyen in die Ohren, bis sie unter diesen Geschwisterten Kindern eine Kalkfönnigkeit erweket, auf diese folgte ein Mißtrauen, und da dieses einmal eingerissen, so konte der Frieden ferners keine ruhige Wohnung mehr hier haben, so daß beständig eine Zänkeren um die andere entstand, bis sich endlich diese Betteken entschlossen eine völlige Theilung ihrer Güter vorzunehmen.

Aber eben diese Theilung gabe diesen so nahen Verwandten Anlaß zu einem Trölhandel der zimlich lange währen und beyde Partheyen viel kosten konte, schon ward von allerhand guten Freunden, wie sie sich nannten, jeder Parthie zum Streit gerathen, und jeder Parthie der unfehlbare Sieg gewiß prophezenet, die Advocaten die beyderseits um Raths gefragt wurden, halfen das ihre dazu, in der Hofnung, daß sie doch die meiste Milch von diesen fetten und reichen Kühen würden melchen können, wann sie so glücklich seyn und sie auf ihr Feld zur Weide bringen könten. Aber nein! die

Redlichkeit sollte hier über den Neid, über die Feindschaft und über alle eigennützige Zungenbrescheren siegen.

Einer von diesen Betteken, der von der gütigen Natur mit mehrerer Einsicht als der andere, und dazu mit einem redlichen Herzen ware versehen worden, dieser hatte bey sich selbst das vorhabende Proceß, die Falschheit und Unzulänglichkeit der verschiedenen Rathschlägen, die Gierigkeit der Advocaten, den doch allezeit ungewissen Ausgang des Handels, und hingegen die Person seines Gegners, auch die vorhin genossene Glückseligkeit überleget, diese Ueberlegung brachte ihn auf einen so edlen Entschluß der würdig wäre von jedem der einen Streithandel anfangen will, nachzunehmen; er gehet zu seiner Gegenparthen, als seinem ehemals so lieben Vetter, bittet ihn um ihrer Väter und ihrer eigenen ehemals gepflogenen Freundschaft willen, ihm einiche Augenblick gedultig zuzuhören: herzlieber Vetter, sagt er, oder wann du wilt, mein Bruder! du weißt selber wie wol unseren Vätern die dem lieben Gott so angenehme Einigkeit ist zum Seegen gewesen, du hast es oft mit mir gehört, wie sie mit ihrer gemeinschaftlichen Hilf und Arbeit ihr Gut erbesseret haben, du weißt, daß nie kein Mißtrauen und keine falschen Sappensfreund ihren Frieden und ihren Wohlstand haben stöhren können, warum sollten wir nit auch so glücklich seyn als sie? warum sollen wir nicht ihre Freundschaft, ihren Frieden und damit auch ihren Seegen auf uns erben lassen? du weißt selber wie wol uns unsere vormalige Einigkeit gethan hat, und es muß gewiß nur der Neid unserer Feinden gewesen seyn der uns zu einer so schädlichen Trennung veranlaßet, und uns jez noch oben drauf in einen Trölhandel führen will. Thue ihm wie du wilt; ich vor mein Theil habe mich vest entschlossen, daß ich nicht rechten will, sondern ich will dir 3 Vorschläge thun, um im Frieden von einander zu kommen; erstlich wollen wir wieder

in Gottes Namen bey einander seyn und alles mit einander Theil und Gemein haben, wie ehemals, oder wir wollen in Beysehn unsers Hr. Pfarrers und einicher ehrlichen und verständigen Männern aus unserer Verwandtschaft unsere Abtheilung machen lassen und hernach das Loos darüber werfen, was uns dañ Gott bescheeret, damit wollen wir zufrieden seyn; sollte dir auch dieses nicht anständig seyn, so will ich in Gottes Namen es dir selber, mein lieber Bruder, überlassen, gib mir von unsern Gütern was du wilt, ich versprich dir aufrichtig, ich will damit zufrieden seyn, und ich will dich selbstn mit bestem Vertrauen zu meinem Richter annehmen; mit dieser christlichen Redlichkeit hat dieser friedfertige Freund das Herz seines Gegners solchergestalt gerühret, daß dieser ihm um den Hals gefallen, geweinet, und diesem so rechtschaffenen Betier das ganze Gut überlassen, sich seinen Theil davon zu wählen; endlich aber haben sie sich in brüderlicher Aufrichtigkeit entschlossen Lebenslang bey einander zu bleiben, und Glük und Unglük, gute und böse Tage mit einander zu theilen, und sie haben sich auch noch jez dieser friedlichen Bewohnung in nicht geringem Seegen zu erfreuen.

Vielleicht werden einige meiner Leser das Ding nicht glauben wollen, weil diese Handlung über ihre Empfindung und Denckungsart ist, so gestehe ich, es ist mir leyd; ich glaubte wenigstens es wäre möglich viele Proceffe so zu beendigen, leidet aber die Eigenliebe oder der Hochmuth zu viel dabey, so mögen diejenigen welche in einen Trölhandel kommen sollten, meinetwegen wie jener gerathen, lieber würffeln, um ihre Sach auszumachen, wer dañ am meisten Augen hat, der mag es gewonnen haben. Sie möchten mir sagen das seye gar ungewiß, aber sie wollen bedenken, daß der Ausgang der meisten Proceffe eben so ungewiß, aber desto langwieriger sey, und daß sie hiebey noch die vielen Emolumenten ersparen können; doch mit der Erlaubnus der Herren Advocaten.

Geschichte Kinder zu Paris.

Ein Schreiben von daher berichtete verwichenen April folgendes: seit einigen Monaten befindet sich der salzburgische Capellmeister Hr. Mozart nebst seinen 2en Kindern alhier; die Tochter ist 11 Jahr alt, sie spielet das Clavier in Vollkommenheit und bringet die schwärsten Auffäge mit vieler Geschicklichkeit heraus; allein der Sohn, der erst in diesem Monat sein 7des Jahr zuruckgelegt, ist ein wahres Wunder, er hat alle Geschicklichkeit und Wissenschaft eines Capellmeisters, er spielt nicht nur die schwärste Piesen der grösten Tonkünstler in Europa mit aller Genauigkeit hinweg, sondern er componirt auch selbst, alle Musikverständige haben mit gröster Verwunderung einen Meister in diesem Kind entdeckt, man kan ihn auf alle Proben stellen, man gebe ihm eine Singstimme ohne Bass, er wird solchen auf erstes Begehren darunder setzen, ohne wie sonst andere Künstler, weder ein Clavier noch eine Violin nöthig zu haben. Diese Kinder haben sich nicht nur oft und viel vor dem Dauphin und der Dauphine und denen franzöf. Damen von Frankreich, oder Mesdames de France (also werden die franz. Prinzessinen genest) hören lassen, sondern der junge Mozart hat die Ehre gehabt in der königl. Capelle zu Versailles vor dieser hohen Versammlung anderthalb Stund lang die Orgel zu spielen; Madame Victoire hat die Gewogenheit vor ihn gehabt, daß er ihr einige von seinen Sonnaten zuweignen dürfe, diese Erstlinge eines Meisterkinds werden nun zu Paris gedruckt und wirklich bey dem Verfasser in dem Hotel de Beauvois in der St. Antonistraf und in allen Musikkäden zu haben seyn. Dagegen hat sich zu Dresden ein anderes Wunder der Natur, neml. ein Großer Riese, sehen lassen, er hiesse Bernhard Gilli, und war

war aus dem Tridentinischen gebürtig, er ware der Beschreibung nach 5 Ellen lang, und ließ sich ums Geld sehen; er ist in seiner Jugend bis in das 2te Jahr gewachsen wie andere Kinder, aber seither seye er ungewöhnlich gewachsen und werde noch täglich grösser, ob aber sein Verstand auch nur halb so groß seye als bey obigem kleinen Knaben, läßt sich selten bey einem so außerordentlichen Bengel vermuthen; übrigens hätte man diesen Riesen mit jenem Duodezmannigen so ohnlängst hier in unserer Stadt ware, paaren sollen, welcher so groß war als ein Erdbeeribaum und sich im Anfang ebenfalls ums Geld sehen ließ, bis er endlich die Gnade hatte sich öffentlich zu zeigen.

Nähe Gefahr eines Officiers.

So lang das Sonnenlicht die dunkle Welt erfüllet,
So bleibt der Schatten auch vom Körper ungetrennt,
Allein sobald die Luft durch Nebel wird verhüllet,
So wird kein Schatten mehr um deinen Leib erkeñt.
So wirstu auch bey'm Glück stäts viele Freunde finden,
Die aber bey dem Sturm dem Schatten gleich verschwinden.

Der Hr. von Cluny, Intendant von St. Domingue, welcher sich nach erhaltener Zuruckberuffung zu Schiff begeben, um nach Frankreich zurück zu kehren, ward unterwegs von einer ganz besondern Krankheit überfallen, welche die Wundärzte vor eine Art der Pest zu seyn glaubten, das ganze Schifsvolk gerieth darüber in Bestürzung und forchte davon angesteckt zu werden, so daß sie nach einem gehaltenen Rath den Schluß faßten, den Hrn. von Cluny in die See zu werfen; man kündete wirklich demselben das Urtheil an, er ward keineswegs bestürzt darüber, er lobte im Gegentheil mit vieler Standhaftigkeit ihren Entschluß, bate sich aber nur die Zeit von 24 Stunden aus, um sich zum Tode zu bereiten, dis wurde

ihm bewilliget, er forderte hierauf eine halbe Mas Brandtenwein, welchen er verschluckte, dieses verursachte ihm alsbald eine gewaltige Hitze, auf welche ein hitziges Fieber folgte, das an ihm die Kinderblattern samt dem Fleckensieber heraustriebe; da man nun sahe, daß dieses keine so gefährlich ansteckende Krankheit ware, als man es davor gehalten, so gerieth alles Schifsvolk darüber wiederum in Freude, und der Herr von Cluny erholte sich wiederum, ist auch wirklich gesund in Paris angelangt. Dieser Herr hat erfahren wie lang man Freunde finde, nemlich nur wam alles glücklich geht, sonst nicht, dann hier giengen die Freunde in der Noth, ein ganz Schiff voll auf ein Loth.

Die glücklich errettete Jungfer.

Es ist bekant, daß die engl. Nation mehr zur Schwermuth und Selbstmord geneigt ist als andre Nationen, ein gewisser Schriftsteller unserer Nation hat hierüber verschiedene Anmerkungen gemacht, und unter andern eine, welche eben unserer und der Englischen keineswegs zum Nachruhm gereicht, nemlich daß wir in diesem gottlosen Laster des Selbstmords, den Engelländern nichts nachgeben, und diese seine Wahrnehmungen sind disfalls leider nur gar zu gegründet, wir wünschen aber, daß alle die Exempel bey uns noch einen so guten Ausgang nehmen als folgendes gehabt:

Eine Tochter von gutem Haus in London hatte erfahren, daß ihr Liebhaber mit dem sie sich heimlich versprochen, ihr untreu geworden und sich mit einem liederlichen Weibsbild davon gemacht, dieses zoge sich die arme Tröpsin dergestalt zu Herzen, daß sie aus innerlichem Verdruß und Verzweiflung in die Themse sprang und sich ertränken wolte, ein junger Mensch, der sie von weitem

weitem gesehen, sprang ihr nach und erretete sie noch glücklich, führte sie in seiner Eltern Haus so in der Nähe lage, man sah wol an ihrer Kleidung und Manieren, daß es keine gemeine Person ware, allein die Schwermuth hatte sie solchergestalt eingenommen, daß lang kein Wort aus ihr zu bringen ware, doch die Liebe, die Ursach an ihrem Unglück gewesen, reichte ihr auch ein Gegenmittel dar, der junge Mensch ware von dieser sonst angenehmen Person eingenommen, und ließe nicht nach bis er sie durch seine guten Manieren und Eigenschaften zum reden gebracht, hierauf ersuhre man, daß sie die einzige Tochter eines angesehenen Mannes war, welchen der Vatter des jungen Menschen sonst sehr wol kannte; man ließe die um ihr Kind schon ein paar Tag bekümmerte Eltern holen, ihr Vatter konte nicht genug dem jungen Menschen Dank abstatten, offerirte ihm auch alles was nur immer von ihm abhangen möchte, dieser guten Gelegenheit bediente sich der junge Mensch und begehrte die Tochter zur Braut, der Vatter sah hierauf seine Tochter mit einem zärtlichen Blick an, und diese, sene es Liebe oder Dankbarkeit gegen ihrem artigen Erretter, gab diesem augenblicklich die Hand, also wurde mit beyderseits Eltern Genehmigung hier eine glückliche Heurath beschlossen, und durch die liebevolle Vorsehung das Weinen in Freude verkehrt.

Der höfliche Spizbub.

Ein einziger Spizbub hielt um die Gegend der Stadt London ohnlängst eine Gutsche an, worinn sich ein vornehmer Rechtsgelehrter, ein Oficier und 2 Frauenzimmer befanden, sein Gewehr bestund in nichts anders als in einem grossen Ta-

schenmesser, welches er auf die Personen in der Gutsche hielt, und schwur, daß wann sie ihm ihr Geld nicht alsobald geben würden, er sie gewiß durchboren würde; in Engelland ist es nun in solchen Zufällen sicherer sich durch Geld solche Verwegene vom Leibe zu schaffen, weilen man im Widersezungsfall ihren Anhang nicht weiß, und aber hingegen nach Hinreichung etwas Gelds nichts ferners zu besorgen hat; der Rechtsgelehrte gabe also diesem Burschen 5 und der Oficier 3 und ein halbe Guineen, die Frauenzimmer waren indessen vor Schrecken schier gestorben, und befürchteten immer der Schelm möchte doch seinen barbarischen Vorsatz etwann an ihnen vollziehen, sie waren daher im Beariff ihm gleichfalls ihr Geld anzubieten, als ihnen dieser fürchterliche Böswicht ihre Unruhe benam und sie also anredte: wertheste Damen! haben sie meinerwegen nicht die geringste Sorge, ich habe mein Lebtag kein Frauenzimmer beleidiget, ich verlange keineswegs ihr Geld, ein Kuß von ihnen ist alles was ich fordere, welchen mir ihre Gütigkeit doch nicht versagen wird. Da die Damen ihm hierinn gewillfahret hätten, so nahm er seinen höflichen Abscheid, und sagte, daß dieses sein erster Raub in seinem Leben sey, und verhoffentlich solle es auch der letzte seyn; er fügte hinzu, er hätte während dem ganzen letzten Krieg zur See gedienet, und daß er durch allerhand thörichte Ausschweifungen all sein Gut verthan habe, so daß er jez von allem gänzlich entblöst seye, allein diese geraubte Summ ist schon hinreichend mich nach Irroland zu bringen, wo ich schon Freunde habe die ferners vor mich sorgen werden. Der ganze Handel währte etwann 5 Minuten, ohne daß jemand dazu gekommen wäre oder es gewagt hätte sich des Spizbubens zu bemächtigen.

Ein

Ein Baur wird ohnwissend von seinem Esel gesetzt.

Drey Spizbuben, deren Lehrzeit schon nichts als Meisterstücke von List und Geschwindigkeit in ihrer saubern Kunst waren, sahen under einer grossen Menge Volks, welches der Hinrichtung eines Edelmanns so den Kopf verlieren sollte, zusähe, einen Bauren, welcher auf einem wunderschönen Esel saße, dieser hatte mit einer sonderbaren Neugierigkeit Maul und Augen gegen das Hochgericht aufgesperret, sie schmiedeten sogleich einen Anschlag auf den Esel des Bauren, welchen sie folgender massen vollbrachten: sie drangen sich alle drey zu dem Bauren durch die Menge der Zuschauer, welche sich ebenfalls um nichts als um die Hinrichtung bekümmerten; einer von diesen Böglen thate dergleichen als lehnte er sich auf den Hals des Esels und bedeckte zugleich mit seinem Mantel völlig dessen Kopf, da underdessen der andere thate als ob er hinten aufsitzen wolte, machte aber anstatt dessen die Riemen des Sattels los, und hub hernach mit Hülff seines 3ten Cameraden den Bauren mit dem blossen Sattel in die Höhe und zwar so sachte, daß der gute Baur nicht merkte was under ihm geschähe, indem er nur beschäftigt ware den armen Sünder anzusehen und andächtig zuzuhören das Salve Regina abzusingen; endlich, da eben der Scharfrichter sein Schwert auszog um den Streich zu thun, so zog der Spizbub so vornen den Esel bedeckte, denselben bey dem Zaum, da ihn ein anderer mit einer Nadel ins Hintere stache, machte also den Esel dem Bauren zwischen den Beinen durchgehen, da inzwischen seine Cameraden den andern Esel, ich will sagen den Bauren, immerzu mit dem Sattel in der Höhe hielten, sobald aber der Streich geschahen, so liessen sie auch plötzlich den gu-

ten Bauren mit dem Sattel zu Boden fallen; dieser arme Schelm ware über alles was geschahen, und daß er seinen Esel nicht sahe, dermassen erschrocken und bestürzt, daß er wirklich nicht wuste ob er noch lebte oder gestorben wäre, nachdem er endlich sich ein wenig erholet, so fragte er die Umstehende ob sie nicht gesehen wer seinen Esel weggeführt, allein sie konten ihm weiters nichts sagen als sie hätten wol einen Mann mit einem schwarzen Kleid gesehen auf einem Esel reiten, wem er aber gehört, können sie nicht sagen; so sahe der Baur wol, daß der Esel fort war, und muste also wieder zu Fuß heingehen, er machte zwar allerhand Gedanken über das was ihm begegnet, allein er konte weder seiner Frau noch dem Pfarrherr sagen wie es zugegangen, auch hab ich nicht gehört, daß dieser Baur der also seinen Esel verloren, dagegen wie vormals Saul ein Königreich gefunden habe.

Die Mutter im Alter.

Die Natur hat zwar ihre Gefäße, allein man sihet doch nun und dann solche von ihrem ordentlichen Lauf abweichen; wir haben vor einigen Jahren bey uns ein Kind im 9ten Jahr als Mutter gesehen, jez befindet sich die Frau des Hrn. Ring zu Chertsen in Engelland welche erst den 6 Heum. 1764 von einem gesunden Knaben entbunden worden, und gleichwol gehet sie in ihrem 62ten Jahr, und der Vatter ist 72 J. alt, diese Frau hat seit 3 Jahren jedesmal eine Kindbetti gehabt.

Allzuvertraulicher Umgang zweyer Bekandten.

Lisette und Collin waren zwey von Jugend auf miteinander bekante Kinder; sie erkannten nichts als die einfältigen Geseze der Natur, und konten sich nicht einbilden, daß noch andere in der Welt wären.

wären. Von dem 8ten Jahr ihres Alters hüteten sie die Schafe an dem lieblichen Ufer eines angenehmen Flusses; sie erreichten das 16te Jahr, und ihre Jugend war von der Kindheit nur darin unterschieden, daß sie nun ein viel lebhafteres Gefühl von ihrer Liebe und Freundschaft gegen einander spürten.

Wie sie oft in eine benachbarte Stadt gingen, Früchte oder Milch zu verkaufen, und man sie gern sah, so hatten sie Gelegenheit zu beobachten was in der Welt vorgienge, und erzählten einander, was ein jedes angemerkt hat. Sie verglichen ihr Loos mit dem Zustand der reichsten Burgern, und fanden sich glücklicher und witziger; befreit von Neid und Ehrgeiz hatte ihr Schicksal nichts arbeitseliges an sich, auch nichts das sie demüthigen sollte. Sie brachten die schönen Jahreszeiten in einer grünen Laubbütten zu, welche das Meisterstück von der Kunst des Collins war. Auf den Abend mußten sie ihre Herde wieder in das Dorf treiben, aber die Mühseligkeit und Ergötzlichkeiten des Tags bereiteten ihnen eine stille Ruhe. Die Morgenröthe rufte sie wieder ins Feld, viel begieriger einander wieder zu sehen. So war das glückselige Leben der Lisette und des Collins. Aber ein so reines Glück konnte nicht unveränderlich und unverfälscht bleiben; der schlanke Leib der Lisette wurde allgemach runder, sie wußte die Ursach davon nicht, und Collins konnte sich selbige nicht einfallen lassen.

Der erste, der solches wahrnahm, war der Amtmann des Dorfs; Gott behüte dich, sagte er der Lisette eines Tags, du kommest mir zümlich rund vor, es ist wahr, sagte die Lisette mit einem Reperenz; aber Lisette, was für ein Zufall ist dein märtigen Leib widerfahren? hast du etwann einen Liebhaber gehabt? Liebhaber! nein, so viel ich weiß. Ha, mein Kind, nichts ist gewisser; du hast etwann einem von unsern jungen Leuten Gehör gegeben; ja, in der That hab ich sie gehört: soll das die schöne Gestalt verderben? ich frage nicht das, sondern einer von ihnen wird dir Freundschaftsbezeugungen gethan haben? Freundschaftsbezeugungen! ja gewiß, Collins und ich thun dieselben einander so lang der Tag währt; und du hast ihm alles verwilliget, ist nicht wahr? he ja! Collins und ich haben nichts, das wir einander ausschlagen sollen; was! habt ihr nichts einander auszuschlagen? ho, ganz nichts, es würde mir sehr leid seyn, wann er etwas sich vorbehalten wolte, und noch mehr wurde es mich verdriessen, wann ich ihm Ursach gebe zu glauben, daß ich etwas hätte das nicht sein wäre; sind wir nicht gute Bekannte, sag ich euch, o Himmel! rufte der Amtmann aus, das ist jez wol noch

ein ander Abenthaur; glaubt ihr dann, sagte Lisette, daß ohne dieses wir den ganzen Tag wurden bey einander gewesen seyn? daß wir nur eine einzige Hütte wurden gehabt haben? ich hab wol gehört sagen, daß die Schäfer gefährliche Leute seyen, aber ein guter Freund ist nicht zu fürchten. Der Richter fuhr fort zu fragen, Lisette fuhr fort zu antworten, also daß es endlich sonnenklar an Tag kam, daß sie bald werde Mutter werden. Mutter werden vor der Heirath; war für Lisette ein Räzel, welches der Amtmann ihr auslegte, he nu! sagt er ihr, hat das erste mal da dieses Unglück widerfahren ist, die Sonne sich nicht verfinstert? hat der Himmel über euch nicht gedonnert? nein, antwortete sie, ich erinnere mich noch, es war das schönste Wetter von der Welt; hat die Erde nicht gezittert und sich aufgethan? ach nein, sagte Lisette, ich sah sie hernach wieder mit Blumen bedeckt. Aber weistu, was du für ein Laster begangen hast? Laster, was ist das, ein Laster? ich weiß nicht, was ihr damit meint; aber ich kan euch schwören, daß alles was wir gethan haben, aus purer Freundschaft geschehen ist, es war keine Bosheit dabey; ihr glaubet, ich seye schwanger, ich hätte es niema! errathen können, aber wann es sich also befindet, so frenet es mich, ich werde vielleicht einen jungen Collins zur Welt bringen. Nein, versetzte der Richter, sondern du wirst ein Kind zur Welt bringen, welches weder Vatter noch Mutter kennen, und über seine Geburt erröthen und euch dieselbe vorwerfen wird; was hast du gethan, du unglückseliges Kind! was hastu gethan? wie sehr beklag ich dich und die unschuldige Leibesfrucht! diese letzten Wort machten die Lisette erbleichen, und ein kalter Schaur gieng ihr über den Leib. Collins fand sie ganz in Thränen; höre, sagt sie ihm mit Bestürzung, was uns widerfährt! ich bin schwanger; du bist schwanger? und von wem? von dir; du scherzest: und wie ist das hergegangen? der Amtmann hat mir es eben erklärt. He nu, he nu, da wir glaubten wir bezeugten einander nur Freundschaft, so war es die Liebe, das ist gespäsig, sagte Collins, aber du weinst, mein liebe Lisette! verdriest dich das? ja, der Amtmann macht mich zittern; mein Kind, sagt er, wird weder seinen Vatter noch seine Mutter kennen, und was seine Geburt vorwerfen; warum? darum, weil unsere Freundschaft allzustark gewesen ist und wir ein Laster begangen haben; weistu, Collins, was das seye, ein Laster? ja, es ist etwas wüstes; zum Ex. es ist ein Laster, wann man einem Menschen das Leben nimmt, oder ihne seines Guts mit Gewalt beraubet, aber es ist keines, wann man liebreich mit einander umgeheth; der Amtmann weiß nicht was er sagt.

1 Collin und Lisette in ihrem glückseligen Zustand. 2 Collin vor dem Amtmann sein vermeintes Recht zu behaupten, drückt seinen Hut in den Kopf. 3 Erscheinet aber endlich samt der Lisette ganz demüthig vor dem Oberherrn und bittet um Verzeihung.



sagt. Ach mein lieber Collin, gehe zu ihm, ich bitte dich inständig, ich bin voll Furcht und Schrecken. Collin läuft eilend zu dem Amtmann, sagt mir Herr Richter, sprach er, warum wollt ihr nicht, daß ich der Vatter zu meinem Kind, und die Lisette nicht die Mutter dazu seye; ha, du schlimmer Vogel, darfst du dich noch zeigen, antwortete der Richter, nachdem du dieses junge unschuldige Blut ins Verderben gestürzt. Ihr möcht selbst ein schlimmer Vogel seyn, versetzte Collin, ich habe Lisette nicht ins Verderben gestürzt, dann sie wartet mir in unserer Hütten; ihr seyd es, der, wie sie sagt, ihr ich weiß nicht was, ins Herz gelegt, welches sie in Kummer und Betrübniß setzt; und das ist wol übel gethan, die Lisette zu betrüben. Du kleiner Lasterbub, du bist es, der ihr das geraubt, was sie am köstlichsten in der Welt hatte; und was dann? die Unschuld, und ihre Ehr! ich liebe sie mehr als mein eigen Leben, erwiederte Collin, und wann ich ihr einige Unbill zugefügt, so bin ich hier, dasselbe alles gut zu machen; verheurathet uns, wer hindert euch daran, das ist eben, was wir wünschen. Das ist unmöglich! und warum? das schwärste ist gemacht, wie mich dünkt, diemal wir Vatter und Mutter sind; eben das ist das Laster, schrie der Richter aus, ihr müßt von einander scheiden und fliehen; wir, fliehen? könntet ihr wol über euer Herz bringen, mir solches vorzutragen, Herr Amtmann? wer wurde für Lisette und ihr Kind sorgen? ich, ich sollte sie aufgeben? ich wolte lieber sterben; das Gefaz verbindet dich dazu, sagte der Amtmann; da ist kein Gefaz, versetzte Collin, welches dagegen halte, und drückte damit seinen Hut tief in den Kopf, wir haben uns geliebet, bevor ihr uns betrübet, und wir werden es noch allezeit thun. Ha, der kleine verwegene Schelm, der sich wider das Gefaz empört! ha der böse Mensch, das schlimme Herz, welches will, daß ich Lisette verlassen soll! ich will zu dem Pfarrherrn gehn, sagte er bey sich selbst, er ist ein ehrlicher Mann, er wird wol Mitleiden mit uns haben; allein der Pfarrherr war noch strenger als der Richter, und Collin kam zurück ganz beschämt, daß er den Himmel sollte beleidiget haben, ohne es zu wissen, dann endlich, sagte er, wir haben niemand was böses gethan; als Collin wieder zurück kam, sagte er, meine liebe Lisette, jedermann gibt uns Unrecht, aber jedermann mag machen was er will, ich werde dich niemals verlassen. Ich bin schwanger, sagte Lisette, indem sie ihren Kopf auf beyde Hände stützte, und diese mit ihren Thränen netzte, ich bin schwanger, und kan nit deine Frau seyn: laß mich gehen, ich bin trostlos und hab keine Freud mehr dich zu sehen; ach der strenge Amtmann, antwortete Col-

lin, ohne ihn wären wir so glücklich! Collin voll Verzweiflung, wendete alle seine Beredsamkeit an, welche die Natur und Liebe eingeben können, um die Furcht und Betrübniß der Lisette zu zerstreuen; laßt uns sehen, sagt er, was haben wir gethan, den Himmel wider uns zu reizen? wir haben unsere Heerden auf die Weid geführt auf die gleichen Auen, hierinn ist nichts böses; ich hab eine Hütten aufgerichtet, du machtest dir eine Freude darinn zu ruhen, hierinn ist nichts böses, du schliefest in meinen Armen, und es ist wahr, daß du von meinen Liebkosungen aufgewacht und = = = ach, sagte Lisette mit seufzen: hierinn ist nichts böses. Sie mochten lang alles was in der Hütte wider ihnen vorgegangen war, in ihrem Gedächtniß widerholen, so konnten sie dennoch nichts sehen, als was natürlich war, nichts darüber jemand Ursach hätte zu klagen, nichts darüber der Himmel sich erzörnen sollte. Das ist nun alles, sagte Collin, wo ist dann das Laster? wir sind gute Freunde, das ist das Unglück; aber wann dieses nicht hindert, daß man einander liebt, soll es hindern, einander zu heurathen? bin ich deswegen minder der Vatter zu meinem Kind, und du, bist du minder seine Mutter? willst du mir glauben, Lisette, so laß sie schwärzen was sie wollen, du stehst wider keines andern Gewalt, und ich bin auch mein eigener Herr, wir verordnen über unsere Güter, und ein jedes macht aus seinen Mittlen was es will; werden wir ein Kind haben, so ist es desto besser; ist es eine Tochter, so wird sie artig und lustig seyn, sanftmüthig und begabt wie du: ist es ein Knab, so wird er hurtig und freudig seyn wie sein Vatter; er wird uns beyden wie ein köstlicher Schatz seyn, wir werden ihne ins Gewett lieben, und er, man mag auch sagen was man will, wird seinen Vatter und Mutter an der zärtlichen Sorgfalt erkennen, die man an ihn anwenden wird. Collin mochte lang die Sprach der Empfindung und der Natur reden, Lisette ware deswegen nichts desto gelassener, sondern ihre Unruhe vermehrte sich von Tag zu Tag; sie hatte zwar in den Reden des Amtmanns nichts begriffen, aber eben diese Dunkelheit machte ihr seine Vorwürfe und Drohungen desto schrecklicher. Collin, welcher sahe, daß seine liebe Lisette vor Traurigkeit schier vergehe, sagte eines Morgens zu ihr: deine Betrübniß wird mich ins Grab bringen, erhole dich, ich bitte dich inständig dafür; ich habe diese Nacht ein Mittel ausgefunden, welches uns wol ausschlagen kan; ein Advocat, den ich Raths gefragt, hat mir gesagt, daß wann wir reich wären, das Uebel nur halb so groß wäre, und daß gute Freunde, wann sie viel Geld hätten, sich leicht aushelfen könnten. Gehen wir zu unserm

unserm Oberherrn, er ist reich und nicht stolz, er ist unser allgemeiner Vater, bey ihm hat ein Schäfer etwas zu bedeuten, und ich habe im Dorf gehört sagen er habe gern wann viel Kinder erzeugt werden, wir wollen ihm unsere Begebenheit erzählen, und ihn bitten, daß er uns erlaube das Uebel wieder gut zu machen, wann je eins ist. Was! sagte die Schäferin, du dörftest das thun? he warum nicht? versetzte Collin, mein Oberherr ist die Güte selbst, und wir wären die ersten Unglückseligen, die er ohne Trost und Hilf ließe. Also gehen Lisette und Collin gegen dem Schloß zu, begehren mit dem Herrschaftsherrn zu reden, man erlaubt ihnen zu erscheinen; Lisette mit niedergeschlagenen Augen, und die Hände auf ihren kleinen runden Bauch zusammen faltend, neigt sich sehr züchtig, und Collin zieht den einen Fuß zurück und den Hut vom Kopf mit denen der Natur anerborenen Annehmlichkeiten. Gnädiger Herr, sagt er, da ist Lisette, welche schwanger ist, mit Vorbehaltung eures Wohlgefallens, und ich bin einzig und allein derjenige, der ihr diesen Schimpf angethan hat. Unser Richter sagt, man müsse verheurathet seyn, ehe man lieben dürfe, und ich begehre, daß man uns verheurathe; er sagt es sehr unmöglich, weil wir gute Freunde wären, ich aber finde, daß es wol seyn könne. angesehen Lisette schwanger ist, und es nicht schwärer ist Ehemann zu seyn als Vater; der Amtmann schickt uns zum Teufel, wir aber empfehlen uns euch. Der Gerechte Mann, welcher sich über der Rede des Collins des Lachens kaum enthalten konnte, sagte: meine Kinder, der Amtmann hat Recht, aber seht nur, getrost, und erzehlet mir wie die Sache hergegangen; Lisette, welche den Thron des Collins nicht ruhrend genug fand, (dann die Natur hat dem weiblichen Geschlecht die Kunst gezeigt, den Männern das Herz zu erweichen und zu gewinnen, Cicero ist nur ein Schulerknab gegen eine hübsche und schöne Supplicantin.) Lisette, nam also das Wort zu führen auf sich: ach mein gnädiger Herr, sagte sie, nichts ist einfältiger noch natürlicher als alles dasjenige was uns widerfahren ist; Collin und ich hüteten von Kindheit an die Schafe, wir liebten einander, da wir noch Kinder waren, und wann man alle Tage einander sieht, so wird man größer ohne daß man es wahrnimmt, unsere Eltern sind tod, wir waren allein auf der Welt, wann wir uns einander nicht lieben, sagte ich, wer wird uns lieben? Collin sagte das gleiche; die gute Weil, der Fürwitz und ich weiß nicht was anders hat uns gemacht alle Arten zu probiren, womit wir überzeugen konnten, daß wir einander lieben; jezt sehet ihr was uns begegnet. Wann ich übel gethan hab,

so werde ich vor Betrübniß sterben; alles was ich wünsche, ist, daß ich mein Kind zur Welt bringe, um den Collin zu trösten, wann ich nicht mehr seyn werde. Ach gnädiger Herr, sagte der in Thränen zerschmelzende Collin, verhindert, daß Lisette nicht sterbe, sonst würd ich auch sterben, und das wäre wol schad. O wann ihr wüßtet wie wir mit einander lebten! ihr hättet uns sollen sehen, ehe dieser alte Obervogt den Schrecken in unsere Seele gejagt, wie wir uns Gewett eiferten welches von uns das frölichste wäre: schaudt jezt, wie sie bleich und traurig ist, da sie vorher mit ihrer Farb allen Blumen des Feldes troz bieten konnte; was sie am meisten trostlos macht, ist, daß man ihr drohet, ihr Kind werde ihr seine Geburt vorweisen; bey diesen letzten Worten konnte Lisette ihre ächzenden Thränen nicht mehr zurück halten, es wird dann, sagte sie, kommen mir selbige auf meinem Grab vorzuwerfen. Ich begehre von dem Himmel nichts anders, als daß ich so lang lebe, daß ich mein Kind säugen könne, und daß ich in dem Augenblick verathme, da es seiner Mutter nicht mehr bedürfen wird; bey diesen Worten bedeckte sie ihr Angesicht mit ihrem Fürtuch, um die Thränen zu verbergen die häufig über sie herabließen. Der würdige und tugendhafte Herr, dessen Hilf sie ansehet, war selbst allzuempfindlich, als daß er nicht von einem so beweglichen Spectacul wäre gerührt worden; geth meine Kinder, sagt er, eure Unschuld und eure Liebe sind beyde gleich Hochachtungswürdig, es ist nicht billig, daß euer Unglück euch zu einem Laster gereichen solle, und schickte sie also vergnügt von sich, indem er seine Einwilligung gabe, daß sie aus glücklichen Verliebten glückliche Eheleute werden möchten.

Die fehlgeschlagene Hirschenjagd.

In einer kleinen Stadt im Württembergischen wolte man leztlich in dem Hirschengraben einen Hirschen gewöhnlichem Gebrauch nach jagen und schießen, ein auserwählter Jäger mit einem zweyfachen gezogenen Rohr hatte durch sein Ansehen den Vorzug behauptet vor den Augen einer Menge Zuschauer, derienige kühne und geschickte Held zu seyn, der dem zum Tod bestimmten Wild den tödlichen Schuß geben sollte, schon waren die Hunde in den Graben gelassen, schon ware das Opfervieh

hergejaget, bereits hatte solches mit schnellem Lauff einige mal den Graben gemessen, als der unerschrockene Schütz mitten under einem tieffen Stillschweigen der Menge des Volks auf den geängsteten Hirsch mit scharfem Gesicht zielte, um ihm den fatalen Schuß zu geben; nun drückt er los! und wehe dir, du armes Thier! doch nein, das Bley hat Mitleiden mit dir, es gehet bey dir unschädlich vorbey, und der um sein Leben besorgte Hirsch zeigt, daß er noch Muth und Kräfte hat, er springet zur Beschämung des Jägers und Erstaunung aller Zuschauer, mit einem beherzten Sprung aus dem Graben und suchet sein Heil in der Flucht: nicht bestürzter waren ehemals die Gespielen der Europa, als sie diese ihre Freundin durch den weißen Stier über den Hellespont entführt sahen, als hier unser Schütz über die Bezauberung die er gesehen; und kein Wunder! wem hätte auch nur träumen können, daß der Hirsch nicht mehr Höflichkeit haben und sich so ohne Complimenten aus dem Staub machen würde? indessen kam die Nachricht, daß der Deserteur sich in der Nähe befinde und sich in einem Bach wieder erköhle, gleich geth ein anderer nicht minder kühne Jäger ihm nachzuschleichen, er schießt und der Schuß geth wiederum fehl, das leichtsinnige Thier geth nur blos einige Schritt weiters und bleibt stehen, um sich ferners zu erkühlen, jez schlägt man zum drittenmal auf dieses Wild an, und zum 3tenmal ist der Schuß vergebens; doch findet endlich das Thier gut sich weiters zu machen, er schwimmt durch den Fluß von dem Gesichte des letzten Schützen verfolgt, welcher behauptet ihn das letzte mal tödlich getroffen zu haben, ja er läßt sich endlich bedunken er habe gesehen, daß das Wild sich jenseits des Flusses ermüdet habe niederliegen müssen, wo man es jez mit leichter Mühe fangen könne, ja

er sehe ganz deutlich das Gewelke oder die Hörner des Hirschen von weitem; gleich nimmt er ein Schiff und fahret ganz entzückt darüber fort, daß ihne das Glück besser als seinen Vorgänger begünstiget, schon hatte er sich tausend Vorschläge geschmiedet, seines Fanges recht zu seinem Vergnügen zu bedienen, schon hatte er einen fröhlichen Schmauß sich vorgesetzt, wo bey der Mahlzeit dieses Wildprats die fröhlichen Gesundheiten zu Robe des Schützen erthönen sollten; schon ware der Gerwer, schon der Schneider bestellt, um das Fell des Wildes zu einem paar Hosen vor den glücklichen Helden zu bereiten; das Schiff landete endlich an, allein dasjenige was sie von weitem vor die Hörner des Hirschen angesehen, ware nichts weiters als ein Wölscherstuhl mit seinen oblich gekehrten Beinen! und der Hirsch ware fort. Wie verdrüsslich ware nicht die Rückkehr? statt des erwartenden jauchzenden Zuruff des Volks ware nichts als beissende Spötterey zu hören; Essig, Pfeffer und Wachholderbeere waren vergeblich bereitet, die Hosen waren gemacht und die Mahlzeit verzehret; kein Wunder, wann einer verdrießlich wurde über solche Verherung. Allein, da wir vor einem Jahr eine Bären- und Wolfsjagd in unserm Calender gelesen, so hätten wir auch dis Jahr gern eine Jagd gehabt, und weil wir keine andere vernommen, so haben wir diese, welche real ist, hineingesetzt.

Eine todte Frau wird wieder lebendig.

Zu A = = e im C. B. ware die Frau eines Schuhmachers im Lauf des 1764 Jahrs gestorben, jedermann hielt sie vor tod, alle Zubereitungen zu der Begräbnis waren fertig; die Verstorbene wurde eingenähet, in den Todtenbaum gelegt, und die Stunde der Beerdigung rufte heran, die Freunde und Anverwandte der Leiche fanden sich ein, und legten dem innigst betrübten Wittwer ihre zuvor studirte Traureden nach einander ab; dieser nun verlassne Mann hörte mit innigster Wehmuth seinen erlittenen

nen grossen Verhust immer wieder vorstellen, und jede frische Tröstung risse jederzeit seine tieffe Wunde wieder auf. Der unglückliche Mann suchte sich und seinen Leichengästen den traurigen Eindruk so ihnen der schwarze Sarg machte, durch einen guten stärkenden Trunk von Lacotewein zu vermindern, vast alle Augenblif sah er den Sarg mit Thränen an, ließ dabey einen tief geholten Seufzer fahren, und fand jedesmal nöthig sich durch ein frisches Glas zu ermuntern, der redliche Mann! endlich kam die Stund der Beerdigung, der Mann nimmet noch mit einem Kuß auf ewig von seinem geliebten Weibe den zärtlichsten Abscheid, nun wird der Sarg zugemacht, doch der Tischmacher mag ein wenig zu stark geklopft haben, wenigstens hat dieses die Frau aufgewekt, und sie steng an zur äussersten Bestürzung aller Anwesenden um Hilf zu rufen, man machte geschwind auf, und man fand die Frau wieder lebendig; aber! wer will nun den bestürzten Mann trösten? er hätte es wirklich jez mehr nöthig als vorher, er protestirt wieder das Lebendigwerden seiner Frauen, er meinte es gelte nit so, sondern gestorben ist gestorben, tauschet ist tauschet, umme gno ist gestohlen; und kein Wunder! er hatte sie jez bereits bald im Himmel geglaubt, und nun muß er sie noch länger auf Erden behalten; vielleicht ist's ihm auch gegangen wie jenem Bauren, den man ins Wirthshaus zu suchen und abzuholen gekommen, weiln dessen Frau zu allen Heiligen gen Himmel fahren wolte, laßt sie nur fahren, gab er zur Antwort, wann sie die lieben Heiligen auch 24 Jahr bey sich gehabt haben wie ich, so werden sie ihrer gewiß auch so satt werden als ich.

Die außerordentlich dicke Wirthin.

Verwichenen Brachmonat starb zu London die Frau eines bekanten Gastwirths, diese war ein solches Schätzlein, aus welcher eine Fürtäuferin wol 4 andere Frauen hätte machen können, dann sie hatte im Gewicht 540 Pfund, und ihr Rücken wurde gemessen und befand sich 3 und ein halben Schuh breit; wann ihr Mann auch nach Proportion einen solchen Schmeerbauch gehabt, so haben sie ein grosses und starkes Beth gebraucht; es ist zu vermuthen, daß diese Frau auch nicht vergebens werde so feist geworden seyn, vielleicht hat es bey ihr auch geheissen Gizi dennem, Lamm her; und wer weiß, wie manchem Mann sie bey ihrer Wirthschaft nach und nach sein Gütlein alles aufgefressen, da anderdessen seine Familie zu Haus schon desto mägerer wird geblieben seyn; wer von unsern Lesern die Reiß von hier auf Basel gemacht, der wird sich bestimmen auch ein paar zimlich dicke Wirthinne angetroffen zu haben.

Hungersnoth in Italien.

Italien hat dieses Jahr daher verschiedene Hauptplagen erfahren müssen, eine schwere und unerhörte Hungersnoth haben vast alle Provinzen dieses schönen Landes auszustehen gehabt. Alle Nachrichten lauten von daher sehr kläglich, besonders aus dem Kirchenstaat und dem Königreich Neapolis, wo es verschiedene Empörungen und blutige Auftritte verursacht, man ist daher gezwungen gewesen, weil sich die Brodsnoth immer vergrößeret, Getreid aus der Fremde her zu verschreiben, allein auch dieses kame nicht allemal demjenigen zu, der es bestellet, dann sobald ein Schiff verkundschaftet worden so Korn aufgehabt, so haben die benachbarten Staaten sich des Faust-

rechts bedienet und getrachtet solches mit Gewalt wegzunehmen, dem Stärkern blieb als daß die Beut, und so name man einander dem Buchstaben nach das Brod vor dem Maul weg. Dieser Noth zu steuern, haben der Pabst und sein Cardinalecollegium sich entschlossen müssen den von Pabst Sixtus dem 5ten in die Engelsburg gelegten Schatz anzugreifen und eine Summ von 3mal 100 tausend Thaler under 2 mal daraus zu nehmen, um in dieser Noth den Armen des Kirchenstaats beizustehen, und hier hat sich der h. Vatter als ein Tröster der Armen erwiesen.

In Neapolis haben von etwann 3mal hunderttausend Seelen kaum 100tausend einen Bissen Brod, als was sie aus Erbarmung bekommen; sie lagen auf den Straßen und Gassen und ließen das jämmerliche Zettergeschrey erhöhen: Brod, Brod, ach Brod, um Gottes willen, ich sterbe vor Hunger! so daß man alle Vorsichtigkeit nöthig hatte um Mord und Todschlag zu verhüten, es ist nicht auszusprechen was vor ein entsetzliches Elend in diesem Königreich alenthalben ware; der hüzigste Krieg könnte kaum mitleidenswürdigere und entsetzlichere Exempel darstellen, als diese Hungersnoth verursacht hat. Wir wollen unsern Lesern unter andern nur folgende

Erbärmliche Geschichte

Hersezen, wir bitten diejenigen, besonders die schon so lange vorzüglich glückliche Einwohner unsers werthen Vaterlands, die da in einer ungestörten Glückseligkeit und in allem Ueberfluß leben, einiche ernsthafte Ueberlegung darüber zu machen, ihren Segen mit herzlichster Dankbarkeit gegen Gott zu erkennen, und denselben als würdige Menschen und getreue Schasner derjenigen Güter so ihnen Gott vor andern aus ander-

trauet, ihre arme und unglückliche Nebenmenschen genießen zu lassen; wir können anbey unsere Leser versichern, daß wir diese Geschichte keineswegs erfummet, sondern solche aus authentischen Schriften gezogen haben.

Man schreibt von Salerno, einer Stadt in besagtem Königreich Neapolis, eine Geschichte welche nicht nur etwas unerhörtes, sondern auch vor die Menschlichkeit etwas abscheuenswürdiges hat; einige Kinder aus einem nicht weit von dieser Stadt gelegenen Dorf waren auf das Feld hinaus gegangen um einige Nahrung zu suchen, und hatten sich solchergestalt verloren, daß alle Nachsuchungen ganz vergebens waren, ja man hatte bereits disfalls alle Hofnung aufgegeben, und von allen fernern Untersuchungen abgestanden, als durch eine ohnfehlbare Schikung der Vorsicht ein Hund in eines Baurenhaus gegangen ware und kurz darauf wieder mit einem Bein im Maul heraus kame, ein guter alter sahe dieses Bein, und weil es ihm ganz besonders vorkam, so besahe er es genauer und glaubte ganz deutlich ein Bein von einem Kind zu erkennen, er gleuge den Augenblick hin solches dem Richter anzuzeigen, welcher ohn-

sale, Stadtrichter zu Salerno, geschickt worden, und man erwartet, daß man diese unmenschliche Leute werde andern zum Exempel und Abscheu nach Verdienen abstrafen. Auf diese Hungersnoth folgte eine andere Zuchttruthe, nemlich

Ein ausserordentliches Sterben.

Was nicht durch den Hunger aufgerieben ward, das kam nun schier durch ansteckende hitzige Krankheiten um, solche nahmen in dem ganzen Königreich dermassen überhand, daß davon ganze Dörfer und kleine Städte von Einwohnern entblößet worden, ja nach einem eingegebenen Verzeichniss hat diese Seuche in Zeit von 6 Monat in dem Königreich Neapolis hingerafft 100 und 16tausend 973 Menschen; in gleicher Zeit in der Stadt Neapolis selber, 19tausend 703, in gleicher Stadt im Heumonath 3taus. 402 und endlich in dem Epithal der Unheilbaren 1199; also in allem zu Stadt und Land vom 1 Jenner bis auf den 1 Augustm. 100 und 41 taus. 277. Die Hospitäler dorten waren so voll Kranke, daß sie lange nicht alle Platz fanden, es vergienge kein Tag, daß nicht 10 bis 12 Personen tod auf den Gassen gefunden wurden, daher sich die vornehmen Leut meistens wegbegaben; bey zunehmender Hitze des Heumonaths meldete man von Neapolis, daß die Krankheit täglich von 150 bis 200 Personen sowol in der Stadt als in den Hospitälern hinwegnahme. Bey allen diesen Züchtigungen kan die Bosheit der Menschen nicht ruhen, sondern sie muß noch ihrem armen Nebenmenschen das ohnedem schwarze Kreuz noch schädlicher machen, einige geizige Pfister haben sogar gestoßnen Marmer, Gips und andere Sachen under das Brod gebaken und damit die Krankheiten vermehret, man hat aber auch einige dieser

verrückten Buben entdeket und ihnen den Lohn ihrer Arbeit erstlich mit dem Stampfesen, hernach mit der Galeere gegeben, dieses hat eine genauere Untersuchung der Lebensmitteln verursacht, da man dann unter andern einige tausend Fässer mit Mehl so von der Ferne gekommen, mit Aron oder Zehrwurzel vermischt befunden; man hat endlich um die Ordnung beizubehalten, eine grosse Baraque auf dem Platz aufbauen müssen und dorten unter Bedeckung von 50 Mann Schweizer und 12 Mann Reuteren das Mehl nach äußerster Nothdurft austheilen lassen; diese schwarze Heimsuchung hat viele Einwohner gleichwol zu einer ernsthaften Reue bewogen, viele vornehme Personen (weilen der Tod des hohen Ranges auch nicht verschonte, sondern verschiedene derselben hingerafft) gaben disfalls rührende Proben, under anderen hat der Hr. Erzbischoff auf seine eigenen Kosten 100 Bette machen lassen und in seiner Abten von St. Antoine ein Hospital aufgerichtet, alwo er die auf den Strassen niederfallende Kranke zu verpflegen besohlen, ja dieser Menschenfreund gieng fast täglich selbst dahin, um zu sehen ob auch seiner ruhmwürdigen Absicht ein Genügen geleistet würde; andere, und darunder Dazmen vom ersten Rang fuhren mit gerührtem Herzen und Thränenvollen Augen in der Stadt herum, um vor ihre elende Mitbrüder ein mitleidiges Almosen zu sammeln; da heist es, wann Trübsal da ist, so gedenket man dein, ach wie ist es zu bedauern, wann Kinder erst dannzumal ihres Vaters Gebotte folgen, wann er zuvor wegen ihrem Ungehorsam genöthiget worden sie empfindlich zu stampfen.

Man hat viele Personen geöfnet, um wo möglich die Ursach dieser Krankheit zu entdecken, bey verschiedenen hat man Würme gefun-

gefunden die nur im Wein gestorben sind, daher einige Aerzte (die vielleicht gerne wie jener Feldschärer probiren, und sollte gleich die ganze Compagnie darauf gehen) das Weintrinken angerathen, wenigstens sagen die Nachrichten von dorthen, daß unsere werthe Landsleut, die Schweizertruppen, dieses Mittel fleißig gebraucht und auch besser besreyet geblieben seyen. Wir wollen noch zuletzt ein höchst ruhmwürdiges Schreiben anführen, welches Ihro Maj. der Kayser als Großherzog nach Florenz abgeschickt, als man Deroselben vorgeschlagen diejenige Ausgaben so man in der Thearung aus dem fürstl. Schatz genommen, wieder durch eine Auslag auf das Land

zu samlen; Ihro Maj. druckt sich under andern folgender massen aus: Wir wollen von keinem Plan wissen, wie er immer seyn möge, noch von einigen auf Ersezung des gemachten Aufwands abzielenden Mittlen hören, sondern wir wollen ihn allein tragen; alle unsere Cassen sollen zu Erleichterung der Noth unserer Unterthanen offen seyn, und die Lebensmittel ohne auf den Preis zu sehen, ausgetheilt werden; denjenigen welche andern Vorschuß an Geld gethan haben, soll man es sogleich wieder bezahlen, weil wir weder ihren Vorschuß noch den Schaden an ihren Zinsen nicht verlangen. Dieser unser Wille soll allen unsern Unterthanen kund gemacht werden.

Wir fügen hier eine zuverlässige Liste bey, was nur in etlichen Tagen im Heymonat und Augustmonat 1764 zu Neapolis verstorben. In den Pfarreyen der Stadt,

den 9 Julii	haben	472	Kranke die	Sacrament empfangen.	Davon sind gestorben	107
10	=	498	=	=	=	123
11	=	426	=	=	=	97
12	=	452	=	=	=	114
13	=	462	=	=	=	100
14	=	405	=	=	=	122
15	=	405	=	=	=	107
30	=	281	=	=	=	90
31	=	282	=	=	=	75
den 1 Augst	=	260	=	=	=	95
2	=	217	=	=	=	93
3	=	236	=	=	=	81
4	=	267	=	=	=	84
5	=	300	=	=	=	84

Summa 4963

1372

In dem Spithal derer Unheilbaren zu Neapolis sind im

Julio	gestorben.	Männer.	Weiber.	Julii	gestorben.	Männer.	Weiber.
1	18	18		13	15	22	
2	23	18		14	16	20	
3	23	13		15	23	25	
4	13	38		16	23	25	
5	21	18		31	6	6	
6	17	13		Augst.	1	20	23
7	10	21		2	18	28	
8	15	23		3	17	28	
9	20	31		4	20	31	
10	18	13		5	21	20	
11	10	14					
12	11	31					
		Männer 199	251			Männer 179	228
		Weiber 251				Weiber 228	
		In allem 450				in allem 407	
						Transport 450	
						Summa 857	

Feluro

Feuersbrünste in der Schweiz.

Der liebe Gott hat dieses Jahr unser werthes Vatterland hier und dort mit verschiedenen Feuersbrünsten heimgesucht, wir können aber wegen dem noch wenig übrigen Platz, von den wenigsten melden. Zu Münster im Aargow, einem alten und berühmten Chorherrnstift under hochlobl. Canton Luzern Schutz stehend, ist den 12 März 1764 durch Verwahrlosung eine schreckliche Brunst entstanden; das Feuer brach bey dem Wirthshaus zum Kreuz des Nachts um halb 1 Uhr aus, als jedermann noch im besten Schlaf ware, welches eben verhinderte, daß man dieses nicht ehe gewahr wurde, als bis das Wirthshaus und 2 andere oben und unten anstossende Häuser in vollen Flammen waren; die mit Schrecken aufgewekten Einwohner konten daher nit sowol auf Dämpfung des Feurs als vielmehr nur auf Rettung ihrer Personen und Güter bedacht seyn, zumal da der Flecken mehrentheils aus schlechten nach aneinander gebauten hölzernen Häusern bestunde, anbey ware an Verwahrungsmitteln gegen solche Unglücksfälle grossen Mangel, keine Feurspritzen waren da, und von 3 Feurhaken ware schon einer gebrochen; daher dann das Feuer ganz ungehindert um sich greiffen konte, gegen 4 Uhr des Morgens ware das Feuer erschrecklich, und man muste besorgen, daß die Stiftskirche und Chorherrenhöfe ohnfehlbar wurden mit angezündet werden, daher man vor allem aus auf Rettung der oben an der brennenden Gasse stehenden Wirthshäuser, Hirschen und Köfli muste bedacht seyn, wovon das Dach des ersten bereits brannte; etwann 600 Bauern aus dem Berngebiet, so mittlerweile ihren bedrängten Nachbarnen zugelassen waren, ergriffen ganze Partheyen des Dachs und schmissen solche auf die Gasse, welche also durch ihre getreue Hilf nicht wenig zu Rettung des Stifts beygetragen haben, indessen wurde auch die 3te Reihe Häuser gegen die Mühlen ergriffen, und wie die 2. ersten vast gänzlich eingeäschert, nitlich griffe das Feuer bis an die St. Stephanspfarrkirch und den Spithal, die aber nebst andern Häusern doch noch gerettet wurden, nach 4 Uhr ware alles abgebrannt, dennoch brannte das Feuer noch den ganzen Tag über Manns hoch aus dem Schutt heraus.

Die Zahl der abgebrannten Häuser erstreckt sich auf 94, 6 Scheuren, 1 Speicher, 1 Gerwi, 2 Wirthshäuser, ein Caplanenhaus und die 2 Häuser der Hrn. Doctoren Mengis und Suter, welche die ansehnlichsten waren, giengen alles im Rauch auf; das Unglück betraf 95 Haushaltungen und 340 Personen, davon das bedaurlichste, daß die meisten davon

Handwerkaleute sind, deren Vermögen nicht in Geld und Gütern bestanden, sondern in Hausrath und Werkzeug, welches sie meistens der Flamme zur Beut lassen musten, und das wenige, das sie ja noch derselben entriffen hatten, wurde ihnen noch meistens gottloser Weis gestohlen; der Schaden wird auf 100 und 56 taus. 153 Gulden à 15 bz. geschätzt. Es ware anbey betrübt, daß die guten Leute so zu Hilf gekommen, vast nichts zu essen fanden, indem schier alle Beckenhäuser im Rauch aufgegangen, bis endlich von Sursee und andern Orten her Käs und Brod angeschaffet wurde: bey allem diesem ist doch kein Mensch verunglückt worden.

Auch in unserm Berngebiet entsunde den 26ten May 1764 zu Kerzerz eine leidige Feuersbrunst, welche in Zeit von einer halben Stund 54 Wohnungen in Aschen verkehrte; das Feuer brach gegen Abend um halb 6 Uhr aus Anlaß des Bachens durch Verwahrlosung kleiner Kinder aus, der starke Nordwind truge die wütenden Flammen des Feurs so eilends fort, daß oft 4 oder 5 Häuser zugleich anfiengen zu brennen, die Hilfe im Anfang ware sehr schwach, kaum ware es möglich einiche von denen Bestürzten Einwohnern zur Spritze zu bringen, die Beschädigten stunden bestürzt und kummervoll hin und her ihre kleinen Kinder zu suchen, die andern eilten ihren Häusern zu, um ihre Sachen daraus zu rüchten, kaum 3 Häuser blieben übrig, da die Einwohner nicht ihre besten Sachen daraus geleeret, auch selbst das Pfarrhaus nicht, doch diese Vorsorge ware nicht umsonst, dann die geringste Aenderung des Windes hätte sehr leicht das ganze Dorf in Aschen verkehren können; die unglücklichen Einwohner waren bey diesen Umständen ohne Hilfe, sie sahen mit betrübtem Herzen diese Menge Häuser, Speicher, Ofenhäuser, kleine Scheurlein und unzählige Bäume liechterloh brennen, ohnmächtig wegen alzugrosser Bestürzung, eigener Gefahr und vast unerträglicher Hitze sich oder andern zu helfen, da war alles bitten und alle Anstalten derjenigen so bey allem diesem Unklük noch gesetzt und entschlossen geblieben waren, umsonst, bis endlich die benachbarten Dorfschafften zur Hilf eilten, die ersten setzten sich gegen Morgen, andere gegen Abend, wieder andere gegen Norden, auf die noch stehende Häuser, diese arbeiteten so unermüdet, daß endlich der rasenden Flammen innhalt gethan wurde; eine Menge Menschen waren indes zu Hilf gekommen, es arbeiteten beständig 8 Feurspritzen die ganze Nacht fort, als man nach gestütem Feuer die so gearbeitet hatten mit Brod und Wein erquikte, so fande man 85 Städte und Dörfer so ihre Feurläufer zur Hilf gesendet hatten, bey diesem Anlaß muß sonderlich

nicht vergessen werden, daß die Stadt Murten sich in allem hervorgethan habe. Zu einer Probe, wie grausam das Feuer gewüthet und wie stark der Wind gewesen, ist, daß es 10 Stund weit Stroh und Aschen von dieser Brunst bis auf Romont und dort hin getragen, auch des Tags darauf die Fläche des Murtensees mit Aschen bedeckt gewesen; bey diesem Unglück bliebe eine Frau deren Arme, Fuß und Eingeweid elendiglich abgebrannt waren, der Rest des Körpers ware mit Entsetzen anzusehen; Gott führte die Kinder auf das Feld, so daß nicht eines geblieben, wol aber 2 Pferd und etliche Kälber und Säu; die Gewalt des Feurs ware so stark, daß Schäft, Trög u. d. g. noch da sie in den Bach gestellt wurden, verbrannten, die Kleider zündeten sich von der Hitze in der Entfernung an, einer Frauen mußten sie mit Gewalt vom Leib gerissen werden, damit sie nicht von der Verbrennung derselben Schaden leide, alles Stroh und Stopplen zwischen den gepflügten Aern, alles Gras, Werch und Kraut auf den Feldern und in den Beunden und Gärten verbrannte; kurz der Anblick ware erbärmlich!

Ben allem diesem Unglück hatte die göttliche Vorsehung noch vor diese Unglückliche gewachtet, dann wäre das Feuer nur eine Stunde später angegangen, so wäre alles groß und kleine Vieh in den Ställen gewesen, welches aber dimal noch auf der Weyd ware und also leicht konte vor dem Feuer gerettet werden, zweytens ware alles angepflanzt, und die Häuser waren noch nicht mit Heu angefüllt, deswegen auch das Feuer bald vorbei war; wir wollen nichts von allen denen elenden abergläubischen Sachen reden, so sich vor, während, und nach der Brunst zugetragen haben, weil diese zur Schande des Christenthums gereichen, wol aber wollen wir zur Ehre der Menschlichkeit melden, was damals und seither ruhmwürdiges bemerkt worden, von der treuen und schleunigen Hilf so diese nothleidenden Brüder bey der Brunst erfahren, wir finden uns verpflichtet zu rühmen, daß Gott Lob die Liebe noch nicht in allen Menschen erkaltet, sondern daß es ein rührendes Schauspiel vor Engel, und vor Menschen die diesen Namen verdienen, gewesen ist; als die benachbarten Bauren sich so menschlich, so christlich, und so nachahmenswürdig gegen diese ihre verunglückten Mitbrüder erzeiget, und ihnen unglaublich viel Brod und andere nothwendige Sachen so schleunig gleich des andern Tags zugeführt haben, ja Menschen! so verdienet ihr diesen edlen Namen, so seyd ihr des Adels und der Vorzüge werth den euch die Menschheit gibe, wann ihr nemlich euern Nebenmenschen so edelmüthig bey springet, wann ihr vor dem Gott erzittert

der Strafgerichte in seiner Hand hat, der, wann er die einten schlägt, die andern verschonet, der euch befehlet dem Hungerigen euer Brod zu brechen, die Durstigen zu tränken, die Nakenden zu kleiden, die Betrübten zu trösten, und der aber auch hingegen einen schlechten Trunk kalten Wassers so in seinem Namen gegeben, nicht will unbelohnt lassen, ja fahret fort liebe Landleut, einander als Brüder beyzuspringen, laffet euch dasjenige nicht dauern, was ihr in der Zeit der Noth euern Brüdern gethan, laffet euch nur jede Minute dauern, da ihr Gelegenheit gehabt, und euerm Nächsten nicht als Meinschen und Christen beygesprungen seyd.

Nachricht von den grausamen Ueberschwemmungen und Wasserschäden in hiesigen Landen.

Wann Gott ein Volk will strafen, so müssen alle Elemente ihm zu Gebotten stehen, und alle Creaturen seinem Willkür gehorchen. Er ist der HERR! Deutschland hat er ohnlängst sehr schwär mit Krieg heimgesuchet, Italien mußte zuerst eine harte Hungersnoth, hernach ein schreckliches Sterben ausstehen. Wir, die wir schon so lange in stolzer Ruhe gegessen, uns, welchen der Frieden und das Glück einen festen Zaun um unser Land gemacht, damit wir ungestört blieben; uns fande die göttliche Weisheit nöthig eine schreckhafte Erinnerung zu thun und uns durch eine fürchterliche Wasserflut aus unserm trägen Schlummer zu erwecken; glücklich sind wir, wann wir diese Gerichte als Lektionen ansehen und auf unsere Pflichten merken lehren. Wir schreiten aber zu unserer Beschreibung: Den 21 und 22 August ware vast unserm ganzen Lande fatal, beynähe alle Bäche und Flüsse traten aus ihren Ufern, und ließen die Zeichen der Verwüstung überall auf dem nahligenden Land zurük; in dem Amt Fraubrunnen hat die Emmen obige Tage eine erschrockliche Verwüstung auf dem Schalaunenmoos angerichtet, so daß 8 Haushaltungen ihre Wohnungen völlig haben quittiren müssen, das meiste inn und an den Häusern ist verderbet worden, die Feldfrucht sind entweder weggeführt oder auf den Aern mit den Herdfruchten ersäuft, mit Muhr überführt oder angefüllt worden; in dem Amt Brandis hat auf gleiche Tage die Emmen auf der Seite gegen Goldbach nicht nur den gemauerten Brügstoß sondern auch einen Theil der Lüzelsühbrück hinweggenommen, so daß der Paß auf etliche Tage gespeert ware, es kamen ganze grosse Tannen mit samt den Aesten und Wurzen, welche das wüthende Wasser unterfressen und losgerissen, diese henkten sich an die Joche der Bruck, und ohne die gute Veranstaltung des Herrn

Amt

Amtmanns wurde der Schaden noch grösser geworden seyn; auf der Bleiche zu Lüzelsüh hat es 200 Stuck Tücher und vieles Garn weggespült, auch hat sich der Lehenmüller eiligst flüchten müssen; die an die Emme anstossende Schächleren von Lüzelsüh, wo Werch, Flachs, Emd und Haber war, hat es theils weggespült, theils vermuhret.

Das grösste Elend befindet sich in dem Rürauschachen, da 24 Häuser völlig verderbt worden, die armen Leute waren nicht einmal mehr in den Obergaden sicher, ihr Vorrath an Lebensmittlen wurde dadurch völlig verderbt, und sie hätten noch gar zuletzt müssen vom Hunger aufgerieben werden, wäre ihnen nicht aus dem Schloß Brandis wochentlich auf jede Haushaltung 2 Maß Dinkel dargebracht worden; die Emme brache solchergestalt aus, daß kein Mensch nach Rürau kommen konnte, alle Stege und kleine Brücken waren fortgerissen, und das Wasser hatte seinen Lauff durch die ordentliche Landstrass genommen, alle ihre Herdspeis, Werch, Flachs u. d. gl. wurde theils weggeschwemmt, theils sonst verdorben und unbrauchbar gemacht.

Das Amt Lenzburg hatte schon abgewichenen May durch eine grausame Wasserflut grossen Schaden erlitten, man schätzte solchen in den Orten Surr, Buchs und Rohr allein auf 33399 fl. à 15 bz. gerechnet, zu Oberkulm 1027 fl. Unterkulm 2418 fl. Gränichen 1783 fl. zusammen also auf 38taus. 627 fl. Diesesmal mußten fast die gleichen Leute wieder diese Heimsuchung empfinden, die Dorter Surr und Buchs wurden dadurch in einen schier unwiederbringlichen Schaden gestürzt, indem der Surr- und Weinenbach die 2 stiegende Brücken im Dorf Buchs und disseits Surr aufs neue weggenommen, die Strassen rüinirt, auch 3 Häuser eingestürzt, und noch weit mehr Mattland als verwichenen May weggeführt oder untergraben.

Im Amt Landschut ist die Emme, wie auch die vielen in diesen Gegenden lauffenden Bäche aus ihren Ufern getreten und mit entsezlichem Gebrühl

daher gerauschet, daß in kurzer Zeit die Schlegäuter und das herumligende schöne ebene Land gänzlich überschweimt, und das ligende Emd und Flachs davon geführt wurde, das Wasser ware so heftig, daß es sogar Zäun und Thürlein, als deren Höhe es gleich kame, mit sich fortrisse; zu Uzensdorf ware das Entsezen allgemein, da der Dorfbach also aufgeschwollen, daß es ganze Speicher aufgehoben und mit sich fortgenommen, eine Wiege, atich verschiedene Schafe und Gänse mit sich fortgerollet, und die Einwohner gezwungen ihre untersten Wohnungen zu verlassen.

Im Amt Trachselwald ist die Grönen in die Schloßgüter bey der Cappel matt eingebrochen, dadurch ist von diesem schönen Stuck darauf das Emd noch gestanden, wol die Helfte mit Schlam und Muhr überführt worden, das Wasser hat die Schwellen mitgenommen, den Sandweyer und die Gräben ausgefüllt und verebnet, auch an 2en Orten, insonderheit unden eine Länge von 70 Schritten dem Port nach einen Riemen Erdrich samt den darauf stehenden Bäumen untergraben und weggespült; auf der Rislaualp, dem Schloß zugehörig, hat eine gefallene Lauenen nicht minder als den 4ten Theil dieser Weide verderbt und durch Forttrutschen nichts hinder sich als den entblösten unfruchtbaren Grund zuruckgelassen, dabey sind 4 Rührecht verloren gegangen, und der Brunnen aldori ist gänzlich abgestanden.

Die Ilfis und die Emme sind allerorten aus ihren Ufern getreten, und da wo sie durchgebrochen, viel Lands verwüstet, die Gerichte Trub, Langnau und Ransüh haben hiebey am meisten gelitten, voraus die sogenannten Schachengründ, der Schaden den diese Uberschwemmung verursachet an Schwellen, Brügggen, Strassen und insonderheit an weggespültem und durchwühltem Erdrich, worauf Haber, Flachs und andere Früchte noch nicht eingesamlet waren, ist sehr groß, folgende Verzeichnus wird hierinn einiges Licht geben können.

Weggeführte Viertel.	Schwelli. Schritt.	Weggespülter Weg. Schritt.	Weggeführt Land. Fucharten.	Schätzung des Schadens. Cronen.
Trubviertel.	6469	775	11 $\frac{1}{4}$	419
Brandisviertel.	1843	354	2	2842
Fankhausviertel.	931	410	1 $\frac{1}{2}$	1150
Gummenviertel.	600	95		983
Rauperswylviertel.	285	70	7	2400

Summa 10128 Schritt.

1704 Schritt.

22 Fucharten.

Annoch an weggeführten Schwellen, Weg, weggespült und überführt Land, welches nicht bemessen, sondern nur überhaupt geschätzt worden,

auf

= 630

Summa Cronen 8 424

Con.

Sonderbarer Bericht über den Wasserschaden zu Langnau, abgestattet den 26 Augst, durch Hr. Samuel Leemann, Schafner alda. Dinstag den 21 dis ist das Wasser sehr groß geworden, des Nachts ohngefähr um 10 Uhr geschah der Einbruch mit grossem Geräusch, um 12 Uhr ist die Noth am größten gewesen. Der erste Einbruch der Ilfis geschah zuvorderst im Trubschachen, da das Wasser bis auf die Nagelsäuh den Berg eingefressen, die Landstrass ohngefähr 100 Schritt bis an die Fluh, nebst dem dabey ligenden Land weggespült, von da weg ist das Wasser wieder in seine Furth geloffen; jenseits ist die Ilfis in die Ortbach- und Wingengüter im innern Lauperswylviertel eingebrochen und hat an einigen Orten viel Mattland weggeführt. Der 2te Einbruch geschah in der Gemeind Langnau hinter dem Ramserensteg, da hat es die Schwelli, die Landstrass und den Mühlbach aus dem Grund weggenommen, untenher dem Ramserensteg ist das Wasser wieder in seinen Rums geloffen; dieser Einbruch hat die Bäragütter bis hinaus zur Gaul mit Morast übertragen. Der 3te Einbruch ist hinter Langnau, vornenher der Gaul geschehen, da hat es etwas Land weggenommen, vieles mit Grien und Morast überführt, und ist durch alle Matten hinaus bis zur Langnaubruck geloffen, da es sich mit dem 4ten Einbruch vereinigt. Der 4te Einbruch ist etwa 200 Schritt weit von dem 3ten bey der Grundmatten geschehen und ist mit dem 3ten bis zur Langnaubruck gegangen, das Wasser von diesen 2en Einbrüchen ist dem Bleichs- und Dorfberg nach durch das Thal hinaus geloffen und hat viele Fucharten Lands völlig weggegrabt, im obern Dorf Schachen 5 Häuser, die Schlosser- und Kupferschmitten völlig weggenommen, 3 andere Häuser gänzlich ruiniert, des alten Weibels Scheur lage völlig auf der Seite mit Ketten angebunden, von da weg ist das Wasser über alle Matten und Güter vom Berg weg bis an die Ilfis hinaus bis zur Langnaubruck geloffen und hat diese Matten mit Grien und Morast überführt, und den Mühlbach samt der Landstrass an vielen Orten gänzlich verderbt, hieben hat die Bruck mit genauer Noth können errettet werden, weil es daselbst ein groß Stück Schwelli und viel Gemeinland weggenommen, auch einen Speicher ganz umgestürzt und etwelche Güter mit Morast überführt. Der 5te Einbruch ist etwa 300 Schritt untenher der Langnaubruck bey des Färbers und Bleichers Schwelli geschehen, daselbst in Hr. Schaffners Matten eingebrochen, etwa 2 Fucharten weggenommen und 14 Fucharten theils mit Grien, theils mit Morast überführt; von da ist das Wasser gegen dem unteren Dorf Schachen über alle Güter bis zum Fritten-

bach und da wieder in seine alte Furth geloffen, die Häuser in besagtem Dorf sind hieben in grosser Gefahr und völlig im Wasser gestanden, so daß niemand weder ein- noch ausgehen konnte, bey diesem Auslauf hat es von denen Wassermatten ein grosses Stück weggenommen und an verschiedenen Orten mehr als Clafter tieffe Gruben hinterlassen. Der 6te Einbruch ist untenher dem Frittenbach bey dem Hübeli geschehen, allda es ein Haus weggenommen und 2 andere völlig untergrabt, viele von denen besten Wassermatten mit sich genommen, so daß manche Baurenmatten kaum einen Bazen mehr werth ist, dabey hat auch die Bleiche sowol an Erdrich als an Tüchern die es fortgeschwenmt, einen nahmhaf-ten Verlust erlitten: neben der Ilfis hat auch der Gaul- und Frittenbach viel Land weggenommen, und grossen Schaden gethan; dieser 6te Einbruch hat sich in der Gemeind Lauperswyl durch den ganzen Mungnauachachen bis zur Zollbruck erstreckt, bey der Obermatt hat es das Bauchhaus fortgenommen, durchaus viel Land weggespült, oder mit Grien und Morast überführt, die Landstrass verderbet, viele Häuser sind hieben in Gefahr gestanden eingestürzt zu werden, wie man dann an vielen Orten die Grozen mit Seilen an die Fensterpfosten binden müssen, weil das Wasser gänzlich in die Häuser hineingeloffen; der ganze Strich vom ersten Einbruch bis zur Zollbruck ist bey dritthalb Stunden lang.

Der Schaden an Strassen, Schwellenen, Stegen, Brüglenen, Gebäuden, verlorenen Hausrath, Brenn- und Bauholz, verdorbenen Vorrath in Häusern und Kellern, an allerley Feldfrüchten, Herdweisen, Fischbächen und sonst, läßt sich zur Zeit noch nicht schätzen; der Zustand der Schachenleuten ist äusserst betrübt, indem sie nichts als die Kleider auf dem Leib davon gebracht.

Im Amt Burgdorf ist zu Schaffhausen durch den Bigelbach der einte steinige Bruggstot von der vor kurzem neu gemachten Brugg untergrabt und fortgeführt worden, der andere stehet zwar noch, ist aber zimlich unterfressen, die darauf gestandene hölzerne Bruck ist aufgehoben und etwas weiter hinunter geführt worden, das Passage ist demnoch aber schon den 23 Abends wieder hergestellt gewesen, zu Hasli hat die Emmen untenher dem Dorf den Ausbruch genommen und bey 300 Schritten lang die Schwelli theils weggeführt, theils sonst gänzlich verderbet, durch diesen Ausbruch wurde von dem Dorf hinunter alles unter Wasser gesetzt, alles Emd, Herdweisen und sowol das stehende als ligende Sommergewächs, aller Flachs und Hanf, wie nicht weniger die Zäun von der Emmen an bis an den Berg theils weggeführt, theils verderbet, die neu ge-

macht

machte Straß von der Mühle bis ins Tschanneren
etwam 500 Schritt lang völlig ruinirt, und etwel-
che Fucharten Mattland durch das darauf geführte
Grien ganz unbrauchbar gemacht, bey dem Pfund-
garten hat es die Ladenwand eingestürzt und viele
Zäunung weggenommen; zu Oberburg ist die Straß
auch etwas verderbt, und das Wasser bey 4 Schuh
hoch im Dorf gestanden, und hat wie zu Hasli von
dem Berg an bis an die Emmenfurt, Zäun, Getreid,
Flachs, Berch und Herdspeisen, wie auch Emd theils
weggeführt, theils vermuhret; zu Burgdorf ist das
Wasser auf der obern Alment auf 7 Schuh hoch ge-
standen und hat um die Stadt herum hin und wie-
der stark eingefressen und tieffe Gruben gemacht, die
untern Gärten verderbt und mit Grien überführt,
auch sonst viele Matten verwüstet, die Straß von der
Stadt bis zur Wnigenbruck von Grund aus rui-
nirt, so daß man neben der Straß hin durch das
Wasser fahren mußte, auf der Alment sind viele
Bäume ausgerissen und verderbt, auch untenher der
Stadt ein Stück Emmenwehri verderbt worden; zu
Alchensfluh hat es oberhalb dem Dorf über die obere
Rüdtligerzely die Straß über 200 Schritt vast gänz-
lich ruinirt, das Grien davon auf die anstossenden
Acker geführt und den ackerirten Herd weggenommen,
vieles Emd, Herdspeisen, Solnergewächs und Zäun
verderbet, in der Straß von Alchensfluh nach Rüdtli-
gen ein Loch wol 20 Schuh tief und 30 Schuh breit
gemacht, zwischen Alchensfluh und Kilchberg ist an der
Straß ein Stück von 60 Schritten ruinirt worden;
zu Kilchberg hat es von dortiger Emmenbruck zwey
Foch von Solothurnstein, mithin bey 100 Schuh
lang von der Bruck weggenommen, jenseits der Bruck
hat das Wasser wenig Schaden gethan, aussert an
des Ammann Uebis Haus. In der Holzmatt Ge-
richts Hasli hat eine Lauen ein Haus eingeschlagen
und darinn ein paar Eheleut mit 3 Kindern verun-
glückt worden, auch zu Wnigen, und von der Schloß-
fluh zu Burgdorf sind etliche Lauenen gefallen.

Im Amt Unterseen ist die sogenannte Sundglave-
nen den 23 Brachm. durch ein starkes Gewitter und
Wolkenbruch verderbt worden, dieses Dertli bestunde
aus 8 Haushaltungen, liget an dem Fuß des St.
Beattenbergs und begreift etwam 25 Fucharten
fruchtbaren Erdrichs, der Suldbach welcher sich
vom Beattenberg über verschiedene hohe Felsen her-
abstürzt, verursachte nebst dem Fylibach dieses gro-
ße Unglück, diese wurden durch verschiedene von dem
Gewitter verursachte Erdrüch, Steine und schon
gerüstetes Winterholz aufgeschwellt, daß solche aus
ihrem Ufer traten, das Bett dieses Waldwassers
wurde dagegen mit einer ganz ungläublichen Menge
der ungeheursten Steinen ausgefüllt, man hat den

größten davon, welches ein abgerissenes Stück Felsen
ist, messen lassen, und solchen 27 Schuh lang und 9
Schuh breit gefunden, seine Schwäre mag ohnge-
fähr eine Gewicht zu tausend 438 Centner halten, den
Stein an 972 Cubischschuh, und diesen zu 150 Pfund
gerechnet, an einem Ort waren die Steine Haus-
hoch aufgethürmet, an einem andern hingegen wa-
ren tieffe Gruben, davon eine bey dem See 14 Schuh
tief und 60 breit ist, vast alle Bäume sind mit samt
dem Erdrich worauf sie gestanden, in den See hin-
ausgespühlet worden, und zwar solchergestalt, daß
man auch kein Laub mehr von solchen gesehen, die
Straß so hiedurch nach Thun gehet, die zwar mehr
ein Fußweg als ein vor jedermann gangbare Straß
ist, ist jezund solchergestalt verderbet, daß solche we-
der von Menschen noch Vieh mehr wird können ge-
braucht werden ausser von den Geissen, auch ist schon
seither ein armer Knab so als Geißhirt gebraucht
wurde, verloren gegangen, man hat seinen Hut, Kap-
pen und Stecken an einem unzugänglichen Ort im
Gesträuch noch hangend gefunden, woraus man ge-
schlossen, daß ihm der Fuß geglitschet und er über die
steilen Felsen müsse herunder in den See gestürzt und
ertrunken seyn. Auf dem St. Beattenberg hat das
Wasser gleichfalls auch etwas Schaden gethan, wie
auch in dem Lüttschenthal sind 2 Haushaltungen von
der Lüttschenen, und im Lauterbrunnen eine von dem
berühmten Staubbach beschädiget worden.

In dem Amt Zweisimmen hat die große Gemeind
Lengg, welche über 3 Stund lang ist, den 28 Heum.
des Abends wegen denen Wassern ein großes Unglück
gehabt, indem ein solch starkes Wetter einfiel, daß
nit nur die Landsimmen an mehr als einem Ort aus
ihrem Runß getreten, das Simmenbeth ausgefüllt,
sondern auch die wilden Thalbach und Bergwasser
aller Orten aus ihrem Lauff getreten und über das
Land sich ausgebreitet, sehr viel des besten angebaue-
nen Lands mit großen Steinen und Grien übersüh-
ret, die Brücken samt vielen Schwellenen weggetra-
gen, die Strassen verderbet und unbrauchbar ge-
macht, auch sonst viele Erdrüch verursacht, so daß
folgenden Tags das lamentiren der armen Leuten
bey dem Pfarrherrn und den Vorgesetzten des Orts
sehr groß ware, deswegen diese auch alsobald einen
Ausgeschossenen an den Herrn Amtsmann absandten,
selbiger die betrübten Umstände seiner Amtsangehö-
rigen vorzutragen, mit angehenkter Bitte sich an den
Ort selbst zu versügen und den Schaden in Augen-
schein zu nehmen, von jeder Wurt unparthenische
Grichtsmänner zu bestellen, den Schaden best mög-
lichst zu schätzen und den Schatzung hernach Amthm.
Castlan zu übergeben hätten, damit selbiger von un-
serer gnädigen Landsoberekeit untersucht und von der-

selben landväterlichen Güte diesen ohnedem sehr armen Vergleuten mit Rath und That möchte geholfen werden. Der Schaden betraf entweder bemittelte Leute, oder solche die ohngeacht dieses Unglücks gleichwol zu leben haben und sich ehrlich durchbringen können, oder unbemittelte, das ist, solche Leute die oft weiters nichts im Vermögen als et-
Beurt Wöschel.

	bemittelte Leute	Cron.	217	bz.	12	fr.	2		
	unbemittelte	"	243		12		2	Summa	461
Beurt Oberried	bemittelte	"	161						
	unbemittelte	"	1073						1234
Beurt Negerten	bemittelte	"	1300						
	unbemittelte	"	2959						4259
Beurt Gutenbrunnen	bemittelte	"	45						
	unbemittelte	"	1397						1442

belauft sich also der ganze Schaden auf Summa Cron. 7396

Die größte Verlegenheit in welche diese Gemeind gerathen ist, besteht darinnen, daß sie aussert den vielfaltigen Tröl- und Nebendbächen noch das Landwasser die Simmen, welches zu hinderst in dieser Gemeind am Fuß des Gletschers entspringt, bey 4 Stunden weit bis auf die March von St. Stephan mit unbeschreiblicher Müh und Kosten führen muß, indem in diesen Beurten keine Oberkeitl. Waldung ist die sie dazu gebrauchen können, dergestalt, daß derjenige so nicht eigene Waldung hat, seinen Antheil Holz an die grossen und kleinen Brücken deren sich 39 befinden, von welchen jez durch diesen Wasserguß 14 sind weggeschwemmt worden, oft um theuren Preis kauffen muß.

Schon zu Ausgang des 1763 Jahrs hatten diese Gegenden eine Ueberschwemmung und grosse Noth gelitten; dieses Gericht betraf damals sonderlich die Landschaft Sanen, Ober- und Nidersimmenthal, sie entstand von dem sogenannten warmen Phömwind, so den Schnee auf den hohen Alpen zerschmolzen; der Simmenfluß und alle andere Bergbäche sind davon so angeloffen, daß das Wasser dorten alle Brucken und Stege weggenommen und das flache Land zu einem See gemacht; einem Knaben von ohngefähr 14 Jahren wurde dieses Wasser sonderbar fatal, dann als er zu Garstätt, zwischen Boltigen und Laubet über den Steg gehen wolte, mußte er hier sein junges Leben einbüßen, man weiß nicht wie es zugegangen, ob ihn von der Schnelle des Wassers ein Schwindel angekommen oder der Steg gefehlet, ein Mensch hielt ihm einen Tangrozen dar, damals hatte er sich noch an einem Stein gehalten, doch als der arme Tropf nach dem Grozen greiffen wolte, um sein Leben zu retten, so wurde er von der Gewalt des Wassers fortgeschwemmt und mußte dasselbe verlieren, man hat nachher nichts mehr von ihm finden können als sein Hüttli und sein Gut; glücklicher ware ein Bernsäumer, der wolte

wann ein schlechtes Hüttlein und einen magern Platz Herd besitzen, die überdas oft noch mit Zinsen, Schwellenen u. d. gl. so beschwärt sind, daß sie mit genauer Noth sich und die Ihrigen durchbringen können; folgende Schätzung wird uns hierüber Erläuterung geben. Der Schaden wurde geschätzt in der

	Summa	461
		1234
		4259
		1442

eben mit seinen Rossen über das Landwasser, und als er nahe an die Bruck gekommen war, so ließ solche just einen grossen Krach und wurde durch die Gewalt des Wassers aufgehoben und fortgetrieben, hat also die göttliche Vorsehung noch zeitlich vor diesen Menschen gewachtet.

Auch in unserer Hauptstadt haben wir den 22ten Augst eine Wassergrösse erlebt, deren sich die ältesten Leute nicht viel zu erinnern wissen, da dann beyde Bäder zu Marzihli durch die Ueberschwemmung der Aare gänzlich im Wasser stuhnden, so daß eint und andere Personen in den Badkästen sich davon schiffen mußten, das Bad auf dem sogenannten Inseli stand ebenfalls im Wasser und ware in Gefahr ganz über den Hauffen geworfen zu werden, wann das Wasser noch länger angehalten hätte, der Wirth ware zum Glück des Tags vorher mit seinen besten Sachen meistens ausgezogen, auch an der Matten ware an verschiedenen Orten zimliche Noth wegen dem ausgetretenen Wasser zu fürchten.

Auch die Nachricht aus andern Cantonen lauten äußerst kläglich über die schwarzen Heimsuchungen durch das Wasser, den 14 Augst 1763 wurde das Dorf Oberwyl eine Stund von Zug an dem See liegend, durch das heftige Regenwetter in grosse Noth gesetzt, die Bäche geschwollen auf, die Keller wurden ganz mit Wasser angefüllt, 4 Häuser halb hinweggerissen, woraus der meiste Hausrath durch die Gewalt des Wassers in den See hinaus gespühlet und verloren worden.

Zu Ausgang des 1763 Jahrs ist die Emmen im Luzerngebiet auch sehr angeloffen, da daen ein Mann von Eschholz matt mit einem mit Räs geladenen Wagen ohngeacht aller gethanen Warnung sich erfrechte dennoch durch dieselbe zu fahren und sich auf das vordere Pferd gesetzt, er hat aber alsobald gemerket, daß das Wasser den Wagen aufhube, deswegen er sich geschwind

schwind auf das Stangenross machte, um solches besser regieren zu können, allein in diesem Augenblick überwarfe das Wasser den Wagen mit samt Mann und Pferden, das vordere konte aus dem Kommet schliessen, und wurde gerettet, das übrige gieng alles zu Grund, und sind nach 5 Tagen hernach erst etwaß 4 Stund davon der Mann und das Pferd stark im Sand vergraben samt einem Rad gefunden worden, von allem übrigen hat man nichts mehr erfahren können; auch verwichenen April hat man bey sehr grossem Wasser zu Brittnau im Berngebiet ein todtß Pferd mit Sattel, Zaum und Schabracken samt noch einer Pistole gefunden, ohne daß man gewußt wer der Reuter gewesen, oder wo er hingekommen.

Die Nachrichten aus dem Glarnerland sind sehr lamentabel, an dem heil. Pfingsttag Morgens hob sich in dortigen Gegenden ein heftiger Regen an, er dauerte vast den ganzen Tag und gegen die Nacht nam er immer mehr überhand, hiedurch wurden alle Bäche sehr aufgeschwollen und kamen mit schreckendem Geräusch gegen die Wohnungen an, man hörte von Mitternacht überall umher ein tosendes Lärmen, und sahe ein Gewirre von hin und her lauffenden Lichtern und Laternen, als der Tag anbrach, sahe man die betrübten Ursachen dieser Unruh in der Nacht die Felder waren anstatt ihres zierlichen sommerrlichen Schmußs überall mit Grien und Morast überdeckt, Häuser und Gebäude waren zwar aufrecht, aber die Einwohner hatten sich aus den meisten flüchten müssen, die Leute hatten kaum Zeit ihre besten Sachen zu retten, weil die Linth auf einmal so wütend ansbrache, daß sie ganze Stücke Felsen mit sich führte, niemand dorfte es daher wagen länger in seiner Wohnung zu bleiben, weil der Strom immer stärker gegen die Häuser anruckte, ein Mann zu Mettstall, welcher sich in seinem Haus zu lang verweilet, wurde von 2en Ströhmnen dergestalt eingeschlossen, daß seine Frau und Kinder in größter Betrübnuß waren und vermezten ihne zum letzten mal gesehen zu haben, doch da sein Haus stark und neugebauten ist er darinnen geblieben, und durch die Güte Gottes erhalten worden, 4 Häuser dorten sind fortgerissen und andere beschädiget worden. Näfels hatte ebenfalls viel erlitten, indem die Linth ob diesem Ort ausbrache und dem Dorf zueilte, alda 2 Häuser wegschwemmte, andere schadhast machte, und überdas die schönsten Güter und Allmenten mit Stein und Sand überführte, anstatt daß man am heil. Pfingsttag zum Gottesdienst hätte läuten sollen, so ware durch das ganze Land nichts als die Sturmglöke zu hören; der diesem Land vor 2 Jahren zugefügte Schaden wurde auf 2 Tonnen Gold geschätzt, der gegenwärtige aber belauft sich noch höher.

Auch im Rheinthale hat das Wasser an gleichem Pfingstmontag mehr als man Anfangs geglaubt, geschadet, wo das Wasser über 3 bis 4 Tag ist stehen geblieben, ist alles Korn, Hanf, Türkentorn und Flachs völlig verdorben, das zuvor noch so schöne Korn kan man für nichts als Stroh brauchen; hingegen wo das Wasser ehender abgelassen, da stehen die Früchte Gott Lob noch ganz schön, auch ist die Erndte an denen Orten wo das Rheinwasser nit gestanden, ganz wol ausgefallen. Der Weinstock zeigte einen schönen Seegen, allein ein den 14 Julii des Abends eingefallenes schwarzes Wetter hat solchen zu nichte gemacht, dieses ware ein mit so erschrecklichem Donner, Blizen und Hagel begleitetes Wetter, vergleichen man in vielen Jahren nicht erlebt, die Winde von allen Gegenden stürmten so entsezlich, und mit solchem Tosen zusammen, daß man weder das Wetterläuten mit allen Glocken, noch bald sein eigen Wort mehr hören konte, das Ungewitter zoge sich größtentheils über die Gemeinden Bernegg, Haslach, Walzenhausen und St. Margaretha bis auf Höchst und in den Bodensee, an einigen Orten hat es mehr als den halben Theil, an andern aber den 3tel von Früchten und Trauben erschlagen.

Am allertraurigsten aber lautet es aus dem Unterwaldnerland, dorten hat das schöne Dorf Buechs am stärksten herhalten müssen, den 23 Heum. entstund des Nachmittags ein sehr starkes Wetter von dem Vilatusberg, welches durch den Nordwind an die Berge von Rans, Buechs und Bekenried getrieben wurde, wo es sich vest setzte; es regnete von 5 Uhr Abends bis Mitternacht, als ob ganze Ströhmne aus denen Wolken herunder fielen, under beständigem donnern und blizen; gegen 9 Uhr des Nachts stieg der kleine Dorfbach zu Buechs also in die Höhe, daß solcher von dem Berg an bis in das Dorf sehr tieffe Furchen ausfräste, worein man wol ganze Häuser stellen konte, es wälzte die ungeheursten Steine mit sich under großem krachen fort, als er in das Dorf selbst kam, machte er zuerst eine grosse Grube, hernach dähnete er sich aus und nam auf einer Seite 6 nacheinander stehende Häuser und gegen 10 Uhr auf der andern Seite 4 andere Häuser mit sich fort, von diesen Häusern wurden 2 also ganz fortgerutschet, eines davon wurde insonderheit einen zimlichen Strich Wegs zwischen 2 andere angelehnet, woraus man die Leute mit Seilern in die andern hinaufzog, 2 kleine Häuser sind sogar in die abhängende Tiefe versetzt worden, daß nicht einmal das Dach oder die auf demselben gelegene Steine herundergefallen sind, von den übrigen Häusern sieht man hingegen nicht einmal die Spuhren wo solche gestanden sind, 2 annoch stehende Häuser müssen noch abgebrochen werden, weil

Weil das Wasser bey gedachter grossen Grube solche bis an die Fundament unterfressen gehabt, die schönsten Matten, Wiesen u. sind über 3 Ellen hoch mit Steinen und Sand aufgehäufet und die stehenden Häuser bis an die Stubenfenster; es ist ohnmöglich zu beschreiben was vor einen elenden Anblick die Trümmer von zerstörten Häusern, Hausrath u. d. gl. vorstellet, 8 Personen sind soviel man gewiß weiß, ertrunken und nach und nach im Schlamme gefunden worden, davon man den 24 fünf und den 25 zwey zusammen in ein Grab gelegt; unter diesen Personen ware eine Frau die aus Schrecken mit ihrer jungen Tochter bey Umsturz des Hauses in einen Ofen hineingeschlossen, aus welchem sie ganz zerquetscht und tod heraus gezogen wurden, in gleichem Haus in einem obern Zimmer war eine Magd mit Sand, Holz und Stein also eingemauert, daß sie die ganze Nacht bis über die Brüste also mußte stehen bleiben, sie hatte 2 todte Kinder vor ihr liegen, als man sie des folgenden Tags gefunden, herausgegrabt und mit möglichster Sorgfalt ihr das Leben zu erhalten getrachtet; eine schwangere Frau mit ihrem Mann und Tochter hielten einander in dem Schrecken sehr stark und vermeinten also durch das Wasser durch zu kommen, doch seine Gewalt war zu stark und trennete solche, bis daß sich endlich noch alle 3 an Bäumen halten konnten, und nach 3 oder 4 Stunden glücklich errettet wurden, man hatte die Frau erst vor ertrunken gehalten, weil sie gar weit weggetrieben worden, allein sie hatte Gelegenheit gefunden nach abgeloffenem Wasser sich aus dem Schlamme zu machen, ist noch eine halbe Stunde weiters gegangen und bis folgenden Abend bey ihren bekanten geblieben, bis sie endlich mit frischen Kleidern zum Vorschein gekommen. Der Schaden selbst ist nicht zu schätzen, indem in diesem Kirchspiel allein über 300 Riesen oder Erdfälle gebüben sind, von denen noch viel Uebels zu befürchten, weil das Bergwasser noch immer under denselben hindurch siefet.

Eine Stunde von Buechs zu Bekenried hat dieses Angewitter ebenfalls grossen Schaden gethan, dann das Wasser ein Haus und 5 Gärten hinweggenommen hat; 4 Personen so auf dem See waren hatten das Unglück, daß sie nahe am Gestad in einen durch das wütende Bergwasser verursachten Wirbel kamen, wodurch das Schiff umgeschlagen und sie ertrinken mußten.

Zu Büren in dem Kirchgang Stans hat ein ab dem Gebirg herabgefallene Riese und Stroh 2 Häuser hinweggenommen, dabey sind 5 Personen umgekommen, davon man 4 gleich des folgenden Tags zu Stans begraben, die 5te ein altes Weib, wolte man den 25 gleichfalls auf Stans führen zur

Begräbnis, auf dem Weg kam es den Begleitern erst in Sinn, daß weil diese ertrunkene Person wol gehuset und Mittel gemacht hätte, sie vielleicht noch Geld auf sich haben möchte, in dieser Muthmaßung eröffneten sie wiederum den Sarg, durchsuchten die Kleider der Verstorbenen und fanden in einem Sack 100 fl. an gutem schönem Geld und eine Handschrift noch von 95 fl. welches sie in der Angst zu sich gestekt. Zu Stans selbst hat das Wasser auch zimlich Schaden gethan, und besonders denen ob Stans gelegenen Klöstern den Untergang gedrohet, welche aber doch noch mit Noth sind gerettet worden. Es haben also die meisten Theile unserer werthen Eidgenossenschaft diese schwere Heimjüchung Gottes empfinden müssen, wann wir nur hiervon möchten gebessert und zu einer wahren und ungeheuchelten Rückkehr zu Gott bewogen werden, damit dieser gütige Vatter uns in Zukunft aus Gnaden verschonen möchte. Wir wollen zum Beschluß noch diejenigen Liebessteuern hersezen, so verwichenen Vattag in der Hauptstadt zur Erquickung der durch Feuer und Wasser Verunglückten unsers Cantons in jeder Kirche gefallen:

Im grossen Münster. 2489 Cron. 7 bz. 3 fr. Zu Predigern. 809 Cr. 2 bz. 1 fr. Auf der Nydek. 285 Cr. 9 bz. Zum h. Geist. 589 Cr. 17 bz. 3. fr. Im Spital. 115 Cr. 20 bz. 3 f. Im Si. chenb. 97 Cr. 21 b. 3

in allem Cr. 4387 bz. 4 fr. 1

Hohe Todesfälle.

Den 7 Herbstmonat 1763 starb der Prinz Georg Ludwig von Holstein in Hamburg, in eben dem Hause wo er geboren worden, an eben dem Tag da er vor einem Jahr nach Hamburg gekommen, und accurat einen Monat nach dem Hinscheid seiner Gemahlin; es scheint, daß eben der außerordentliche Schmerz worein ihn dieser Todesfall gestürzt, Schuld an seinem so schnellen Tode gewesen sey; er hatte befohlen, daß man den Leichnam dieser Prinzessin aus dem Sarg worinnen er war, in einen andern von kostbarem Holz legen sollte, auch daß man ihm von der Zeit dieser Versezung Nachricht geben sollte, wann es gleich auch noch so spät seyn sollte, dieses geschah alles den 7 in der Nacht, der Prinz befahl hierauf seinem Cammerdiener, daß er ihm etwas aus einem geistlichen Buch vorlesen sollte, während dem Lesen konnte sich der Prinz der Thränen nicht enthalten, und zu seufzen; er schlief hierauf ein, und wachte auch hernach niemals wieder auf.

Den 5 Oct. 1763 verstarb Jbro Maj. Fridrich August, König in Wohlen und Churfürst zu Sachsen im 67 Jahr minder 2 Tage. J. M. starben an eben dem Tag da sie vor 30 J. zum König v. P. gekrönt worden.

Gedank

X Gedanken über die Verpflegung der Armen.

Es ist eine allgemeine Klage, daß die Armuth mit Macht überhand nehme, und die meisten Gemeinden erfahren es in der That. Eben die Armengüter welche von ihren Vätern gesammelt und alle Jahr um ein namhaftes geäußert worden, sind jez kaum zureichend die Menge der Armen zu unterhalten, welche noch dazu in einem beständigen Zuwachs ist, und eine recht betrübte Aussicht auf das künftige zeigt. Es ist jez nicht meine Absicht, alle Ursachen dieses Elends aufzusuchen, sondern ich werde bey einer einzigen stillstehen, welche man mit Recht für die Mutter der übrigen ansehen kan; diese ist die schlechte Aufzucht der Armen, welche entweder in dem Kehr ernährt werden, oder nur nach der Wollfeile verdinget, oder endlich ihren Eltern mit einer geringen Steuer gelassen werden. Die leidige Erfahrung zeigt wie schlecht solche Kinder meistentheils erzogen werden; die wenigsten sind so glücklich unter Hande zu gerathen, da mit Gewissen und Einsicht für ihre zeitliche und ewige Glückseligkeit gesorget wird; meistens sehen sie nur auf den Lohn, und lassen sich das Beste dieser jungen Pflanzen gar nicht angelegen seyn. Selbst die Eltern sind öfters durch üble Aufführung und Müßiggang in Armuth gerathen, und also am wenigsten im Stand ihre Kinder zur Gottseligkeit und Arbeit anzuführen. Was muß endlich aus diesem entstehen? die elende Jugend wächst im Bättel und Müßiggang auf, gewöhnet sich zu einer zügellosen Freyheit und allerley Ausschweifungen, und zeuget eine Menge ihr ähnliche Kinder, welche der Gemeinde zur Last fallen, und selbige endlich untrüglich machen. Fleißige und arbeitsame Hausväter müßen ihren Schweiß und ihr Blut hergeben, um unnütze Glieder der menschlichen Gesellschaft zu unterhalten, und machen sie oft durch eine übel angebrachte Barmherzigkeit noch unnützer. Soll dieses anwachsende Elend, das man täglich vor Augen sieht, nicht die Menschenliebe rege machen und alle Gemeinden zu ernstlichem Nachdenken bringen, wie solchem könne abgeholfen werden?

Ich masse mir nicht an meine schlechte Einsicht andern aufzudringen, oder gleichsam eine Vorschrift zu machen wie dieser Zwet zu erreichen seye; solche hohe Gedanken sind ferne von mir, aber dennoch treibt mich die Liebe zu den werthesten Landleuten, meine Gedanken zu erdfuen und dadurch andern die mehr Einsicht haben, Gelegenheit zu geben der Sach nachzudenken, und nicht nur gute Vorschläge zu machen, sondern selbige zu Stand zu bringen.

Unter allen Einrichtungen, der Armuth und ihren traurigen Folgen abzuwehren, ist mir keine bekandt die sicherer und gemeinnütziger seye als die Stiftung eines Waisenhauses. Man erlaube mir die Freyheit einen kurzen Entwurf von einem solchen zu geben, und hernach einige Erläuterungen darüber zu machen; ich werde die jezige Anstalt der E. Gemeind Zweysimmen im teutschen Bernegebiet beschreiben, theils weil solche die erste ist welche dieses unternommen, theils auch, weil mir die Einrichtung derselben am besten bekannt ist.

Weil der Ankauf der hausräthlichen Sachen, sonderlich des Bettzeugs und Leinwands im Anfang allzubeschwärllich gewesen wäre, so wurde eine Predigt darauf gerichtet, und hernach ein Umgang in der Gemeinde gehalten, da dann die Steuer an allerley Arten von Hausrath, äßigen Sachen und Geld, reichlich ausgefallen. Jez ist mitten im Dorf Zweysimmen ein großes und bequemes Haus, samt etwas Erdriehs gekauft worden; in dem Haus können Junge und Alte, wie auch beyde Geschlechter besonders beherberget werden. Ueber die Anstalt ist ein Waisenbatter geordnet, der mit seiner Frau selbige besorget, den Kindern Unterricht und Aufzucht gibt, sie zur Arbeit anführt, und jährlich vor Mmhrn. Caslan, dem Pfarrer und der Ehrbarkeit Rechnung ablegt.

Die Alten sind besonders, daß sie desto ruhiger seyn, und ihnen nach erheischender Nothdurft auch desto besser etwas zu ihrer Erquickung könne gegeben werden. Die Kinder sind den Tag über in einer Stube, da sie unter beständiger Aufsicht mit einander arbeiten. Die Morgen- und Abendsunden werden nebst dem Gebätt angewendet, selbige in der Religion, lesen, schreiben, singen und rechnen zu unterrichten.

Im Winter, und im Sommer an den Regentagen, werden die Kinder zur Manufacturarbeit gehalten; jez wird Seiden gesponnen, welches auch wol von statten gehet. Wann einige Hindernisse gehoben sind, so wird man vor allem aus die Producte des Landes zum Augenmerk haben, und die Knaben zum wäben, die Mägdelein aber zum spinnen anführen. Im Sommer müßen sie auf dem Land arbeiten, weswegen auch das Waisenhaus ein zimlich großes Lehen angenommen hat, auf diesem wird Vieh gehalten, wodurch die Haushaltung zum Theil Versorgung bekommt.

Die Oberaufsicht über die ganze Anstalt, hat Mmhr. Caslan gütigst über sich genommen.

Hiernächst ist eine Commission gesetzt, welche aus dem Pfarrer und 4 Vorgesetzten besteht.

Die Glieder dieser Commission sollen:

2

1) Das

1) Das Waisenhaus oft besuchen, auf die Einrichtung genaue Acht geben und dem Waisenvatter mit Rath und That behülflich seyn. 2) Sich allemal den ersten Donstag des Monats im Waisenhaus versammeln, bey welcher Versammlung folgende Ordnung gehalten wird:

1) Werden die Kinder vorgestellt, in allem geprüft, und der Waisenvatter über ihr Verhalten befragt, da denn einem jeden Lob oder Tadel, Belohnung oder Strafe nach Befinden ertheilt wird; jedes hat seinen Sparhafen, und die, welche sich im Lernen, in der Arbeit oder sonst durch Gehorsam und Fleiß besonders hervorgethan, empfangen eine kleine Belohnung, die sie dem Waisenvatter zur Verwahrung übergeben. 2) Werden die Alten in ihren Kammern besucht und befragt, ob sie an Pflege und Abwart das Nöthige haben. 3) Legt der Waisenvatter von Artikel zu Artikel eine Rechnung vor, was in einem jeden Monat im Waisenhaus verbraucht worden. 4) Wird über die Aufnam und den Fortgang der Anstalt gerathschlaget. 5) Wird das Befindende Minhörn, Caslan und der Ehrbarkeit vorgetragen, und darüber das Gutfindende geschlossen.

Ueber dieses alles werden zwey Bücher geführt. In dem ersten befindet sich: 1) Ein Vorbericht über den Anfang und Fortgang der Anstalt samt einer Berechnung was das alte Waisenhaus in 5 Jahren gekostet. 2) Was für Personen in der Anstalt gewesen, wenn sie darein oder daraus gekommen seyen. 3) Die Ehrbarkeitlichen Schlüsse, das Waisenhaus ansehend.

Das zweyte enthält: 1) Einen Urbar des Waisenguts. 2) Die Liebessteuern, wenn sie gegeben worden, von wem, und wo sie liegen, oder worzu sie verwendet worden. 3) Die Jahresrechnungen des Waisenvatters.

Dieses ist nun die kurze Beschreibung einer Anstalt welche ungeacht vieler Hindernisse, dennoch zu Stand gekommen ist, und under göttlichem Segen großen Nutzen aufs künftige verspricht.

Man sieht aber leichtlich, daß selbige nicht eine Formel für alle Gemeinden seyn soll; nein, sie muß nach den Umständen einer jeden Gemeinde eingerichtet werden, welche an jedem Ort verschieden sind. Doch gibt es gewisse allgemeine Regeln, ohne deren Beobachtung ein Waisenhaus den gehofften Nutzen schwerlich bringen wird.

1) Ist ein tüchtiger Waisenvatter vor allem auszuwählen; dieser muß eine gute Aufführung haben, die Kinder lieben, ein guter Haushalter seyn, wol schreiben und rechnen, auch eine vernünftige Rechnung aufsetzen können. Er muß die Landarbeit aus dem Grund verstehen, zu der Manufacturarbeit Lust

und Geschäfte haben, und die Kinder selbst im Haus unterrichten; seine Absicht soll nicht nur auf den Lohn gerichtet seyn, sondern er muß eine Freude an der Anstalt selbst, und einen rechten Eifer zu Ausübung derselben haben. Einen solchen Waisenvatter zu bekommen, soll man keine Mühe noch Kosten scheuen; ist kein einheimischer vorhanden, so suche man einen Fremden, dann darauf kommt Nutzen oder Schaden, Fortgang oder Zerstörung des Waisenhauses an.

2) Die Kinder müssen vorzüglich zu allerhand Arten der Landarbeit gewöhnt werden und solche aus dem Grund lernen. Die Manufacturarbeit kan nur dazu dienen, um nie keine müßige Zeit zu haben, dann darauf muß mit der größten Sorgfalt gesehen werden, daß sie immer etwas zu thun bestimmen; es ist deswegen besser, man nehme kein Kind an, das nicht wenigstens 5 bis 6 Jahr alt ist.

3) Gehören zwar Alte und Gebrechliche nicht in eine solche Anstalt, und eine Gemeinde die solcher entbehren kan, hat vor den andern vieles zum voraus, wenige aber werden ohne die Alten, das Waisenhaus genugsam besetzen können; zu dem sind solche allezeit die theuersten im Berding, schließlich werden dardurch die übrigen Ausgaben erleichtert, auch sind insgemein noch unter ihnen, die etwa eine leichte Arbeit verrichten, oder wenigstens dem Waisenvatter mit der Aufsicht und Unterweisung an die Hand gehen können.

4) Ist es sehr gut, wenn das Waisenhaus nicht etwa an einem abgelegenen Ort, sondern nahe bey der Kirche und unter jedermanns Augen ist, weil dieses sehr vieles zu besserer Aufsicht u. Ordnung befragt.

5) Wird man ohne eine Waisenhauscommission von verständigen und fleißigen Leuten, wenig fruchtbares ausrichten und ohne eine genaue Buchhaltung nicht wol bestehen können; beydes ist also unumgänglich nöthig.

6) Muß der Bettelgang völlig aufgehoben und die Hochoberekeitlichen, zum Besten des Landes abwesenden Ordnungen genau befolget werden. Der bekanten bösen Folgen des Bättels nicht zu gedenken, so werden vermögliche Leute die durch solche Müßiggänger öfters hart beschwert sind, dardurch aufgemuntert dem Waisenhaus etwas zu Gutem zu thun und ihre Almosen nützlich anzubringen.

7) Dasjenige, so zum besten des Waisenhauses verrichtet wird, soll billich ohne Entgeld geschehen, auch nichts darauf gegessen noch getrunken werden. Will man seine Gänge, seine Mühe, sein Schreiben bezahlt haben, so kan die Anstalt nicht bestehen. Jeder muß sich mit Freuden dem gemeinen Besten aufopfern.

Jetzt könnte ich enden, wenn nicht noch einige Einwürfe zu beantworten wären. Man sagt: es ist eine Neuerung. Die Armen würden auf solche Weise mehr kosten als vorhin. Es sind keine, oder einmal nicht genugsame Güter vorhanden; man hat nicht Leute genug, das Waisenhaus zu besetzen.

Ueber das erste, beliebe zu bedenken, daß alle gute Anstalten bey ihrer Aufrichtung, Neuerungen waren. Wäre man immer bey'm alten geblieben, so müßten rohe Felle unsere Kleidung und Eichen die Speise seyn, auch würden wir noch denen dienen, die nicht Götter sind. Es wäre ebenfalls eine Neuerung, daß die Voreltern Güter zusammen gelegt, die durch eine bessere Abtheilung zu solchen guten Anstalten verwendet werden können, und eben dieser nützlichen Neuerung haben wir es zu danken, daß Waisenhäuser möglich sind.

Der zweite Einwurf hat etwas wahres, und ich würde nicht aufrichtig handeln, wenn ich nicht gestehen sollte, daß die Armen in dieser Anstalt Anfangs mehr kosten als vorhin; aber wem ist unbekant, daß alle Anfänge schwer sind? und werden nicht die gesegneten Folgen des Waisenhauses die Ausgaben ins künftig kleiner machen? ist die Anstalt recht eingerichtet, so hat man in 20 bis 30 Jahren eine andere, eine arbeitsame und wolerzogene Welt, von welcher niemand als Gebrechliche oder Vringlücke des Almosens bedürftig sind; wie viel wird man da wieder ersparen können? und in welchem Segen wird das Andenken solcher Väter bey ihren Kindern seyn, welche die Früchte ihrer edlen Bemühungen mit reichem Vucher genießen.

Man klagt drittens über den Mangel der Armen- und Gemeindgüter. Hat eine Gemeinde gar nichts dergleichen, so ist es freylich ohne fremde Beyhülfe nicht möglich eine solche Anstalt zu errichten; doch dieses ist, Gott sey Dank, in unserm werthen Vaterland etwas seltenes. Hingegen gibt es viele Gemeinden, deren Güter ziemlich gering sind; doch ist einmal etwas da; man wende solches auf einen Anfang des Waisenhauses: man schlage Almenten ein, (welche Erlaubnis von der hohen Oberkeit zu dieser Anstalt gerne gegeben wird,) man leihe Gemeindäcker um den Zins aus, kurz, man ändere dasjenige was in seiner jetzigen Gestalt einem Waisenhaus nicht brauchbar ist. Die Umstände einer jeden Gemeind müssen bald zeigen wie man damit zu Werk gehen solle; wenn mit Klugheit und Uneigennützigkeit verfahren wird, so werden sich in mancher Gemeinde mehrere Quellen entdecken als man im Anfang vermuthet hätte; zu dem, sind denn keine Vermöglichen in einer solchen Gemeinde, welche Religion und Großmuth genug

besitzen, von ihrem Ueberfluß einen liebevollen Beitrag zu thun? gewiß auch nur die Klugheit, ja selbst die Sparsamkeit sollte ihnen solches anrathen. Wenn der Bättelgang abgestellt wird, so lösen sie nur ein Capital ab, welches sie und ihre Nachkommen mit schwerem Vucher verzinsen müssen. Die hohe Oberkeit hat die schon errichteten Waisenhäuser ihre Mildthätigkeit wirklich spüren lassen, ihr liebreiches Vatterherz ist durch so viele Erfahrungen bekant, daß eine Gemeinde vertrauen darf sie werde in diesem Fall nicht ohne Trost von selbigem zuruckkehren; viele großmüthige Personen machen sich eine Freud daraus, so nützliche und Gott gefällige Anstalten durch ihre Freygebigkeit zu unterstützen. Man wage es nur ohne Gesuch eigenen Nutzens oder Ehre, im Glauben an den lebendigen Gott, und man wird seine noch immer waltende Vorsorge gewißlich erfahren.

Endlich heißt es: die Gemeind ist klein, und wir haben zu wenig Arme ein solches Haus zu besetzen. Der Einwurf ist ganz gegründet, denn in diesen Umständen ist ein Waisenhaus unmöglich; aber das hebt dennoch die Verpflichtung nicht auf, für die Auferziehung der Armen zu sorgen, solches gehet in kleinen Kirchspielen auch ohne Waisenhaus, durch Verbesserung der bisherigen Anstalten an. Noch mehr, wenn eine große Gemeinde ein Waisenhaus aufrichten will, könnten nicht etliche umliegende kleine Kirchspiele derselben mit Hilfe oder Besteur dazu beförderlich seyn, und sich dadurch das Recht erwerben, um ein abgeredtes leidentliches Tischgelt auch ihre Armen darein zu thun?

Erlaubet mir jetzt, ihr wertheften Landleute, und sonderlich ihr ehrende Vorgesetzte! daß ich mein ganzes Herz vor euch ausschütten dürfe. Ihr seyd die Väter der Armen, und an jenem Tag werdet ihr Rechenschaft ablegen müssen, wie ihr sie versorget habt; es ist nicht genug, daß ihr ihnen Kleidung und Nahrung gegeben, habt ihr auch ihre Auferziehung euch angelegen seyn lassen? sehet ihr nicht etwa eine gebrechliche oder krüppliche Person, die vernachlässiget worden, und deren elender Zustand auf eure Rechnung kommt? sehet ihr nit unwissende Menschen, die weder Gott noch sich selbst kennen, Müßiggänger, träge, lasterhafte, nach Leib und Seel elende Menschen, welche alle durch eine bessere Auferziehung unter Göttlichem Segen sich selbst und andern nützlich worden wären? wendet sich nicht euer Herz um, wenn ihr dieses Elend betrachtet? und zittert ihr nicht, wenn ihr daran gedenket, daß ein großes von dieser Schuld auf euch falle? soll euch das alles nicht bewegen mit allem Ernst auf Mittel bedacht zu seyn, dem Jammer

mer zu wehren, euere Mitbürger, euere Nachkommene, euch selbst glücklich zu machen, und euer Gewissen zu beruhigen? ja! ich weiß es, ihr werdet es thun, indem euch bekant ist, daß ihr dadurch den reichen Segen Gottes auf euch und die ganze Gemeinde bringen, und euere zeitliche und ewige Wolfart befürdern werdet.

O! daß ich großmüthige und liebevolle Reiche anreden dürfte, die das göttliche Vorrecht besitzen, des Elenden Thränen zu stillen, und andere durch ihre Wohlthaten glücklich zu machen, welche solche Anstalten mit Kraft unterstützen können. Doch, euch sind die herrlichen Verheißungen nicht unbekant, deren wahre Wohlthäter sich zu getrösten haben; euer menschenliebendes Herz reget sich ohne meine Erinnerung, und eilet seine Güte da zu zei-

gen, von dessen Wolanwendung es ganz überzeugt ist.
* O! wie beglückt ist der, auf dessen reine Schätze Nicht Fluch, noch Schande fällt, noch Vorwurf der Gefäße,

Der aus dem Ueberfluß, den er mit Recht besitzt, Der Armen Blöße deckt, und ihre Häuser stützt, Die Künstler kauft und hegt, mit seinem Beystand eilet,

Und mit gewohnter Hand des Kammers Wunden heilet!

Vor ihm verlieren sich die Zähren banger Noth, Die Milde seiner Huld entfernt der Greisen Tod, Zieht ihre Kinder auf, die Väter zu versorgen, Und wird ein Gegenstand von ihrem letzten Segen.

* Hrn. von Hagendorfs Gedichte von der Glückseligkeit.

Liebwerthe Landleut!

Wir hoffen, daß ihr vor einem Jahr so viel aus unserm Calender habet bemerken können, daß wir euch mit demselben nicht nur haben ergötzen, sondern euch auch mit Nutzen dienen wollen, eben diese reine Absicht gegen euch, ist es, daß wir auch vor dieses Jahr einige Materien welche in die Haushaltungskunst einschlagen, dem Calender einverleiben, wir werden uns glücklich schätzen, wann wir vernehmen, daß hie oder da aufmerksame Hausväter unsere Absicht zu ihrem Nutzen erreicht haben, laßt euch das gemeine Vorurtheil nicht abschrecken, daß es Neuerungen seyen, eben diese Neuerungen sind uns im geistlichen und leiblichen zu großem Segen gewesen; wer hätte von Anfang, da man die Erdäpfel in unser Land gebracht, geglaubt, daß solche Neuerung mit der Zeit auf Kinder und Kindeskinde sollte zum größten Segen dienen, wie dieses doch niemand wird laugnen können, ja man kan sagen, daß solche eine unerkannte Wohlthat Gottes seyen, und dennoch weiß jedermann, daß die Erdäpfel vorher in unserm Land nie gewachsen, sondern vor noch nicht langen Jahren zu uns aus Amerika gebracht worden, anderer nützlichen Neuerungen zu geschweigen. Verbindet nur euere eignen Erfahrungen mit derjenigen Anleitung, die man euch gibe, findet sich Zweifel bey euren Unternehmungen, wir werden uns eine Freude machen mit vernünftigen Hausvätern darüber zu reden, vier Augen sehen insgemein mehr als zwey; wann Kunst und Erfahrung in einem guten Herzen zusammen kommt, so kan zum Nutzen des Nebenmenschen viel gutes gehofft werden.

Von dem sonderbaren Nutzen des holländischen rothen Klees, von der besten Weise denselben zu pflanzen und zu nutzen, auch wie derselbe verfüttert werden solle.

Der Klee verdient fast vor allem andern gesäeten Gras den Vorzug; er kan ohne große Kosten noch viele Arbeit an allen Orten gepflanzt werden, wo Winterfrucht gesäet wird. Er trägt sehr reichlich ab, und ist ohne Ausnahm das nahrhafteste und milchreichste von allen bekanten Futterkräutern.

Der Samen dieses Klees soll nicht dunkelbraun, nicht gelbgrün, vielmehr weiß und geschrumpft, sondern recht hochgelb und glänzend seyn. Der beste wird im 2ten Jahr nach der Ausfaat gesamlet, wenn derselbe zu 2tenmal abgeschnitten wird; wie länger man den Samen auf der Pflanze stehen läßt, ehe man ihn samlet, je besser wird man sich dabey befinden; er kan mit der Sichel abgeschnitten, oder aber nach meiner Manier gesamlet werden, welche besser unten folgen wird; in solchem Fall wird er zu Hause abgedroschen.

Man beobachtet aber, daß wer fettes Land und also auch fetten Klee hat, zum Samen nur die magersten und dünnsten Plätze stehen lasse; denn sonst wird der Kleesamen nicht nur später reif, sondern sondern die Kleestauden faulen ofters ein, ehe noch die Blumen verbuchet haben.

Zur Ausfaat werden auf eine Fucharten von 40 tausend Schuh höchstens 16 Pfund reifen und guten

ten Samen erfordert, das Pf. kostet gemeiniglich von 18 bis 20 fr.

Die beste und vielleicht einzige recht gute Weise den Klee zu säen, ist, wenn derselbe im Frühling, sobald das Wintergewächs zu stoken anfangt, darüber ausgesäet, und im schweren Land mit einer verdörnten Egen, im leichten Land aber mit einer Walzen in die Erde gebracht wird; weiters hat er keine Besorgung vomöthen. Schon bey der Ernd wird er das Ezstroh namhaft verbessern, und etwa 4 Wochen hernach kan er zum erstenmal wenigstens Knie hoch auf gutem Boden eingegraset werden, denn in dieser Jahrszeit kan man ihn nit mehr zu gutem dürrern Futter machen.

In folgendem Jahr wird er 3 Heuernden, und wenn man ihn mäßig wässern kan, nicht weniger als 4 Ernden liefern; aus eigener Erfahrung im grossen und kleinen, kan ich versichern, daß eine solche Fuchart nebst der letzten Ernd, die man eingraset, wenigstens 7 bis 6 Clafter des trefflichsten dürrern Futters liefern kan.

Den Klee dörre ich auf eben die Weise, wie solches in Flandern üblich ist, und wie das Wetter auch immer seyn mag, so gibt er doch allezeit das schmachthafte Futter, welches das Vieh ohne Ausnahme allem andern vorziehet.

Sobald der Klee durch und durch seine ersten Blumen zeigt, so lasse ich denselben ohne mich um die Witterung im geringsten zu bekümmern, eben so abschneiden, wie der Haber gemähet wird, jedoch ohne Haberbogen, und mit der gewöhnlichen Sense.

Zu dreym Mädern ordne ich 2 Weiber, die diesen Klee sorgfältig in Ordnung, folglich eben so legen wie der Haber gelegt wird; diesen Klee lasse ich, es mag nun regnen oder nicht, weiters gar nicht berühren, bis er auf der obern Seiten ganz weis, braunleucht und wenigstens halb dürr ist; bey gutem Wetter ist er gewöhnlich schon am Morgen des 3ten Tags in diesem Zustand. Alsdann lasse ich ihn mit langen Stangen auf gleiche Weise umwenden, wie der Hanf und der Flachs aller Orten gefehrt wird; eine Arbeit die unglaublich wenig Zeit erfordert. Ist dieses geschehen, so bleibt der Klee wieder so lang unverändert liegen, bis er auch auf dieser Seite völlig weis und bey nahe dürr ist; fällt indessen Regenwetter ein, so bleibt er dessen ungeacht wiedermal unberührt, und wird auch daher nit den geringsten Schaden nehmen.

Ich habe auch zur Prob und mit Vorsatz solchen Klee zwey bis drey mal in diesem Zustand beregnen und wieder Wind-trocken werden, mithin acht bis zehen Tage lang liegen gelassen, ohne

an dessen Güte einen sonderlich mercklichen Unterscheid zu finden; bey gutem Wetter wird der Klee den 2ten Tag nach dem umwenden gehörig getrocknet seyn, alsdann lasse ich denselben, damit weder Blätter noch Blumen abfallen, entweder früh Morgens oder aber gegen den Abend, niemals aber in der grossen Tages Hitz mit Schaubstroh in Garben binden, die etwa 12 bis 14 Pfund wägen. Drey dieser Garben stelle ich alsobald mit den Köpfen gegen einander, so daß sie sich im Dreyangel best gegen einander lehnen und die Blumen aller 3 Garben so nahe als möglich zusammen kommen; eine vierte Garbe setze ich aufrecht oben darauf, so daß der untere Theil derselben das Haupt der 3 untern vollkommen zudeckt. In diesem Zustand bleiben die Garben so lang, bis sie auf dem Land selbst einmischer massen verfaulen haben, worzu, wenn kein Regen darzwischen kommt, mehr nicht als 2 bis 3 Tage erfordert werden; fällt aber Regenwetter ein, so wartet man geruhig und ohne einige Gefahr Verlusts, bis solches vorüber ist, und die Garben wieder gehörig abgetrocknet sind, alsdann werden solche in der Kühle auf den Wagen geladen, heimgeführt und ordentlich an Stöcke geschlagen, da man dann mit Verwunderung sehen wird, daß das Futter unvergleichlich wolriechend und dem Geruch eines Bienenstoffs vollkommen gleich ist, auch daß weder Blätter noch Blumen auf dem Land zurückgeblieben sind. Wie nun ein solches Futter dürr zu gebrauchen seye, wird ein in jeden Landmaß die Vernunft und die Art seines Viehes lehren; gewiß ist, daß dieses Futter jederzeit das beste auf keiner Bühne seyn wird.

Wer aber den Klee grün futtert, der gebe sehr wol Achtung, daß er solchen niemals naß eingraset, auch wann er trocken gemähet wird, daß er solchen im Futterthenn niemals höher als einen Schuh auf einander lege, auch daß er davon dem Vieh zwar genug, aber nicht auf einmal, sondern wenigstens zu 3en malen, bey jeder Fütterzeit in den Baren gebe, sonst wird es das Vieh auf einmal entseztlich aufblähen und ohne anders zersprengen, wenn nit augenblicklich geholfen wird. Ich habe aber aus den Schriften der ökonom. Gesellschaft von Tours wider diesen Zufall ein sehr einfältiges Mittel gelernt, dessen firtreffliche Wirkung meine Erfahrung an 2en Rügen bestätigt hat: man schütte dem kranken Vieh eilends etwa eine halb Mas oder auch weniger kuhwarne Milch von einer gesunden Kuh ein, so wird das Uebel eben so schnell vorübergehen, als es kommen ist; nur ist in solchem Fall um mehrerer Sicherheit willen gut, daß das kranke Vieh et-

Wann 24 Stund hernach kein grün Futter bekomme, sondern am dürren gehalten werde.

Der einzige Fehler, den ich an diesem vortreflichen Futterkraut kenne, ist dieser: daß es sich nicht länger als 3 Jahre auf dem Land halten mag, vielleicht aber wenn man dasselbe im 3ten Jahr wie Esparcette auf dem Stock versamen ließe, wäre dieses ein Mittel, solches zu verlängern; ich weiß keinen andern Grund als diesen, warum alle andere Grasarten und Futterkräuter, sonderlich aber der gemeine Klee in unsern Lägermatten fortdauert, als weil man erst heuet und emdet wenn ein guter Theil des Samens der Pflanze reif ist, und bey dem dörren des Grases ausfällt, folglich zur frischen Anbauung auf der Matten liegen bleibt. Wir wenigstens sind fast gar keine Grasarten aussert der Luzerne, dem Esper und dem Ochsenbrech (Leistenwurzeln) bekant, deren tief dringende Wurzeln länger als 2 oder 3 Jahr in der Erde dauern könnten.

Man wirft dennoch auch dem Klee vor, daß der Grind gar zu gern denselben zu Schanden richte; allein wer seinen Samen selber an solchen Orten ziehen wird, da kein Grind (Flachsside) darmit gewachsen ist, dessen Klee wird ganz gewiß von dieser Plage vollkommen frey bleiben, wenn der Boden nicht schon zuvor mit dieser verderblichen Pflanze angesteckt gewesen ist. Der Grind ist bey weitem nicht ein Mißgewächs, wie viele Leute sich einbilden; er gehet von seinem eigenen Samen auf, blühet und reifet, eben wie alle andere Grasarten; wenn sich aber solcher Same unter dem Kleesamen befindet, so ist alle Kunst solchen von einander abzusondern, meines Wissens, vergeblich, weil beyde gleiche Größe haben, es wäre dann Sach, daß man solchen auf dem Tisch erlesen wolte; es wird aber viel weniger kosten sich reinen und recht gesunden Kleesamen anzuschaffen.

J. N. Tschiffeli.

Ein Mittel wider die Erdsöhe.

Jedermann klagt wider das Verderben welches die Erdsöhe sonderlich in diesem Jahr angerichtet haben. Der Landmann kennt dieses Ungeziefer und die Pflanzen welchen es hauptsächlich zusetzt, alzuwol, als daß wir ihm darüber eine weitläufige Beschreibung zu machen nöthig haben.

Die meisten Mittel welche vorgeschlagen werden, solche zu hinterhalten, sind entweder alzumühsant oder nur auf kleinen Gartenbethen anzuwenden möglich, müssen auch zum Theil gar zu oft wiederholt werden. Ich will also mittheilen was ich dieses Jahr nicht ohne guten Erfolg versucht habe.

An verschiedenen Orten habe ich Flachß und Rüben ausgesät, den einten Samen habe ich vor dem aussäen mit ein wenig gemeinen Baumöhl vermischt, und von 6 verschiedenen Orten die ich auf diese Weis besät habe, sind an 5 Orten die Pflanzen aufgegangen und fortgewachsen, ohne von einigem Ungeziefer sonderlich von den Erdsöhen den geringsten Schaden zu leiden; da hingegen aller andre Rüb- und Flachßsamen, welchen ich ohne Baumöhl ausgesät, von den Erdsöhen übel mißhandlet worden ist. Am 6ten Ort sind zwar meine jungen Flachßpflanzen ohngeacht des Oels angefressen worden, ob es aber von den Erdsöhen geschehen, kan ich nicht versichern, weil ich die ersten Tage da dieser Flachßsamen aufgegangen, nicht gegenwärtig ware. Fleißige Landleute werden gebetten, diese Prob zu wiederholen; die Sach kostet gar keine Müh, und auf 1 Pfund Samen wird kaum der 4te Theil eines Tischlöffels voll Oel erfordert.

Die Namen derjenigen, welche die praktischen Prämien erhalten haben, und die laut einer Erkantnus der letzten Commission durch den Calender mit einem Lobspruch sollen bekant gemacht werden.

Den 26 Jenner, 1764 ward der Preis in dem Hechlen zuerkennt:

der erste von 3 Dukaten dem Ulrich Känel, zu Bern wohnhaft.

der zwente von 1 Duk. dem Christof Loser, zu Burgdorf wohnhaft.

Den 2 Hornung, ward der Preis in dem Gespinste zuerkennt:

der 1te von 3 Dukaten der Barbara Haslibacher, von Sumiswald.

der 2te von 2 Duk. der Lucia Gammenthaler, von Trachselwald.

der 3te von 1 Duk. Mandemoiselle C. L. S. B.

Den 17 Merz ward der Preis in dem Flachsbau zuerkennt:

der Anna Brühni, von Unterseen, 10 Dukaten.

Den 17 dito, der Preis in den Leinentüchern:

von 40 Tragen, dem B. Schär, von Waltersweil, 2 Dukaten.

von 50 Tragen, dem B. Reist, von Trachselwald 3 Dukaten.

von 60 Tragen, eben demselben, 4 Duk.

von 70 " " " " " 5

von 80 " " " " " und Andreas

Schmid, von Eriswil, 6 Dukaten.

Neue